

(Anm. Exakt einen Monat zuvor hat der serbische Attentäter Gavrilo Princip den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie von Hohenberg im bosnischen Sarajewo erschossen. Österreich bereitet ein Monat lang die Vergeltung vor und stellt am 23. Juli 1914 dem Königreich Serbien ein Ultimatum von 48 Stunden mit harten Bedingungen. Serbien lehnt die sechste der zehn Bedingungen im Ultimatum ab, nämlich österreichische Organe zur Untersuchung des Attentats ins Land zu lassen und Österreich-Ungarn erklärt Serbien am 28. Juli 1914 den Krieg.)

28. Juli 1914. Etliche Wochen später. Fahnen an den Häusern. Vorbeimarschierende Soldaten werden bejubelt. Allgemeine Erregung. Es bilden sich Gruppen.

Die Zeitungsausrufer, Demonstrant mit hochrotem Gesicht, Gebildeter, Pülcher und Prostituierte, zwei Passanten, zwei Reporter der »Neuen Freien Presse«, zwei Armeelieferanten, Generaldirektor in Zivil, dritter Passant, vierter Passant mit Begleiter, 4 Offiziere, Wiener der eine Ansprache hält, acht Stimmen aus der Menge, Bettelbub, zwei Mädchen, Wachmann, Intellektueller und seine Freundin, Fiaker, Fahrgast, Hausmeister, zwei Amerikaner vom roten Kreuz, zwei Türken, Besonnener, Stimme eines Kutschers, Passant und seine Frau, weibliche Stimme aus der Menge, Poldi Fesch und sein Begleiter, zwei Verehrer der »Reichspost« (Zentralorgan der christlich-sozialen Partei), alter und ältester Abonnent der »Neuen Freien Presse«, vier Burschen und vier Mädchen, Fräulein Körmendy und Fräulein Löwenstamm, drei Pülcher, zwei Agenten (reisende Geschäftsleute) / vorbeimarschierende Soldaten, Generaldirektor in Zivil, zwei Chinesen, Dame mit leichtem Anflug von Schnurrbart, Tenor Fritz Werner, Taschendieb und alte Frau / die Menge / (Gesang:) Trupp singender Knaben mit Tschako und Holzsäbel, singende Gruppe, Gesang vorbeiziehender Soldaten

## (1.1.1)

## Demonstrant

(Vorbeimarschierende Soldaten werden bejubelt.)

**1. Zeitungsausrufer:** Extraausgabeee –! Der Krieg erklärt!

**2. Zeitungsausrufer:** Extraausgabeee! Beidee Berichtee!

**3. Zeitungsausrufer:** Abbruch der diplomatischen Beziehungen! Mobilisierung!

**4. Zeitungsausrufer:** Extraausgabeee! Die Forderungen Österreichs von der serbischen Regierung abgelehnt! Beginn des Kriegszustandes!

**5. Zeitungsausrufer:** Die Kriegserklärung an Serbien! Die ersten Kämpfe! Bei Temes-Kubin haben serbische Truppen unsere Soldaten beschossen!

**6. Zeitungsausrufer:** Extraausgabeee! Der Krieg erklärt!

**Gruppe:** (singt den »Prinz-Eugen-Marsch«:)

Prinz Eugen der edle Ritter,  
wollt dem Kaiser wied'rum kriegen  
Stadt und Festung Belgrad!

Er ließ schlagen eine Brücken,  
daß man kunt hinübrücken  
Stadtunfestung Belgrad.

Als die Brücken nun war geschlagen,  
daß man kunnt mit Stuck und Wagen  
Frei passir'n den Donaufluß,  
Bei Semlin schlug man das Lager,  
Alle Türken zu verjagen,  
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

**Ein Demonstrant** (der sich von einer Gruppe den Prinz-Eugen-Marsch singender Leute loslöst, ruft mit hochrotem Gesicht und schon ganz heiser unaufhörlich): Nieda mit Serbieen! Nieda! Hoch Habsburg! Hoch! Hoch Serbieen!

**Ein Gebildeter** (den Irrtum bemerkend, versetzt ihm einen Rippenstoß): Was fällt Ihnen denn ein –

**Der Demonstrant** (anfangs verduzt, besinnt sich): Nieda mit Serbieen! Nieda! Hoch! Nieda mit Habsburg! Serbieen!

## (1.1.2)

## Pülcher &amp; Prostituierte

(Im Gedränge einer zweiten Gruppe, in die auch eine Prostituierte geraten ist, versucht ein »Pülcher«, der dicht hinter ihr geht, ihr die Handtasche zu entreißen.)

**Der Pülcher** (ruft dabei unaufhörlich): Hoch! Hoch!

**Die Prostituierte:** Loslassen! Sie unverschämter Mensch! Loslassen oder –

**Der Pülcher** (von seinem Vorhaben ablassend): Wos rufn S' denn net hoch? Sie wolln a Padriodin sein? A Hur san S', mirken S' Ihna das!

**Die Prostituierte:** A Taschelzieher san S'!

**Der Pülcher:** A so a Schlampen – jetzt is Krieg, mirken S' Ihna das! A Hur san S'!

**1. Passant:** Burgfrieden, wenn ich bitten darf! Halten S' an Burgfrieden!

**Die Menge** (aufmerksam werdend): A Hur is! Was hats gsagt?

**2. Passant:** Wenn mr recht vurkummt, so hat s' was gegen das angestaamte Herrscherhaus gsagt!

**Die Menge:** Nieda! Hauts es!

(Dem Mädchen ist es gelungen, in einem Durchhaus zu verschwinden.)

**Die Menge:** Laßts es gehn! Mir san net aso! Hoch Habsburg!

**1. Reporter der Neuen Freien Presse (zu seinen Begleitern):**  
Hier scheinen Stimmungen zu sein.

**2. Reporter:** Was tut sich?  
**3. Reporter:** Ma werd doch da sehn.

**1. Armeelieferant (hat mit einem zweiten eine Ringstraßenbank bestiegen):** Da sehn wir sie besser. Wie schön sie vorbeimarschieren, unsere braven Soldaten!

**2. Armeelieferant:** Wie sagt doch Bismarck, steht heut in der Presse, »unsere Leut sind zum Küssen«.

**1. Armeelieferant:** Wissen Sie, daß sogar Eislers Ältester genommen is?

**2. Armeelieferant:** Was Sie nicht sagen! Das hat die Welt nicht gesehn! So reiche Leute auch. Daß sich da nichts machen hat lassen?

**1. Armeelieferant:** Es heißt, sie versuchen jetzt. Wahrscheinlich wird er hinaufgehn und sichs richten.

**2. Armeelieferant:** Und im äußersten Fall – Sie wern sehn, jetzt wird er ihm doch das Automobil kaufen, was er sich hat in den Kopf gesetzt.

**1. Armeelieferant:** Kann man auch verunglücken.

**3. Passant:** Habe die Ehre, Herr Generaldirektor!

**4. Passant (zu seinem Begleiter):** Hast ghört? Weißt, wer das is? Ein Generaldirektor in Zivil. Da muß man vorsichtig mit'n Reden sein. Das is nämlich der Vorgesetzte von die Generäle.

**1. Offizier (zu drei anderen):** Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du – du bist ja politisch gebildet, also was sagst?

**2. Offizier (mit Spazierstock):** Weißt, ich sag, es is alles wegen der Einkreisung.

**3. Offizier:** Weißt – also natürlich.

**4. Offizier:** Ganz meine Ansicht – Gestern hab ich mullattiert – ! Habts das Bild vom Schönpflug g'esehn? Klassikaner!

**3. Offizier:** Weißt, in der Zeitung steht, es war unanwendbar.

**2. Offizier:** Unabwendbar steht.

**3. Offizier:** Natürlich, unabwendbar, weißt ich hab mich nur verlesen. Also was is mit dir?

**4. Offizier:** No weißt ich hab halt also Aussicht ins Kriegsministerium.

**1. Offizier:** No bist a Feschak, kommst halt zu uns. Du gestern war ich dir im Varieté bei der Mela Mars – hat mir der Nowak vom 59er gsagt, er hat ghört ich bin eingegeben für die Silberne Tapferkeitsmedaille.

**Ein Zeitungsausrufer:** Tagblaad! Kroßer Sick bei Schaabaaz!

**4. Offizier:** Gratuliere dir – hast die gesehn? Ein Gustomenschel was sich gwaschen hat, sag ich euch – warts, ich – (Ab.)

**Die andern Offiziere (ihm nachrufend):** Kommst also nachher noch rüber zum Hopfner!

**Ein Wiener (hält von einer Bank eine Ansprache):** – denn wir mußten die Manen des ermordeten Thronfolgers befolgen, da hats keine Spompanadeln geben – darum, Mitbürger, sage ich auch – wie ein Mann wollen wir uns mit fliehenden Fahnen an das Vaterland anschließen in dera großen Zeit! Sind wir doch umgerungen von lauter Feinden! Mir führn einen heilinger Verteilungskrieg führn mir! Also bitte – schau Sie auf unsere Braven, die was dem Feind jetzt ihner Stirne bieten, ungeachtet, schau S' wie s' da draußen stehn vor dem Feind, weil sie das Vaterland rufen tut, und dementsprechend trotzen s' der Unbildung jeglicher Witterung – draußen stehn s', da schau S' Ihner s' an! Und darum sage ich auch – es ist die Pflicht eines jedermann, der ein Mitbürger sein will, stantape Schulter an Schulter sein Scherflein beizutrageen. Dementsprechend! – Da heißt es, sich ein Beispiel nehmen, jawooh! Und darum sage ich auch – ein jeder von euch soll zusammenstehn wie ein Mann! Daß sie 's nur hören die Feind, es ist ein

heilinger Verteilungskrieg was mir führn! Wiar ein Phönix stema da, den s' nicht durchbrechen wern, dementsprechend – mir san mir und Österreich wird auferstehn wie ein Phallanx ausm Weltbrand sag ich! Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibts keine Würschteln, und darum sage ich auch, Serbien – muß sterbien!

**Stimmen aus der Menge:** Bravo! So ist es! – Serbien muß sterbien! – Ob's da wüll oder net! – Hoch! – A jeder muß sterbien!

**Einer aus der Menge:** Und a jeder Ruß –

**Ein anderer (brüllend):** – ein Genuß!

**Ein dritter:** An Stuß!

(Gelächter.)

**Ein vierter:** An Schuß!

**Alle:** So is! An Schuß! Bravo!

**2. Stimme:** Und a jeder Franzos?  
**3. Stimme:** A Roß!  
*(Gelächter.)*  
**4. Stimme:** An Stoß!  
**Alle:** Bravo! An Stoß! So is!  
**3. Stimme:** Und a jeder Tritt – na, jeder Brittl!?  
**4. Stimme:** An Tritt!  
**Alle:** Sehr guat! An Brittl für jeden Tritt! Bravo!  
**Ein Bettelbub:** Gott strafe England!

**Stimmen:** Er strafe es! Nieda mit England!  
**Ein Mädchen:** Der Poldl hat mir das Beuschl von an Serben versprochen! Ich hab das hineingeben in die Reichspost!  
**Eine Stimme:** Hoch Reichspost! Unser christliches Tagblaad!  
**Ein anderes Mädchen:** Bitte, ich habs auch hineingeben, mir will der Ferdl die Nierndln von an Russn mitbringen!  
**Die Menge:** Her darmit!  
**Ein Wachmann:** Bitte links, bitte links.

(1.1.7)

Intellektueller & Freundin

**Ein Intellektueller** *(zu seiner Freundin):* Hier könnte man, wenn noch Zeit wär, sich in die Volksseele vertiefen. Wieviel Uhr is? Heut steht im Leitartikel von der »Neuen Freien Presse«, daß eine Lust is zu leben. Glänzend wie er sagt, der Moritz Benedikt, »der Glanz antiker Größe durchleuchtet unsere Zeit.«

**Die Freundin:** Jetz is halber. Die Mama hat gesagt, wenn ich später wie halber zuhaus komm, krieg ichs.

**Der Intellektuelle:** Aber geh, bleib. Schau dir bittich das Volk an, wie es gärt. Paß auf auf den Aufschwung!

**Die Freundin:** Wo?

**Der Intellektuelle:** Ich mein' seelisch, wie sie sich geläutert haben die Leut, im Leitartikel steht doch, »lauter Helden sind«. Wer hätte das für möglich gehalten, wie sich die Zeiten geändert haben und wir mit ihnen.

(1.1.8)

Fiaker

*(Ein Fiaker hält vor einem Hause.)*

**Der Fahrgast:** Was bekommen Sie?

**Der Fiaker:** Euer Gnaden wissen eh.

**Der Fahrgast:** Ich weiß es nicht. Was bekommen Sie?

**Der Fiaker:** No was halt die Tax is.

**Der Fahrgast:** – (No) Was ist die Tax?

**Der Fiaker:** No was S' halt den andern gebn.

**Der Fahrgast:** Können Sie wechseln? *(Reicht ihm ein Zehnkronenstück in Gold.)*

**Der Fiaker:** Wechseln, wos? Dös nimm i net als a ganzer, dös könnt franzeisches Göld sein!

**Ein Hausmeister** *(nähert sich):* Wos? A Franzos? Ah-daschaurija. Am End gar ein Spion, dem wer mrs zagn! Von woher kummt er denn?

**Der Fiaker:** Von der Ostbahn!

**Der Hausmeister:** Aha, aus Petersburg!

**Die Menge** *(die sich um den Wagen gesammelt bat):* A Spion! A Spion!

*(Der Fahrgast ist im Durchhaus verschwunden.)*

**Der Fiaker** *(nachrufend):* A so a notiger Beitel vardächtiga!

**Die Menge:** Loßts'n gehn! Mochts kane Reprassalien, dös ghört si nett! Mir san net aso!

(1.1.9)

Ausländer

**Ein Amerikaner vom Roten Kreuz** *(zu einem andern):* Look at the people how enthusiastic they are!

**Die Menge:** Zwa Engländer! Reden S' deutsch! Gott strafe England! Hauts es! Mir san in Wean!

*(Die Amerikaner flüchten in ein Durchhaus.)*

**Die Menge:** Loßts es gehn! Mir san net aso!

**Ein Türke** *(zu einem andern):* Regardez l'enthousiasme de tout le monde!

**Die Menge:** Zwa Franzosen! Reden S' deutsch! Hauts es! Mir san in Wean!

*(Die Türken flüchten in das Durchhaus.)*

**Die Menge:** Loßts es gehn! Mir san net aso! Dös war ja türkisch! Sechts denn net, die ham ja an Fez! Dös san Bundesgenossen! Holts es ein und sings den Prinz Eugen!

(1.1.10)

Chinesen

*(Zwei Chinesen treten schweigend auf.)*

**Die Menge:** Japaner san do! Japaner san a no in Wean! Aufhängen sollt ma die Bagasch bei ihnare Zöpf!

**1. Stimme aus der Menge:** Loßts es gehn! Dös san ja Kineser!

**2. Stimme:** Bist selber a Kineser!

- 1. Stimme:** 'leicht du!
- 3. Stimme:** Alle Kineser san Japaner!
- 4. Stimme:** San Sö vielleicht a Japaner?
- 3. Stimme:** Na.
- 4. Stimme:** Na olstern, aber a Kineser san S' do!  
(Gelächter.)
- 5. Stimme:** Oba oba oba wos treibts denn, habts denn net in der Zeitung g'lesen, schauts her, da stehts (er zieht ein Zeitungsblatt hervor) »Derartige Ausschreitungen des Patriatismus können in keener Weisee

(1.1.11)

Spionin

(Eine Dame mit leichtem Anflug von Schnurrbart ist aufgetreten.)

**Die Menge:** Ah do schauts her! Das kennt ma schon, ein verkleideter Spion! Varhaften! Einspirn stantape!

**Ein Besonnener:** Aber meine Herren – bedenken Sie – sie hätte sich doch rasieren lassen!

**1. Stimme:** Wer?

**Der Besonnene:** Wenn sie ein Spion wäre.

**2. Stimme:** Drauf hat er vergessen! So hat er sich gfangt!

**Rufe:** Wer? – Er! – No sie!

**3. Stimme:** Das is eben die List von denen Spionen!

**4. Stimme:** Damit mrs net mirkt, daß Spionen san, lassen s' ihnern Bart stehn!

**5. Stimme:** Redts net so dalkert daher, das is ein weiblicher Spion und damit mrs net mirkt, hat s' an Bart aufpappt!

(1.1.12)

Drei Reporter der Neuen Freien Presse (2)

**3. Reporter der NFP (hält ein Notizblatt in der Hand):** »Das war ein Abend, dessen Gedächtnis jedem Wiener, der ihn miterleben durfte, unauslöschlich bleiben wird. Wie der einzelne innerlich erstarkte, von der Bedeutung der Stunde unaufhaltsam fortgerissen wurde, wie die Schlacken des Zweifels und der Unentschlossenheit von uns allen abfielen, wie Parteiunterschiede verschwanden, wie Kümernisse und Sorgen des Privatlebens in ein wesenloses Nichts zerflossen vor dem Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Verantwortlichkeit für die Gesamtheit. Wien hat einen großen Tag erlebt und hat sich seiner würdig gezeigt.«

**1. Reporter (auch mit Notizblatt):** »Das war kein Strohfedertrunkener Augenblicksbegeisterung, kein lärmender Ausbruch ungesunder Massenhysterie. Mit echter Männlichkeit nimmt Wien die schicksalsschwere Entscheidung auf.«

**2. Reporter:** Wissen Sie, wie ich die Stimmung zusammenfassen wer'? Die Stimmung läßt sich in die Worte zusammenfassen: »Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche.« »Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche, dieses Wort, das wir für die Grundstimmung Wiens geprägt haben, kann man nicht oft genug wie-

geduddeet werden und sind überdies geeignet, den Fremdenverkehr zu schädigen«. Wo soll sich denn da nacher ein Fremdenverkehr entwickeln, wo denn, no olstern!

**6. Stimme:** Bravo! Recht hot er! Der Fremdenverkehr, wann mr eahm hebn wolln, das is schwer, das is net aso –

**7. Stimme:** Halts Mäul! Krieg is Krieg und wann einer amerikanisch daherredt oder türkisch oder so –

**8. Stimme:** So is. Jetzt is Krieg und da gibts keine Würschtel!

**6. Stimme:** Das is ein weiblicher Spion, was sich für ein Mannsbild ausgeben tut!

**7. Stimme:** Nein, das is ein Mannsbild, was sich für ein weiblichen Spion ausgeben tut!

**Die Menge:** Jedenfalls ein Vardächtiger, der auf die Wachstubb'n ghört! Packts eahm!

(Die Dame wird von einem Wachmann abgeführt.)

(Man hört die »Wacht am Rhein« singen.)

**Menge (singt die »Wacht am Rhein«:)**

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!  
Wer will des Stromes Hüter sein?  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

derholen. Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche« »hat man die Nachricht aufgenommen, daß eitle Verblendung des Gegners es verschmäht hat, maßlos gesteigerten Dünkel dem Gefühl für Recht und Gesetzmäßigkeit zu opfern!« – Also was sagen Sie zu mir?

**3. Reporter:** Was soll ich sagen? Glänzend!

**1. Reporter:** Sehr gut! »Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche.« Tausende und Abertausende sind heute durch die Straßen gewallt, Arm in Arm, Arm und Reich, Alt und Jung, Hoch und Nieder. Die Haltung jedes Einzelnen zeigte, daß er sich des Ernstes der Situation vollauf bewußt ist, aber auch stolz darauf, den Pulsschlag der großen Zeit, die jetzt hereinbricht, an seinem eigenen Leib zu fühlen.

**Eine Stimme:** Lekmimoasch!

**2. Reporter:** »Hören Sie, wie immer aufs neue der Prinz-Eugen-Marsch erklingt und die Volkshymne und ihnen gesellt sich wie selbstverständlich die »Wacht am Rhein« im Zeichen der Bundestreue mit unseren deutschen Brüdern. Früher als sonst hat heute Wien Feierabend gemacht.

**1. Reporter:** Starke Menschengzüge belebten die Straße. Von den äußeren Bezirken kam immer neuer Zuzug. In den

Mienen aller spiegelte sich der Ernst der Stunde und die Erwartung der nahen Entscheidung. Vor den Gebäuden, wo man die ersten bestimmten Nachrichten zu erhalten hoffte, massierte sich das Publikum. Vor dem Kriegsministerium war bereits lange vor 6 Uhr nachmittags der Andrang so stark, daß der Straßenbahnverkehr über die Ringstraße nur mit Mühe aufrecht erhalten werden konnte, daß die Wagen und Automobile nur schrittweise und mit Anwendung aller erdenklichen Vorsicht vorwärts gelangen konnten.

**3. Reporter:** Der große Platz war schwarz von Menschen. Dicht gedrängt harrete die Menge, lautlos beinahe, in würdigem Ernst. Der Sockel des Radetzkydenkmals und ebenso die beiden Kandelaber, die das Monument flankieren, waren von Menschen erklettert worden, und aller Augen richteten den Blick nach den Fenstern des Gebäudes, hinter denen bei fortschreitender Abenddämmerung das elektrische Licht aufflammte.«

**1. Reporter:** Daß ich nicht vergeß, wir müssen besonders schildern, wie sich das Publikum vor dem Kriegsministerium massiert hat. Aber vor allem, nicht vergessen erwähnt zu werden darf – no raten Sie.

**2. Reporter:** Ob ich weiß! Nicht vergessen erwähnt zu werden darf, wie sie zu Hunderten und Aberhunderten sich in der Fichtegasse vor dem Redaktionsgebäude der »Neuen Freien Presse« massiert haben.

**1. Reporter:** Kopp was Sie sind.

**3. Reporter:** »Dort ist längst der Verkehr nur mehr dank der energischen wie konzilianter Mühewaltung der Sicherheitswache möglich. Viertelstunde nach Viertelstunde verrinnt, bis endlich die entscheidende Nachricht in Wien eintrifft und sich mit Blitzesschnelle verbreitet. Die druckfeuchten Extrablätter gehen von Hand zu Hand. Ihr Inhalt ist wenige Minuten später Gemeingut der ganzen Stadt, die mit Blitzesschnelle ihre Physiognomie gewandelt hat. Ein Rauschen und Brausen geht durch ganz Wien und mit elementarer Gewalt bricht sich das Gefühl der begeisterten Vaterlandsliebe, des Patriotischen Enthusiasmus Bahn. Tausende und Abertausende sind heute in langen Zügen durch die Straßen unserer Stadt gewallt, Arm in Arm, Männer und Frauen alt und jung, arm und reich.« – Ja, das hat er gern der Chef, unser Moritz Benedikt. Aber was heißt Hunderte und Aberhunderte? Ausgerechnet! Schreiben Sie gleich Tausende und Abertausende, was liegt Ihnen dran, wenn sie sich schon massieren.

**2. Reporter:** Gut, aber wenn man es nur nicht als feindliche Demonstration auffassen wird, weil das Blatt letzten Sonntag, wo doch schon die große Zeit war, noch so viel Annoncen von Masseusen gebracht hat?

**1. Reporter:** In einer so großen Zeit ist eine so kleinliche Auffassung ausgeschlossen. Überlassen Sie das der »Fackel« vom Karl Kraus. Alle haben sie dem Blatt zugejubelt. Es erschollen stürmische Rufe: »Vorlesen! Vorlesen!« und das hat sich selbstredend auf Belgrad bezogen. Dann haben sie tosende Hochrufe ausgebracht –

**2. Reporter:** Tosende und abertosende Hochrufe –

**1. Reporter:** – und zwar auf Österreich, auf Deutschland und auf der »Neuen Freien Presse«. Die Reihenfolge war für uns nicht gerade schmeichelhaft, aber es war doch sehr schön von der begeisterten Menge. Den ganzen Abend is sie, wenn sie nicht gerade vor dem Kriegsministerium zu tun gehabt hat oder auf dem Ballhausplatz vor dem Aussenministerium, is sie in der Fichtegasse vor der Redaktion Kopf an Kopf gedrängt gestanden und hat sach massiert.

**2. Reporter:** Wo nur die Leut die Zeit hernehmen, staune ich immer.

**1. Reporter:** Bittsie, die Zeit is so groß, daß dazu genug Zeit bleibt! Also die Nachrichten des Abendblatts wurden immer und immer wieder erörtert und durchgesprochen. Von Mund zu Mund ging der Name von General Auffenberg.

**2. Reporter:** Wieso kommt das?

**1. Reporter:** Das kann ich Ihnen erklären, es is ein Redaktionsgeheimnis, sagen Sie's erst, bis Friede is. Also unser Kriegsberichterstatter Roda Roda hat doch gestern dem Blatt telegraphiert über die Schlacht bei Lemberg und am Schluß vom Telegramm stehn die Worte: »Lärm machen für Auffenberg!« Das war schon gesetzt. Im letzten Moment hat man 's noch bemerkt und herausgenommen, dann aber hat man ja Lärm gemacht für Auffenberg!

**2. Reporter:** Die Hauptsache sind jetzt die Straßenbilder. Von jedem Eckstein, wo ein Hund demonstriert, will Benedikt ein Straßenbild haben. Gestern hat er mich rufen lassen und hat gesagt, ich soll Genreszenen beobachten. Aber grad das is mir unangenehm, ich laß mich nicht gern in ein Gedränge ein, gestern hab ich die »Wacht am Rhein« mitsingen müssen – kommen Sie weg, hier geht's auch schon zu, sehn Sie sich nur die Leut an, ich kenne diese Stimmung, man is auf einmal mitten drin und singt »Gott erhalte«, die Kaiserhymne.

**1. Reporter:** »Gott beschütze«! Sie haben recht – wozu man selbst dabei sein muß, seh ich auch nicht ein, man verliert nur Zeit, man soll drüber schreiben, stattdem steht man herum. Was ich sagen wollte, sehr wichtig is zu schildern, wie sie alle entschlossen sind und da und dort reißt sich einer los, er will ein Scherflein beitragen um jeden Preis. Das kann man sehr plastisch herausbringen.

**3. Reporter:** »Von allen Seiten her kamen Menschen. Das Radetzky-Denkmal, das Schwarzenbergdenkmal und dann auch das Deutschmeistermonument waren Stationen eines Zuges, dessen Teilnehmer in tausendstimmigem Chor patriotische Lieder sangen, dann, wieder mit eherner Disziplin verstummen, um improvisierte Reden anzuhören, deren Sprecher von anderen emporgehoben wurden und in kurzen, markigen Worten ohne Überschwang, ohne Geringschätzung oder gar Verhöhnung des Gegners von der Bedeutung der Stunde sprachen, von des Österreichers Vaterlandsliebe, von der Treue an den Staat und von der Anhänglichkeit an Kaiser und Kaiserhaus.«

Gestern hat Benedikt mich rufen lassen und hat sogar gesagt, man muß dem Publikum Appetit machen auf den Krieg und auf die Zeitung, das geht in einem. Sehr wichtig sind dabei die Einzelheiten und die Details, mit einem Wort die Nuancen und speziell die Wiener Note. Zum Beispiel muß man erwähnen, daß selbstredend jeder Standesunterschied aufgehoben war und zwar sofort – aus Automobile haben sie gewinkt, sogar aus Equipagen. Ich hab beobachtet, wie die Dame in der Spitzentoilette aus dem Auto gestiegen is und der Frau mit dem verwaschenen Kopftuch is sie um den Hals gefallen. Das geht schon so seit dem Ultimatum an Serbien, alles is ein Herz und eine Seele.

**Stimme eines Kutschers:** Fahr fura, Rabasbua vadächtiga –!

**2. Reporter:** Wissen Sie, was ich beobachtet hab? Ich hab beobachtet, wie sich Gruppen gebildet haben.

**1. Reporter:** No und –?

**2. Reporter:** Und ein Student hielt eine Ansprache, daß jedermann seine Pflicht erfüllen muß, dann hat sich einer aus einer Gruppe gelöst und hat gesagt: »Besser so!«

**1. Reporter:** Nicht übel. Ich kann nur konstatieren, ein großer Ernst breitet sich über der Stadt aus, und dieser Ernst, gemildert von Gehobenheit und dem Weltgeschichtsbewußtsein drückt sich in allen Mienen aus, in denen der Männer, die schon mitmüssen, in denen derer, die noch dableiben –

**Eine Stimme:** Lekmimoasch!

**1. Reporter:** – und in den Mienen jener, denen eine so hohe Aufgabe zuteil wird. Vorbei die bequeme Lässigkeit, die genußfrohe Gedankenlosigkeit; die Signatur ist schicksalsfroher Ernst und stolze Würde. Die Physiognomie unserer Stadt hat sich mit einem Schlage verändert.

**Ein Passant (zu seiner Frau):** Du kannst von mir aus in die Josefstadt gehn, ich geh ins Theater an der Wien!

**Die Frau:** Geh, mir is schon ganz mies von deinem »Husarenblut«, dem blöden Stück!

**3. Zeitungsansrufer:** Vormarsch der Österreicher! Alle Stellungen genohmen!

**1. Reporter:** Nirgends eine Spur von Beklommenheit und Gedrücktheit, nirgends fahrigere Nervosität und von des Gedankens Blässe angekränkelte Sorge. Aber ebensowenig leichtherzige Unterschätzung des Ereignisses oder törichte, gedankenlose Hurrastimmung.

**Die Menge:** Hurra, a Deitscher! Nieda mit Serbieen!

**1. Reporter:** Schauen Sie her, südliche Begeisterungsfähigkeit, gelenkt und geregelt von deutschem Ernst. Das beobacht ich für die City. Sie können (ja) für die Leopoldstadt eine aufgeregttere Note wählen.

**2. Reporter:** Fallt mir nicht ein, ich bin auch mehr für abgeklärtere Stimmungen. »Da und dort sieht man«, wer ich sagen, »einen weißköpfigen Greis, der sinnend entfernter Jugendtage gedenkt, oder ein gebeugtes Mütterchen, das mit zitternder Hand Abschiedsgruß und Segenswunsch winkt. Einer merkt man an, daß sie um einen Sohn oder Gatten bange.« Drehn Sie sich um, da können Sie sehn wie sie winken, sie winken effektiv.

*(Ein Trupp Knaben mit Tschako und Holzsäbel zieht vorbei und singt den »Prinz-Eugen-Marsch«:)*

**Trupp von Knaben (singt):**

Wer will unter die Soldaten –  
der ließ schlagen eine Brucken –  
daß man kunt hinübrucken  
Stadtunfestung Belgerad.

**1. Reporter:** Notieren Sie: »Eine hübsche Genreszene«. Überhaupt müssen wir trachten, möglichst viel vom Volk zu sagen, der Chef hat erst heute geschrieben, »es is die Quelle, in der wir das Gemüt erfrischen.«

**Eine Gruppe (singend):**

Die Russen und die Serben  
die hauen wir in Scherben!

Hoch! Nieda! – Schauts die zwa Juden an!

**2. Reporter:** Sie, ich hab keine Lust mehr, Genreszenen zu beobachten. Soll Benedikt sein Gemüt an der »Quelle erfrischen gehn«, wenn er sich traut. Ich bin lieber weit entfernt –

**1. Reporter:** »Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche«, dieses Wort, das wir für die Grundstimmung Wiens geprägt haben – hat nach wie vor Gültigkeit!

(1.1.13)

Poldi Fesch

*(Es entsteht eine Bewegung. Ein junger Mann hat einer alten Frau die Handtasche gestohlen. Die Menge nimmt Stellung gegen die Frau.)*

**Eine weibliche Stimme:** Ja meine Liebe, jetzt is Krieg, das is net wie im Frieden, da muß schon jeder was hergeben, mir san in Wean!

**Poldi Fesch (zu seinem Begleiter):** Stellen Sie sich vor, gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat gedraht, kolossale Aufnahmen waren das! Heut drah ich mit dem – no, wie heisst er denn...? Der... der... – No?!

*(Es treten auf zwei Verehrer der Reichspost.)*

**1. Verehrer der Reichspost:** »Kriege sind Prozesse der Läuterung und Reinigung, sind Saatfelder der Tugend und Erwecker der Helden.« – Jetzt sprechen die Waffen!

**2. Verehrer der Reichspost:** Endlich! Endlich!

**1. Verehrer:** »Kriege sind ein Segen nicht nur um der Ideale willen, die sie verfechten, sondern auch um der Läuterung willen, die sie dem Volke bringen, das sie im Namen der höchsten Güter führt. Friedenszeiten sind gefährliche Zeiten. Sie bringen allzuleicht Erschlaffung und Veräußerlichung.«

**2. Verehrer:** Der einzelne Mensch braucht doch halt auch a wengerl Kampf und Sturm.

**1. Verehrer:** »Besitz, Ruhe, Genuß darf für nichts erachtet werden, wo die Ehre des Vaterlandes alles bedeuten muß. So sei der Krieg, in den unser Vaterland verwickelt wurde – «

**2. Verehrer:** » – so sei der Krieg, der Sühne für Frevel und Garantien für Ruhe und Ordnung will, mit ganzem Herzen erfaßt und gesegnet.«

**1. Verehrer der Reichspost:** Auskehrn mit eiserner Faust!

**2. Verehrer:** In Prag, Brünn und Budweis – überall jubeln s' den kaiserlichen Entschließungen zu.

**1. Verehrer:** In Serajevo haben s' die Kaiserhymnensungen.

**2. Verehrer:** In Treue steht Italien Österreich zur Seite.

**1. Verehrer:** Fürst Alfred Windischgrätz hat sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet.

**2. Verehrer:** Der Kaiser hat während des ganzen Tages in angestrengtester Weise gearbeitet.

**1. Verehrer:** Gestern zwischen 12 und 1 Uhr wurde im Postsparkassenamt die finanzielle Vorsorge für den Krieg getroffen.

**2. Verehrer der Reichspost:** Die Lebensmittelversorgung Wiens für die Kriegsdauer wurde von Bürgermeister Weiskirchner gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten Graf Stürgkh und dem Ackerbauminister gesichert.

**1. Verehrer:** Hast glesen? Da: »Keine Teuerung durch den Krieg.«

**2. Verehrer:** Das is gscheit!

**1. Verehrer:** »In unentwegter Treue – «

**2. Verehrer:** » – huldigen wir unserem geliebten alten Kaiser.«

**1. Verehrer:** Der Bürgermeister hat gsagt, »meine lieben Wiener, ihr lebt eine große Zeit mit.«

**2. Verehrer:** Noja, es is keine Kleinigkeit!

**1. Verehrer:** »Wir gedenken auch des Bundesgenossen in schimmernder Wehr«, hat er gsagt.

**2. Verehrer:** Die Huldigung der kaisertreuen Bevölkerung habens bereits an den Stufen des allerhöchsten Thrones niederglegt.

**1. Verehrer:** Am allerhöchsten Hoflager in Ischl.

**2. Verehrer:** Wirst sehn, der Krieg wird eine Renaissance österreichischen Denkens und Handelns heraufführen, wirst sehn. Ramatama!

**1. Verehrer:** Höchste Zeit, daß amal a Seelenaufschwung kommt! Rrtsch – obidraht!

**2. Verehrer:** Ein Stahlbad brauch 'mr! Ein Stahlbad!

**1. Verehrer:** Bist schon einrückend gmacht?

**2. Verehrer:** Woher denn, enthoben! Und du?

**1. Verehrer:** Untauglich.

**2. Verehrer:** Ein erleichtertes Aufatmen geht durch unsere Bevölkerung! Dieser Krieg –

*(Man hört den Gesang vorbeiziehender Soldaten.)*

**Soldaten** (singen:)

In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn –  
Nun geht's ans Abschiednehmen, wir ziehn hinaus ins Feld.  
Wir wollen flott marschieren, die Waffen mutig führen:  
Gloria, Gloria, Gloria Viktoria!

Mit Herz und Hand Fürs Vaterland, fürs Vaterland! -  
Die Vöglein im Walde, die singen ja so wunderschön,

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.  
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.

**Ein alter Abonnent der Neuen Freien Presse**

*(im Gespräch mit dem ältesten):* Intressant steht heute im Leitartikel der Neuen Freien Presse, wie der serbische Hof und wie sie alle aus Belgrad fort müssen. *(Er liest vor.)* »Wien ist heute Abend nicht die Stadt gewesen, die vereinsamt dem Hofe, der Regierung und den Truppen keine sichere Stätte geboten hat. Belgrad war es.«

**Biach, der älteste Abonnent:** Goldene Worte. So etwas tut einem wohl zu hören und man spürt doch bißl eine Genugtuung.

**Der alte Abonnent:** Allerdings könnte man einwenden, daß Wien momentan von den Serben weiter weg is wie Belgrad von den Österreichern, weil ja Belgrad direkt visavis liegt vom österreichischen Semlin, während Wien nicht direkt visavis liegt von serbischen Belgrad, und weil die Serben am 27. Juli schon zu schießen anfangen von Semlin hinüber auf Belgrad, während sie von Belgrad nicht herüberschießen können gottlob auf Wien.

**Biach:** Ich kann Ihrem Gedankengang folgen, aber wohin führt das? Wie immer man die Situation ansieht, muß man zu dem Resultat kommen, daß das was Moritz

Benedikt im Leitartikel der Neuen Freien Presse sagt, wahr ist. Daß nämlich in Wien der Hof und überhaupt alles bleiben kann wie es ist und in Belgrad nicht. Oder ist es vielleicht nicht wahr? Mir scheint Sie sind etwas ein Skeptiker?

(1.1.16)

Fritz Werner

**4. Zeitungsausrufer:** – Lemberg noch in unserem Besitzee!

**Vier Burschen und vier Mädchen Arm in Arm –**

Er ließ schlageen eene Bruckn  
daaß man kont hiniebaruckn  
Stadtunfestung Belgerad –

Prinz Eugen der edle Ritter,  
wollt dem Kaiser wied'rum kriegen  
Stadt und Festung Belgerad!

Er ließ schlagen eine Brukken,  
daß man kunt hinüberraucken  
Stadtunfestung Belgerad.

**Der alte Abonnent:** Was heißt wahr? Es ist geradezu unbestreitbar und noch nie hab ich die Empfindung gehabt, daß Benedikt so recht hat wie er dasmal recht hat. Denn wo er recht hat, hat er recht. (*Sie gehen ab.*)

**Die Menge:** Hoch!

(*Fritz Werner tritt auf und dankt grüßend.*)

**Fräulein Körmendy:** Weißt du was, geh du jetzt zu ihm und bitt ihm.

**Fräulein Löwenstamm** (*nähert sich*): Ich bin nämlich eine große Verehrerin und möcht um ein Autogramm...

(*Werner zieht einen Notizblock, beschreibt ein Blatt und überreicht es ihr.*) (*Ab.*)

**Fräulein Löwenstamm:** So lieb war er.

**Fräulein Körmendy:** Hat er dich angeschaut? Komm weg aus dem Gedränge, alles wegen dem Krieg. Ich schwärm nur für den Otto Storm! (*Ab.*)

(1.1.17)

Drei Pülcher

**1. Pülcher:** Serwas Franzl, wo gehst denn hin?

**2. Pülcher:** Auxtrois Francois.

**1. Pülcher:** Wohin?

**2. Pülcher:** Zu die Drei Franzosen, das Hutg'schäft in der Krugerstraßen. Dem Hutmacher die Auslag' einhaun, wann er die fremdsprachige Tafel net weggibt. I hab ein Viechszurn in mir!

**1. Pülcher:** Hast schon recht, das is ein Schtandal is das.

**2. Pülcher:** – Wo ich ein französisches »Modes« seh, tippel i's eini!

(*Geht in Raserei ab.*)

**3. Pülcher:** Da g'ghört einmal ein Exempel schtatuiert mit die Fremdwörter! Die müssen weg!

**1. Pülcher:** Serwas Pepi, wo gehst denn hin?

**3. Pülcher:** I geh ein Scherflein beitragen.

**1. Pülcher:** A hörst, was du für an Gemeinsinn betätignern tust –

**3. Pülcher:** Wos? An Gemeinsinn? Du, dös sagst mr net no amol, mir net – (*Haut ihm eine Ohrfeige herunter.*)

**Rufe aus der Menge:** Do schaut's her! Schamen S' Ihna! Wer is denn der? San Sö vielleicht der russische Oberbefehlshaber Nikolajewitsch?

**Einer aus der Menge:** Wos die Leut für an Gemeinsinn betätignern mitten im Krieg, das sollt man wirkli net für möglich haltn!

(1.1.18)

Zwei Agenten

(*Zwei Agenten (reisende Geschäftsleute) treten auf.*)

**1. Agent:** Also heut zum erstenmal, Sie, »Gold gab ach für Eisen«.

**2. Agent:** Sie haben gegeben Gold für Eisen? Das können Sie wem andern einreden. Sie haben gegeben für Kriegskosten. Ausgerechnet Sie! Aufgewachsen –

**1. Agent:** Wer sagt, ich hab gegeben Gold? Verstehn Sie nicht deutsch? Ich seh da drüben das Plakat von der Premier' heut: »Gold gab ich für Eisen« im Theater an der Wien, ich möcht gern gehn.

**2. Agent:** Gut, geh ich auch! Jetzt is überhaupt am intressantesten. Gestern hat bei der »Csardasfürstin« im Johann Strauß-Theater die Sängerin Gerda Walde auf offener Bühne

die Extraausgab vorgelesen von die vierzigtausend Russen am Drohtverhau – hätten Sie hören solln den Jubel, zehnmal is wenig, daß sie is gerufen worn vor den Vorhang.

**1. Agent:** Warn schon Verwundete??

**2. Agent:** Auch! Jetzt is überhaupt am intressantesten. Kürzlich is einer neben mir gesessen. Was war da nur? Ja – »Ich hatt einen Kameraden«.

**1. Agent:** Sie hatten einen Kameraden??

**2. Agent:** Wer sagt, ich? Das is das Theaterstück!

**1. Agent:** Guut??

**2. Agent:** Gut? – Bom-ben-erfolg!

**5. Zeitungsausrufer:** Belgraad bombadiert –!



**(Burschen (bestimmt und wuchtig):**

Hurra, wir zieh'n hinaus in's Feld  
 Für unsern Kaiser kämpfen  
 Und werden stark vor aller Welt  
 Der Feinde Wahnwitz dämpfen.  
 Ihr wolltet unsern Kaiser schmah'n?  
 Uneinig habt ihr uns geglaubt?  
 Nein! Einig sieht man Öst'reich stehn,  
 Kampfmutig um des Reiches Haupt!  
 Begeistert alle Wiener ringen,  
 und laut hört man den Kampfprud klingen:  
 |: Jeder Schuss – ein Russ', Jeder Stoss – ein Franzos'  
 Und die Flotte, die nicht faul, schlägt den Briten  
 auf das Maul! :|

Hurra, wir zieh'n hinaus in's Feld  
 Für Öst'reichs Ehre kämpfen  
 Und werden, wie es uns gefällt,  
 Mit Englands Hochmut rechten.  
 Von Freundschaft habt ihr stets geprahlt,  
 Mit Eurem Maul, so frech und breit,  
 Jetzt aber wird's Euch heimgezahlt  
 In ehrlich starkem Streit.  
 Begeistert alle Wiener ringen,  
 und laut hört man den Kampfprud klingen:  
 |: Jeder Schuss – ein Russ', Jeder Stoss – ein Franzos'  
 Und die Flotte, die nicht faul, schlägt den Briten  
 auf das Maul! :|)

**Stimme:**

Schleicht da nicht der Moskowiter  
 Und der General Rennenkampf?  
 Hindenburg, der edle Ritter,  
 Schickt ihm deutschen Pulverdampf.  
 Jeder Schuß Einen Russ'!  
 Haut die Donkosaken,  
 Daß die Knochen knacken!  
 Franzmann will sich mausig machen,  
 Will durch Belgien über 'n Rhein,  
 Hört ihr nicht die Berta krachen?

Ei, sie singt so süß und fein!  
 Jeder Stoß Ein Franzos'!  
 Blei und Kugelregen,  
 Das ist deutscher Segen!  
 Und John Bull voll Haß und Hader  
 Hat verschuldet all das Blut.  
 Achtung, Volldampf das Geschwader!  
 Deutschland, sei auf deiner Hut!  
 Jeder Tritt Einen Brit' !  
 Rammt ihm seine Schiffe  
 Auf die Felsenriffe.

**Die drei Hunde**

(Melodie: Es gingen drei Jäger wohl auf die Pirsch.)  
 Es liefen drei fremde Hunde herbei.  
 Sie wollten erjagen den deutschen Leu.  
 Der russische Bluthund, er heulte auf Mord;  
 „Ich spring' an die Gurgel dem Löwen sofort!“  
 Der französische Windhund, er kläffte zugleich:  
 „Von rückwärts heran ich leise mich schleich'!“  
 Der englische Bulldogg zu bellen begann:  
 „Ich falle ihm in die Flanke sodann!“ –  
 Da regte der deutsche Leu sich im Busch.  
 Es rissen die Hunde schnell aus, husch, husch!  
 Husch, husch, kusch, kusch! Hurra!

du schwindelst dich vom Galgen los.  
 O Eduard, o Eduard, du Muster aller Fürsten!  
 Nichts hattest du von einem Rex,  
 du eitler Schlips- und Westenfex.

**(Melodie: Deutschland, Deutschland über alles!)**

Deutschlands Größe voller Hoheit!  
 Frankreichs Haß und Englands Neid!  
 Rußlands Schmutz und Belgiens Roheit,  
 Welsche Hinterlistigkeit!  
 Japans Schufte, Serbiens Diebe,  
 Alle geben Fersengeld!  
 Deutsche Dresche, deutsche Hiebe  
 Fürchtet jeder in der Welt!  
 O Engelland, o Engelland, wie groß sind deine Lügen!  
 Ist dein Verbrechen noch so groß,

Nun hebt sich an die große Schlacht,  
 Unser Kaiser hat mobil gemacht,  
 Alle, alle eilen wir zu den Fahnen,  
 Halten fest und treu am Rhein die Wacht.  
 Droht der Feind von Norden, Ost und West,  
 Immer feste dreschen ist das allerbest'.  
 Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos',  
 Alle Feinde gehen zu schand',  
 Sei getrost, mein deutsches Vaterland!  
 Jeder Tritt ein Brit', und die Serben müssen sterben.  
 Alle Feinde gehen zu schand',  
 Sei getrost, mein deutsches Vaterland!  
 Da drüben, da drüben liegt der Feind in feigen Schützengräben,  
 Wir greifen ihn an, und ein Hund, wer meint,  
 Heut würde Pardon gegeben.  
 Schlägt alles tot, was um Gnade fleht,  
 Schießt alles nieder wie Hunde,  
 Mehr Feinde! Mehr Feinde!  
 sei euer Gebet in dieser Vergeltungsstunde.

(Anm. Am 23. Juli 1914 veröffentlicht die Regierung Österreich-Ungarns ein Ultimatum an Serbien, das konkrete Forderungen enthält, um eine Eskalation zu verhindern. Aussenminister Leopold Graf Berchtold hat jedoch bereits den Gesandten in Belgrad instruiert: »Wie immer die Serben reagieren – Sie müssen die Beziehungen abbrechen und abreisen; es muss zum Krieg kommen«. Das Ultimatum wird am 23. Juli in Belgrad übergeben. Vor allem der sechste Punkt, der eine Mitwirkung österreichischer Beamten bei der Aufklärung des Attentates auf serbischem Territorium vorsieht, ist so formuliert, dass eine Ablehnung Serbiens unumgänglich ist. Denn eine Annahme verletzt Serbiens Souveränität. Am 25. Juli trifft fristgerecht die serbische Antwort ein, in der unerwartet der Großteil der Forderungen akzeptiert wird; lediglich der sechste Punkt betreffend die Ermittlungen österreichischer Beamter auf serbischem Hoheitsgebiet wird abgelehnt. Die anschließende, ablehnende Reaktion von Außenminister Berchtold bezüglich weiterer Verhandlungen macht offenkundig, dass das Ultimatum gar nicht angenommen werden sollte.)

Bei der ungarisch-serbischen Grenzgemeinde Temes-Kubin hätten laut Immediatsbericht des Außenministers Berchtold an Kaiser Franz-Josef angeblich serbische Truppen österreichische Truppen beschossen und »auf die Erwidern des Feuers hin« hätte sich ein größeres Geplänkel entwickelt; diesen Zwischenfall hat es jedoch nie gegeben, Berchtold hat diese Passage dann sogar nachträglich aus der Kriegserklärung gestrichen; sein Bericht an den Kaiser ist der Anlass für die Kriegserklärung Österreichs an Serbien. Bei Kriegsbeginn verbreiten auch deutsche Zeitungen die Falschmeldung, dass französische Flieger am 2. August 1914 in der Umgebung von Nürnberg Bomben abgeworfen hätten.)

Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innozenz Maria, Baron Eduard Alois Josef Ottokar Ignazius Eusebius Maria / Stimme des Außenministers Leopold Graf Berchtold der das Ultimatum an Serbien formulierte

**Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innocenz**

**Maria:** Das Ultimatum an Serbien war prima! Ganz prima! Endlich, endlich!

**Baron Eduard Alois Josef Ottokar Ignazius Eusebius**

**Maria:** Foudroyant – also durchschlagend! No aber auf ein Haar hätten sie's angenommen, die Serben.

**Der Graf:** Das hätt mich rasend geärgert. Zum Glück hab'n wir noch die zwei Punkterln drin ghabt, unsere Untersuchung des Attentats auf serbischem Boden unter Mitwirkung österreichischer Beamter und so...

**Der Baron:** Lies vor!

**Der Graf:** (liest:) „Die k. serbische Regierung verpflichtet sich, eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden; von der k. und k. Regierung hierzu delegierte Organe werden an den bezüglichen Erhebungen teilnehmen.“ – na dadrauf sinds halt doch nicht reingeflogen. Haben 's sich selber zuzuschreiben jetzt, die Serben.

**Der Baron:** Wann mans recht bedenkt – wegen zwei Punkterln – und also wegen so einer Bagatell is der Weltkrieg ausgebrochen! Rasend komisch eigentlich.

**Der Graf:** Dadrauf hab'n wir doch nicht verzichten können, daß wir die zwei Punkterln verlangt hab'n. Warum hab'n sie sich kapriziert, die Serben, daß sie die zwei Punkterln nicht angenommen haben?

**Der Baron:** No das war ja von vornherein klar, daß sie das nicht annehmen wern.

**Der Graf:** Das hab'n wir eben vorher gewußt. Unser Aussenminister der Poldi Berchtold is schon wer, da gibts nix. Da is auch nur eine Stimme in der Gesellschaft. Enorm! Ich sag dir – ein Hochgefühl! Endlich, endlich! Das war ja nicht mehr Auszuhalten. Auf Schritt und Tritt war man gehandicapt. No, das wird jetzt ein anderes Leben wern! Diesen Winter, stantepoh nach Friedensschluß, fetz ich mir die Riviera heraus.

**Der Baron.** Ich wer schon froh sein, wenn wir uns die Adria herausfetzen.

**Der Graf:** Mach keine Witz. Die Adria ist unser. Italien wird sich doch nicht rühren. Ich sag dir, also nach Friedensschluß –

**Der Baron:** No, wann, glaubst, wird Frieden sein?

**Der Graf:** In zwei, allerspätestens drei Wochen, schätz ich.

**Der Baron:** Daß ich nicht lach.

**Der Graf:** No was denn, mit Serbien wern wir doch spielend fertig, aber spielend, mein Lieber – wirst sehen, wie gut sich unsere Leute schlagen wern. Schon allein die Schneid von unsere Sechser-Drögoner! Ein paar von der Gesellschaft soll'n sogar schon direkt an der Front sein, du! No und unsere Artillerie – also prima. Rasend präzis arbeitend!

**Der Baron:** No und Rußland?

**Der Graf:** Der Ruß wird froh sein, wenn er a Ruh hat. Glaub mir das! Verlaß dich ganz auf'n Generalstabschef Conrad, der weiß schon, warum er sie in Lemberg hineinlaßt. Wenn wir erst in Belgrad sind, wendet sich das Blatt. ~~Der Oberbefehlshaber der Balkanstreitkräfte Potiorek is prima!~~ Ich sag dir, die Serben gehn rasend ein. Alles andere macht sich automatisch.

**Der Baron:** No, wann glaubst also im Ernst –

**Der Graf:** In drei, vier Wochen is Frieden.

**Der Baron:** Du warst immer ein rasender Optimist.

**Der Graf:** No also bitte, wann?

**Der Baron:** Vor zwei, drei Monat gar nicht zu machen! Wirst sehn. Wenns gut geht, in zwei. Da muß 's aber schon sehr gut gehn, mein Lieber!

**Der Graf:** No, da möcht ich doch bitten – das wär aber schon grauslich fad. Das wär aber charmant, du! Ginget ja schon wegen der Ernährung nicht. Neulich hat mir die Anna Sacher gsagt – Also du glaubst doch nicht, daß

sich das mit die Ernährungsvorschriften halten wird? Sogar beim Demel fangen s' schon an mit'n Durchhalten – das sind ja charmante Zustände – man schränkt sich ohnedem ein, wo man kann, aber auf die Dauer – Lächerlich, gibts nicht! – Oder meinst?

**Der Baron:** Du kennst ja meine Ansicht. Ich halt nicht viel vom Hinterland. Wir sind schließlich keine Piffkes, wenn wir auch gezwungen sind, mit ihnen – erst gestern sprich ich mit dem Putzo Wurmbbrand, weißt, der was die Maritschl Palffy hat, er is doch die rechte Hand vom Kriegsminister, also ein Patriot, prima – sagt er, wann man einen Verteidigungskrieg anfangt – verstehst, der hat sich das nämlich speziell in den Kopf gesetzt, das mit'n Verteidigungskrieg –

**Der Graf:** No – bitte – is es vielleicht kein Verteidigungskrieg? Du bist ein Hauptdefaitist, hör auf! In welcher Zwangslage wir waren, hast du schon vergessen, daß wir sozusagen gezwungen waren zum Losschlagen wegen dem Prestige und so – also, das kommt mir vor – erlaub du mir – hast die Einkreisung vergessen? – erst gestern sprich ich mit dem Fipsi Schaffgotsch, der, wo sie eine Bellgard' is, weißt, er is bißl gschupft, aber ausgesprochen sympathisch – also, was hab ich sagen woll'n – ja – also waren wir vielleicht nicht gezwungen, uns von die Serben bei Temes-Kubin angreifen zu lassen? Die serbischen Truppen haben doch von Donaudampfern aus österreichische Truppen beschossen, oder vielleicht nicht?

**Der Baron:** Wieso? Das glaubst doch nicht wirklich!

**Der Graf:** Wieso? Geh, stell dich nicht blöd – also du weißt doch selber am besten, daß der serbische Angriff bei Temes-Kubin für die Kriegserklärung notwendig war – ich mein', wir hab'n doch losschlagen müssen –

**Der Baron:** Erzähl! Ich glaub, das weiß ich gar nicht.

**Der Graf:** Ist doch gestern in der Zeitung g'standen: »Einer Meldung zufolge haben serbische Truppen bei Temes-Kubin von Donaudampfern aus unsere Truppen beschossen und es entwickelte sich ein größeres Geplänkel. Die Feindseligkeiten sind hiermit tatsächlich von serbischer Seite eröffnet worden und es erscheint daher geboten, der Armee jene Bewegungsfreiheit zu sichern, welche sie nur bei Eintritt des Kriegszustandes besitzt.«

**Der Baron:** No das selbstredend!

**Der Graf:** No also, hätt man das sonst nötig? Grad so wie die Deutschen mit die erfundenen französischen Bomben auf Nürnberg! (bei Kriegsbeginn verbreiteten deutsche Zeitungen die Falschmeldung, dass französische Flieger am 2. August 1914 in der Umgebung von Nürnberg Bomben abgeworfen hätten.) Also – erlaub du mir – also wenn das kein Verteidigungskrieg is, du!

**Der Baron:** Aber bitte, hab ich was gsagt? Du weißt, ich speziell war von allem Anfang für die Kraftprobe, notabene wann s' eh die letzte is. Der Ausdruck dafür is mir putten, völlig gleichgültig. Verteidigungskrieg – das klingt rein so, als ob man sich so gwiß entschuldigen müßt. Krieg is Krieg, sag ich.

**Der Graf:** No ja, da hast recht. Was, der Poldi Berchtold! Unser Aussenminister! Er is und bleibt ein rasend fescher Bursch. Da kann man sagen, was man will. Oho, auch zu unserm Gschäft ghört Schneid, und die muß man ihm lassen! Wie er den Herrschaften zum Immediatvortrag an den Kaiser nach Ischl ausgrutscht is – die hätten womöglich noch das Ultimatum verhindern wolln! Er aber fährt einfach hin, zum Kaiser – also das war enorm! Ein Treffer nach'm andern!

**Der Baron:** Famos! Hätt nicht geglaubt, daß 's ihm so gelingen wird, die Kriegserklärung durchzusetzen. Er haltet sich die Leut vom Leib. Dem Poldi Berchtold seine Politik war schon bei der Reduzierung der Gäste vom Thronfolgerbegräbnis zu spüren, wie er den russischen Großfürsten ausgeschaltet hat.

**Der Graf:** Natürlich. Daß sich dann Rußland doch hineingemischt hat, war nicht seine Schuld. Wann 's nach ihm gegangen wär', wär' der Weltkrieg auf Serbien beschränkt geblieben. Weißt, was der Poldi Berchtold hat? Der Poldi Berchtold hat das, was ein Diplomat in einem Weltkrieg vor allem haben muß, als Aussenminister: savoir vivre – Lebensart! Das hat mir rasend imponiert, wie er den Vorschlag von die englischen Pimpfe einfach zwischen die Rennprogramm steckt – also daß wir Belgrad mit ihrer gütigen Erlaubnis besetzen soll'n – heuchlerische Söldnerbande das – und wie er dann drauf in den Klub hinaufkommt, weißt noch, schaut uns so gwiß an und sagt: Jetzt hat die Armee ihren Willen! Damals war er dir in einer Stimmung, sag ich Dir, du! Das wirst du mir zugeben – eine Kleinigkeit war das nicht, nämlich in so einer schicksalschweren Stunde –

*(Man hört aus dem Nebenzimmer ein Klingeln und hierauf)*

**Die Stimme Berchtolds:** Wo bleibt denn der Aähskaffee!

*(Man hört eine Tür schließen.)*

**Der Baron:** Also bitte – um halb zwölf! Also bitte – um halb zwölf verlangt er schon seinen Eiskaffee! Nein, das tentiert mich, daß ich einmal – also bitte, da muß ich schon sagen – Eiskaffee is wirklich seine starke Seite!

**Der Graf:** Das is vielleicht die einzige Schwäche, die er hat! Er adoriert Eiskaffee! Aber das muß man auch zugeben, der Eiskaffee vom Demel – also ideal!

**Der Baron:** Du, eine Sonne is heut draußen – also prima!

**Der Graf** (*öffnet ein Kuvert des Korrespondenzbüros und liest*): Da is' wieder was vom Korrespondenzbüro. Schau, was die schreiben: – »Noch ist Lemberg in unserem Besitze.«

**Der Baron:** No also!

**Der Graf:** Der Poldi Berchtold – verstehst du (*indem er den weiteren Text der Nachricht murmelt*) – »zurückgenommen« – ach was, immer dasselbe – ärgerlich – wachst einem schon zum Hals heraus – (*zerknüllt das Papier*) – was ich sagen wollte – je länger ich die Situation überlege – alles in allem – Du, heut könnt man mit der Steffi sogar draußen soupieren. Kommst mit?

(Anm. Am 3. August 1914 soll ein Friseur in der Habsburgergasse gegenüber einem Kunden eine Österreich-feindliche Äußerung gemacht haben. Der Leute bemächtigte sich die allergrößte Erbitterung, in den nächsten Minuten waren von der entrüsteten Menge die Fenstertafel des Friseurgeschäftes zertrümmert. Das Portal, die Firmenschilder, ja sogar die messingenen Seifenschüsseln, das Zeichen des Raseurs, wurden zerschlagen. Der Besitzer selbst, der auf der Straße stand, wurde von den Leuten angegriffen und mißhandelt. Rasch war die Sicherheitswache herbeigeeilt und entriß den zu Tode erschrockenen Friseur den Händen der aufgeregten Menge, die den Akt der Lynchjustiz fortgesetzt hätte.)

Menschenmenge, drei aus der Menge, Geigenhändler Alfred Coletti, Friseur Marko Radojic, die österreichischen Historiker Heinrich Friedjung und Carl B. Brockhausen

Eine Menschenmenge in größter Erregung.

**Die Menge:** Nieda! Hauts alles zsamm!

**1. aus der Menge** (der zu beschwichtigen sucht): Aber Leutln, aber Leutln, aber Leutln, der Mann hat ja nix tan! Der Geigenhändler von nebenan, der is sein Feind –

**Der Geigenhändler** (haranguiert die Menge): Er is ein Serb! Er hat sich eine Äußerung zuschulden kommen lassen. Gegen eine hochstehende Persönlichkeit! Ich hab's eigenhändig ghört!

**Der Friseur** (die Hände ringend): Ich bin unschuldig – ich bin Hoffriseur – wo wird mir denn einfallen –

**2. aus der Menge:** Das siacht ma ja schon am Namen, daß er ein Serb is, hauts eahm die Seifenschüsseln übern Schädel –

**3. aus der Menge:** Seifts'n ein! Nieda! Nieda mit dem serbischen Gurgelabschneider!

**Die Menge:** Niedaa –! Niedaa –! Niedaa –!

(Das Lokal wird zertrümmert.)

(An der Ecke tauchen die Historiker Friedjung und Brockhausen im Gespräch auf.)

**Brockhausen:** Just heute habe ich in der »Neuen Freien Presse« eine treffende Anmerkung zu diesem Thema beigesteuert, die mit zwingender Logik einen Vergleich unseres Volkes mit dem französischen oder englischen Gesindel von vornherein ablehnt. Vielleicht können Sie den Passus für Ihre eigene historische Arbeit brauchen,

**Friedjung:** Sehr liebenswürdig von Ihnen!

**Brockhausen:** Herr Kollega, ich stelle ihn zu Ihrer Verfügung, hören Sie: »Was den historisch Gebildeten als aller geschichtlichen Weisheit letzter Schluß tröstend und aufrichtend beseelte, daß nämlich niemals der Barbarei ein endgültiger Sieg beschieden sein kann, das teilte sich instinktiv der großen Menge mit. In den Wiener Straßen hat sich allerdings nie das schrille Johlen eines billigen Hurratriotismus vernehmbar gemacht. Hier flammte nicht das vergängliche Strohfeuer der Eintagsbegeisterung auf. Dieser alte deutsche Staat hat seit Kriegsbeginn sich die schönsten deutschen Volkstugenden zu eigen gemacht: das zähe Selbstvertrauen und die tiefinnere Gläubigkeit an den Sieg der guten und gerechten Sache. (Die Fahnen, die heute von allen Dächern wehen, die buntfarbenen Wimpel, welche die Wohnungsfenster und die Geschäftsportale schmücken, jubeln es in alle Welt, daß unser Glaube nicht irregegangen ist, daß unsere Hoffnung nicht zuschanden wurde.)«

(Er überreicht ihm den Ausschnitt aus der »NFP«)

**Friedjung:** Fürwahr, eine treffliche Ansicht, Herr Kollega, die geradezu den Nagel abschießt und den Vogel auf den Kopf trifft. Ich werde es ad notam nehmen. – Ei sieh – da hätten wir ja gleich ein Beispiel! Eine patriotisch durchglühte Menge, die in maßvoller Weise ihren Gefühlen Ausdruck gibt, suaviter in re, fortiter in modo (Verkehrung von »stark in der Sache, milde in der Art«), wie's der Wiener Tradition geziemt. Der unmittelbare Anlaß dürfte wohl darin zu suchen sein, daß wir uns in der Nähe der Habsburgergasse befinden. Das treuherzige Völkchen wollte offenbar dem kaiserlichen Namen eine geziemende Huldigung darbringen, wie sie eben im Zeitalter Kaiser Leopolds füglich in der Babenbergstraße demonstriert hätten.

**Brockhausen** (stutzend): Es will mich aber denn doch bedünken –

**Friedjung** (stutzend): Es ist doch merkwürdig –

**Brockhausen:** Die guten Leutchen sind ja recht laut –

**Friedjung:** Jedenfalls lauter, als es der Tradition geziemt –

**Brockhausen:** Man darf den gerechten Anlaß ihrer Erregung nicht übersehen. Wie sagt doch –

**Friedjung:** Seit dem Tage, da unser erhabener Monarch Tausende und Abertausende unserer Söhne und Brüder zu den Waffen rief, scheint es in der Tat mächtig unter dem Völkchen am Nibelungenstrome zu gären. Allein, wenn sich der Most auch noch so absurd gebärdet –

**Brockhausen:** Vorbei die Zeiten, wo sie sich Phäaken, ein glückliches, den Genuß liebendes Volk nannten. „Der sausende Webstuhl der Zeit wirkt der Gottheit lebendiges Kleid“ –

**Friedjung:** Ei sieh, vermutlich wollen sie alle in jenen Barbierladen, es ist ein Hoffriseur und das naive Volksgemüt denkt wahrscheinlich –

**Rufe aus der Menge:**

Den hammer trischackt!

Rrrtsch – obidraht!

Serbischer Hund vardächtiga!

Jetzt'n kann er die Serben mit die Scherben rasiern!

Den Schwamm bring i meiner Alten!

Alle Parfüms hab i g'rettet!

Gib her a paar!

Jessas, der scheene weiße Mantel!

Geh, leich mr a Spritzflaschl!

Gott strafe England!

Der Kerl is uns ausgrutscht!

**Der Geigenhändler:** Hab ichs euch nicht g'sagt! Das ist ein Hochverräter ist das!

**Brockhausen:** Die Menge ist erregt und wähnt mit Recht, wieder einmal den Umtrieben serbischer Hochverräter auf der Spur zu sein.

**Friedjung:** Es ist doch merkwürdig, welch feine Witterung das Volk gegenüber einem Anschlag auf den unversehrten Besitzstand der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder hat. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn sich bei diesem Friseur nicht die Dokumente über jene großserbische Verschwörung der kroatischen Zeitung »Slovensky Jug« vorfinden sollten, der ich schon im Jahre 1908 auf die Spur gekommen bin.

**Brockhausen:** Etwas bedenklich bedünkt mich nur die Form.

**Die Menge:** Suchts eahm! Hauts eahm! Nieda mit Serbieen!

**Friedjung:** Es wäre vielleicht doch angezeigt, Herr Kollega, diesem offenbaren Widerspruch zu der historisch beglaubigten Tatsache, daß die Wiener Bevölkerung dem »schrillen Johlen eines billigen Hurratriotismus« abgeneigt ist, angesichts dieses mit Recht erregten Geigenhändlers in weiterem Bogen auszuweichen.

**Rufe aus der Menge:**

Was wolln denn die zwa Juden do?

Die schau aa so aus wie zwa vom Balkan!

Fehlt ihnen nur der Kaftan!

Serben sans!

Zwa Serben!

Hochverräter!

Hauts es!

*(Die beiden Historiker verschwinden in einem Durchhause.)*

(Anm. Das Kriegspressequartier wurde mit Beginn des Weltkriegs am 28. Juli 1914 gegründet. Seine Aufgabe war die Koordination aller Presseinformationen und Propagandatätigkeiten von Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkrieges unter Einbeziehung sämtlicher damals verfügbarer Massenmedien. Insgesamt waren im Verlauf des Krieges 550 Künstler und Journalisten als Mitglieder des k.u.k. Kriegspressequartiers tätig.)

*Fünf alte Abonnenten: der alte Biach (Symbol für eine von der Presse verblödete Menschheit, Prototyp des Zeitungslesers und die Fleisch gewordene Phrase der Leitartikel der Neuen Freien Presse), kaiserlicher Rat, Kompagnon, Doktor, Kurzwarenhändler und der Nörgler*

**Der alte Biach** (*sehr erregt*): Das einfachste wär, man würde werfen fünf Armee Korps gegen Rußland, wär die Sache schon erledigt, Herr Rat.

**Der kaiserliche Rat**: Selbstredend. Der Hieb ist die beste Parade. Man muß sich nur die Deutschen anschauen, wie sie geleistet haben. Ein Elaan! So etwas wie der Durchbruch durch Belgien bis hinein nach Frankreich war noch nicht da! So etwas braucheten wir.

**Der Kompagnon**: Sagen Sie was is also mit Ihrem Sohn?

**Der kaiserliche Rat**: Vom Militärdienst befreit natürlich, eine Sorg weniger. Aber die Situation – die Situation – glauben Sie mir, es steht nicht gut oben. So etwas wie der Durchbruch durch Belgien – ich sag Ihnen, einen frischen Offensivgeist –

**Der Kompagnon**: Verschaffen Sie uns Belgien her – wern mr auch durchbrechen.

**Der Doktor**: Einen Bismarck brauchten wir –

**Der alte Biach**: Was hilft jetzt die Kunst der Diplomaten, jetzt sprechen die Waffen! Können wir uns einem Escheck aussetzen?

**Der Doktor**: Einem was?

**Der alte Biach**: Einem Misserfolg natürlich! Einen Bismarck brauchten wir – Wenn wir jetzt nicht durchbrechen –

**Der Nörgler** (*will in das Lokal*): Pardon –

**Der Doktor**: Das leuchtet mir ein. Aber das strategische Moment, das im Bewegungskrieg den Flankenangriff –

**Der Kurzwarenhändler**: Also verlassen Sie sich darauf, die Gegner sind umzingelt, die Soffi Pollak hat es selber gesagt.

**Der alte Biach**: Lassen Sie mich aus mit der Pollak, sie weiß! Woher, möcht ich wissen!

**Der Kurzwarenhändler**: Woher? Wo ihr Mann eingedrückt is in der Gartenbau im Reservespital?

**Der kaiserliche Rat**: Es hat doch geheißten, er is befreit? – Umzingelt, das wär großartig, das is nämlich, müßts ihr wissen, dasselbe wie umklammert.

**Der alte Biach** (*mit Begierde*): Umklammern solln sie sie, daß ihnen der Atem ausgeht! Wenn ich nur einmal bei so einer Umklammerung dabei sein könnt!

**Der Kurzwarenhändler**: Ernst Klein von der »Neuen Freien Presse« kann das, der is im Kriegspressequartier. Gestern hat er geschrieben, daß sie bis zum Allerletzten kommen wern. Früher laßt er nicht locker.

**Der Kompagnon**: Glück muß man haben, dabei zu sein. Sie, Dokter, wie is das eigentlich mit diesem Kriegspressequartier? Kommt da nur herein, wer untauglich is oder auch wer tauglich is?

**Der Nörgler**: Pardon –  
(*Sie machen Platz.*)

**Der Kurzwarenhändler**: Was heißt tauglich? Ins Kriegspressequartier kommt, wenn einer schreiben kann, aber wenn er nicht schießen will, aber wenn er will, daß die andern schießen.

**Der kaiserliche Rat**: Wie verstehe ich das? Wieso will er nicht schießen? Aus Mitleid?

**Der Kurzwarenhändler**: Aber nein, natürlich aus Vorsicht. Mitleid darf man beim Militär nicht haben und wenn er im Kriegspressequartier is, is er doch so gut wie beim Militär.

**Der alte Biach**: Dieses Kriegspressequartier muß wirklich eine großartige Einrichtung sein! Man kann dort alles sehn. Alles! Es is ganz nah bei der Front und die Front is bei der Schlacht, also wird Klein für die »Neue Freie Presse« beinah in der Schlacht sein, er kann alles sehn, ohne daß es zu gefährlich is.

**Der Kompagnon**: Da heißt es immer, bei einem modernen Schlachtfeld da sieht man gar nix mehr. Also sieht man im Kriegspressequartier sogar noch mehr, wie wenn man direkt in der Schlacht is.

**Der Doktor**: Gewissermaßen ja, und man kann sogar über mehrere Fronten auf einmal berichten.

**Der kaiserliche Rat**: Von Klein war ja die packende Schilderung in der Neuen Freien Presse, daß die meisten Verwundungen der Unsern an den Außenflächen der Hände und Füße vorkommen, woraus hervorgeht, daß die Russen den Flankenangriff bevorzugen –

**Der Kurzwarenhändler**: No, ein Roda Roda is er aber nicht! Da wird noch viel Wasser in den Dnjepr fließen, bis er so packend schreiben wird wie Roda Roda!

**Der kaiserliche Rat**: Was mir an Roda Roda gefällt is vor allem, daß er fesch is. Er sagt, er will sich morgen in Bosnien an der Drina die Schlacht ansehen am Hauptkriegsschauplatz – und er sieht sie sich an. Fesch!

**Der alte Biach**: Nutzt nix, man spürt eben den ehemaligen Offizier – den Korpsgeist! Mein Sohn is zwar vom Militärdienst befreit, intressiert sich aber doch sehr, er will sogar Streffleur's Militärzeitung abonnieren.

**Der kaiserliche Rat:** Ich kann mir nicht helfen – ich bin sehr pessimistisch.

**Der alte Biach:** Was heißt pessimistisch? Was wollen Sie haben, noch ist Lemberg in unserem Besitz!

**Der Kompagnon:** No also!

**Der Doktor:** Zu pessimistisch ist gar kein Grund. Schlimmstenfalls, wenn jetzt die Entscheidung fällt, ist es ein Unentschieden.

**Der Kurzwarenhändler:** Und ich sag Ihnen, ich weiß sogar von einem Herrn vom Ministerium, die Sache ist so gut wie gemacht. Wir kommen von rechts, die Deutschen von links und wir zwicken sie, daß ihnen der Atem ausgeht.

**Der kaiserliche Rat:** Schön – aber was ist mit Serbien?

**Der alte Biach (*rabiät*):** Serbien? Was heißt Serbien? Serbien wern wir wegfehen wie ein Wirbelsturm!

**Der kaiserliche Rat:** Ich weiß nicht – ich kann mir nicht helfen – der heutige Zeitungsbericht – man muß zwischen den Zeilen lesen können und wenn man sich die Karte hernimmt – ein Blick auf die Karte zeigt – sogar der einfache Laie – ich kann Ihnen beweisen, Serbien –

**Der alte Biach (*gereizt*):** Lassen Sie mich aus mit Serbien, Serbien ist ein Nebenkriegsschauplatz. Ich ärger mich. Gehen Sie hinein. Neugierig bin ich, was heute die Minister besprechen wern – ich schlage vor, meine Herren, daß wir uns direkt an den Nebentisch setzen, damit wir alles hören können.

*(Sie treten ein.)*

*Vier junge Burschen mit Papierstreifen und Klebestoff, Cafetier des Café Westminster, zwei Gäste*

*Man sieht den Laden einer Modistin, eine Pathéphonfirma, das Café Westminster und eine Filiale der Putzerei Söldner & Chini. Es treten auf vier junge Burschen, deren einer eine Leiter, Papierstreifen und Klebestoff trägt.*

**1. Bursch:** Hammr schon wieder an erwischt! Was steht da? »Salon Stern, Modes et Robes«. Das überklebn mr als a ganzer!

**2. Bursch:** Da g'ghört einmal ein Exempel schtatuiert mit die Fremdwörter! Das muss weg!

**3. Bursch:** No, aber der Name könnt doch bleiben und daß mr weiß, was es für ein Gschäft is. Gib her, das mach mr a so (*er klebt und liest vor*) »Salo Stern Mode«. Und das is deutsch. So ghört sichs. Gehmr weiter.

**1. Bursch:** »Patephon«, da schauts her, was is denn dös? Ist dös franzesisch?

**2. Bursch:** Nein, das is latein, das darf bleiben, aber da – da les ich: »Musikstücke deutsch, französisch, englisch, italienisch, russisch und hebräisch«.

**3. Bursch:** Wos tan mr do?

**1. Bursch:** Das muß weg – als a ganzer!

**2. Bursch:** Das mach mr a so (*er klebt und liest vor*) »Musikstücke deutsch – hebräisch«. So ghört sichs.

**3. Bursch:** Ja, aber was is denn dös? Ah, da schaurija! Da steht ja »Café Westminster«, mir scheint gar, das is eine englische Bezeichnung!

**1. Bursch:** Du, das laßt sich aber nur im Einverständnis machen, das is ein Kaffeehaus, der Kaffeessieder könnt eine Persönlichkeit sein, wir hätten am End Unannehmlichkeiten. Rufmrn außa, warts.

*(Er geht hinein und kehrt augenblicklich mit dem Cafetier zurück, der sichtlich sehr bestürzt ist.)*

**1. Bursch:** Es is wegen dem Namen. Sie werden das gewiß einsehn – es ist ein padriotisches Opfer –

**Der Cafetier:** Das ist fatal, aber wenn die Herrn von der freiwilligen Kommission sind –

**4. Bursch:** Ja schau'n S', warum haben Sie Ihr Lokal überhaupt so tituliert, das war unvorsichtig von Ihnen.

**Der Cafetier:** Aber meine Herrn, wer hat denn das ahnen können, jetzt is mirs selber peinlich. Wissen S' ich hab das Lokal so tituliert, weil wir doch hier gleich bei der Westbahn sind, wo die englischen Lords in der Saison anzukommen pflegen, also damit sie sich gleich wie zuhaus fühlen –

**1. Bursch:** Ja hörn S', war denn schon einmal ein englischer Lord in Ihnern Lokal?

**Der Cafetier:** Und ob! Das warn Zeiten! Jessas!

**1. Bursch:** Da gratulier ich. Aber schau'n S' jetztn kann eh kaner kummen!

**Der Cafetier:** Gottseidank – Gott strafe England! – aber schau'n S', der Name hat sich bereits so eingebürgert, und nach dem Krieg, wenn so Gott will wieder die

englische Kundschaft kommt – schau'n S', da sollten S' halt doch ein Einsehn haben.

**1. Bursch:** Auf so etwas kann die Volkesstimme nicht Rücksicht nehmen, lieber Herr, und Volkesstimme, das wird Ihnen doch bekannt sein –

**Der Cafetier:** Ja natürlich, wo wird denn unsereins das nicht wissen, wir sind doch mehr oder weniger ein Volkscafé – aber – ja wie soll ich denn nacher das Lokal heißen?

**2. Bursch:** Aber machen S' lhna keine Sorgen-, wir tun Ihnen net weh – das wer' mr gleich haben – und zwar schmerzlos.

*(Er kratzt das »i« weg.)*

**2. Bursch:** So, und jetzt is das »i« weg.

**Der Cafetier:** Ja – was – war denn – nacher das?

**2. Bursch:** So! Und jetzt lassn S' vom Maler ein »ü« hineinmal'n –

**Der Cafetier:** Ein »ü«? »Café Westmünster« –?

**2. Bursch:** Ein »ü«! Das is ganz dasselbe und das is deutsch. Taarloos! Kein Mensch merkt den Unterschied und ein jeden muß doch auffallen, daß das ganz was anderes is, na was sagen S'?

**Der Cafetier:** Ah, großartig! Ah, großartig! Sofort laß i 'n Maler kommen. Ich danke Ihnen, meine Herrn, für die Nachsicht. Das bleibt so, solange der Krieg dauert. Für'n Krieg tuts es ja. Hernach möcht ich freilich doch – denn was hernach die Lords sogn möchten, wann S' wiederkommen, die möchten schau'n!

*(Zwei Gäste verlassen soeben das Lokal und verabschieden sich voneinander.)*

**Der eine Gast:** Adieu!

**Der andere Gast:** Adio!

**1. Bursch:** Was hab i g'hört? Franzosen und Italiener verkehren bei Ihnen? Der eine sagt »Adieu« und der andere sagt gar »Adio«? Sie scheinen überhaupt eine internationale Kundschaft zu haben, da is manches verdächtig –

**Der Cafetier:** No hörn S', jetzt wann einer »Adieu« sagt –

**3. Bursch:**

»Grüß Gott« sei unser deutscher Gruß!

»Adieu« lass weg beim Scheiden!

»Auf Wiederseh'n« dir dienen muss,  
Das Fremdwort zu vermeiden.

»Verzeihung« zur Entschuldigung sprich  
Anstatt »Pardon«, dann lob ich dich.

**2. Bursch:** Aber habn S' denn net ghört, wie der erste »Adio« gsagt hat? Das ist die Sprache des Erbfeinds!

**1. Bursch:** Des heimtürkischen Verräters!



**4. Bursch:** – Des Treubröchigen am Po!

**1. Bursch:** Jawohl, der Verräter war unser Erbfeind!

**2. Bursch:** Unser Erbfeind, der was uns die Treue gebrochen hat!

**3. Bursch:** Am Po!

**4. Bursch:** Am Po! Mirken S' Ihna das!

*(Der Cafetier ist schrittweise in das Lokal zurückgewichen.)*

**1. Bursch** *(ihm nachrufend)*: Sie englischer Katzelmacher am Po!

**2. Bursch:** Da hätt mr einmal ein Exempel schtatuiert mit die Fremdwörter! Gehmr weiter.

**3. Bursch:** Da schauts her, heut hammr Glück: »Söldner & Chini«! Das is schon wieder dieselbe Melange wie bei dem Kaffeesieder. Söldner, also das is doch bekanntlich ein Engländer – und Chini, das is ein Italiener!

**1. Bursch:** Gott strafe England und vernichte Italien – das überkleb'n mr als a ganzer! »Chemische Putzerei«? Putz'n weg! Ich hab einen Viechszorn in mir – morgen muß der Bezirk von alle Fremdwörter gereinigt sein, wo ich noch eins d'rwisch, dem reiß ich 's Beuschl heraus!

*(Der Zweite überklebt die Tafel)*

**3. Bursch:** Ich glaub, es is am besten, wir separiern uns jetzt, ihr zwei bleibts auf dem Trottoir, wir gehn fisafis.

**1. Bursch:** Das is fatal, aber ich kann heut nicht mitgehn, ich bin sehr pressiert, ich hab nämlich ein Rendezvous –

**2. Bursch:** Das is ein Malheur. Ohne dich riskiern wir am End einen Konflikt. Mich geniert das zwar nicht, aber die Leut wern impatinent und dann –

**4. Bursch:** Mich tuschiert so was auch nicht weiter – aber wir könnten halt doch in eine Soß hineinkommen. Mir is zwar bisher nichts passiert –

**2. Bursch:** Ich versteh, das is odios, und ich bin immer sehr dischkret darin, daß ich mit die Leut harmonisch auseinanderkomm! Aber ihr dürfts euch eben nicht imponieren lassn. Jetzt heißt's resolut sein und die patriotische Aktion, die wir einmal entriert haben, atupri konsequent durchführn.

**3. Bursch:** Ja natürlich, wenn einer aber, wie die Leut schon sind, mit dem Argument daherkommt, daß man ihm seine Existenz ruiniert – er fangt zu lamentieren an oder wird gar rabiat, dann –

**1. Bursch:** Aber ich bitt dich – gar net ignorieren! Oder Stantape replizieren: Jetzt sind höhere Interessen! Da wird er schon eine Raison annehmen. Die Leut sind ja intelligent. Man dischkuriert net lang – wo kommt man denn hin, wenn man sich mit jedem erst auf paar Purlees einlassen wollt –

**2. Bursch:** Wenn er sich aber zu echauffieren anfangt – die Leut wern gleich ordinär –

**1. Bursch:** Da heißt's ihr ihn ein subversives Element, basta! Also – Kurasch! Morgen referiert's mir, da assistier ich euch wieder – Herrgott dreiviertel auf fünf is, jetzt muß ich momentan ein Tempo annehmen – sonst komm ich akkurat zu spät also amüsierts euch gut – Kompliment – Adieu –!

**3. Bursch:** Serwas!

**2. Bursch:** Orewar!

**4. Bursch:** Servitore!

**1. Bursch** *(zurückhaltend)*: Apropos, im Fall einer protestiert, legitimiert's euch einfach als interimistische Volontäre der »provisorischen Zentralkommission des Exekutivkomitees der Liga zum Generalboykott für Fremdwörter«. Adio!

*Lehrerin Zehetbauer, die Knaben Gasselseder, Czczowiczka, Wunderer Karl und Wunderer Rudolf, Kotzlik, Merores, Praxmarer, Wottawa, Habetswallner, Braunshör, Fleischanderl, Zitterer, Süßmandl, Anderle, Sukfüll / Schulklasse*

**Die Lehrerin Zehetbauer:** – Jetzt aber sind höhere Ideale über uns hereingebrochen, so daß der Fremdenverkehr ein wenig zurückgedrängt ist und erst in zweiter Linie in Betracht kommt. Trotzdem dürfen wir nicht verzagen, sondern es ist unsere Pflicht, nachdem wir jeglicher ein Scherflein zum Vaterlande beigetragen haben, auf dem einmal betretenen Wege unentwegt und unerschrocken fortzufahren. Die zarten Keime des Fremdenverkehrs, die wir allenthalben gepflanzt und die dank der Fürsorge des hochlöblichen Landesschulrates und des löblichen Bezirksschulrates auch in eure jungen Herzen Eingang gefunden haben, sollen vom ehernen Tritt der Bataillone, so unentbehrlich derselbe auch in dieser großen Zeit ist, nicht zertreten werden, sondern im Gegenteil gehegt und gepflegt werden für und für. Sicherlich ist es notwendig, daß jeglicher heute seinen Mann stelle, so auch ihr und so müsset auch ihr euch betätigen, indem ihr an eure Herren Eltern oder Vormünder herantretet, sie mögen euch das schöne Jugendspiel »Wir spielen Weltkrieg« als Geburtstagsüberraschung bescheren oder da Weihnachten vor der Tür steht, den »Russentod«. Auch sollet ihr wissen, daß ihr zur Belohnung für Fleiß und gute Sitten, natürlich mit Zustimmung der p. t. Herren Eltern oder Vormünder, am Sonntag jeglicher einen Nagel in den Wehrmann in Eisen einschlagen dürfet und so durch Benagelung dieses Wahrzeichens –

**Die ganze Klasse (im Chor):** Das is gscheit!

*(Der Knabe Gasselseder zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Was willst du, Gasselseder?

**Der Knabe Gasselseder:** Bitt Frau Lehrerin, ich hab schon mit dem Vattern einen Nagel einigschlagen, derf ich da noch einen Nagel einischlagen?

**Die Lehrerin:** Wenn deine Herren Eltern oder Vormünder es gestatten, so steht deinem patriotischen Wunsche nach einer abermaligen Benagelung dieses Wahrzeichens von der Schulleitung aus nichts im Wege.

*(Der Knabe Czczowiczka zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Was willst du, Czczowiczka?

**Der Knabe Czczowiczka:** Bitt, ich muß hinaus.

**Die Lehrerin:** Hinaus? Du bist zu jung, warte, bis du in ein reiferes Alter kommst.

**Der Knabe Czczowiczka:** Bitt, ich muß.

**Die Lehrerin:** Diesen Wunsch kann ich jetzt nicht erfüllen. Schäme dich. Warum verlangt es dich hinaus?

**Der Knabe Czczowiczka:** Bitt, ich hab Not.

**Die Lehrerin:** Warte, bis bessere Zeiten kommen. Du würdest deinen Kameraden mit schlechtem Beispiel vorgehen. Das Vaterland ist in Not, nimm dir ein Beispiel, jetzt heißt es durchhalten.

*(Die Brüder Wunderer zeigen auf.)*

**Die Lehrerin:** Was wollet ihr, Wunderer Karl und Wunderer Rudolf?

**Beide Knaben Wunderer:** Bitt, wir möchten lieber im Stock im Eisen einischlagen.

**Die Lehrerin:** Setzen! Schämets euch. Der Stock im Eisen ist ein Wahrzeichen, auf dem kein Nagel mehr Platz hat. Aber der Wehrmann im Eisen soll mit eurer tatkräftigen Hilfe erst ein Wahrzeichen werden, eine Sehenswürdigkeit, von der noch eure Kinder und Kindeskinde erzählen werden.

**Der Knabe Kotzlik:** Bitt, der Merores stößt immer!

**Merores:** Das is nicht wahr, er hat Jud zu mir gesagt, ich sags dem Papa, der wirds ihm schon geben, er gibt es hinein ins »Tagblatt«.

**Die Lehrerin:** Haltet Burgfrieden, Kotzlik und Merores! Wir kommen jetzt zu dem Lesestück: »Haßgesang gegen England«. Merores, du kannst gleich stehen bleiben, beantworte mir die Frage, wie der Dichter heißt, der dies Gedicht gedichtet hat.

**Merores:** Ob ich weiß, Frischauer.

**Die Lehrerin:** Falsch, setz dich.

**Der Knabe Praxmarer (einsagend):** Lissauer.

**Die Lehrerin:** Praxmarer, wenn du noch einmal einsagst, laß ich dich den »Prinz Eugen« von Hofmannsthal abschreiben. – Ich habe den Faden verloren.

*(Einige Knaben eilen zum Katheder und bücken sich.)*

**Die Lehrerin:** Was suchet ihr?

**Die Knaben:** Den Faden, Frau Lehrerin, die Frau Lehrerin hat gesagt, die Frau Lehrerin haben den Faden verloren.

**Die Lehrerin:** Ihr seid töricht, ich meine ja das nicht bildlich, sondern wörtlich.

**Der Knabe Wottawa:** Derf ich vielleicht meinen Leitfaden –

**Die Lehrerin:** Wottawa, auch du hast mich nicht verstanden. Ich sehe schon, daß ihr nicht reif seid. Ich wollte den Haßgesang prüfen, aber ich will euch das heute noch erlassen. Die Ideale, welche die große Zeit euch auferlegt, werdet ihr bis morgen präpariert haben, weil ich dann keine Nachsicht mehr üben kann. Was soll sich der Herr Bezirksschulinspektor denken, wenn er in die Klasse kommt und wenn das so weiter geht. Jetzt, wo ihr für die zweite Krieganleihe werben sollt, ist es umso mehr eure Pflicht, die Erwartungen nicht zu enttäuschen. Also, lasset uns jetzt den »Haßgesang gegen England« auswendig hören!

**Die ganze Klasse (im Chor):**

Haßgesang – gegen England!  
Was schießt uns Russe und Franzos'?  
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß!  
Wir lieben sie nicht,  
Wir hassen sie nicht,  
Wir schützen Weichsel und Wasgaußpass, —  
Wir haben nur einen einzigen Haß,  
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,  
Wir haben nur einen einzigen Feind:  
Denn ihr alle wißt, denn ihr alle wißt,  
Er sitzt geduckt hinter der grauen Flut,  
Voll Neid, voll Wut, voll Schläue, voll List,  
Durch Wasser getrennt, die sind dicker als Blut.  
Wir wollen treten in ein Gericht,  
Einen Schwur zu schwören, Gesicht in Gesicht,  
Einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind,  
Einen Schwur für Kind und für Kindeskind,  
Vernehmt das Wort, sagt nach das Wort,  
Es wälzt sich durch ganz Deutschland fort:  
Wir wollen nicht lassen von unserem Haß,  
Wir haben alle nur einen Haß,  
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,  
Wir alle haben nur einen Feind: England!

In der Bordkajüte, im Feiersaal,  
Saßen Schiffsoffiziere beim Liebesmahl,  
Wie ein Säbelhieb, wie ein Segelschwung,  
Einer riß grüßend empor den Trunk,  
Knapp hinknallend wie Ruderschlag,  
Drei Worte sprach er: »Auf den Tag!«  
Wem galt das Glas?  
Sie hatten alle nur einen Haß.  
Wer war gemeint?  
Sie hatten alle nur einen Feind: England!

Nimm du die Völker der Erde in Sold,  
Baue Wälle aus Barren von Gold,  
Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug,  
Du rechnetest klug, doch nicht klug genug.  
Was schießt uns Russe und Franzos'?  
Schuß wider Schuß, und Stoß um Stoß!  
Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl,  
Und schliessen den Frieden irgend einmal, —  
Dich werden wir hassen mit langem Haß,  
Wir werden nicht lassen von unserem Haß,  
Haß zu Wasser und Haß zu Land,  
Haß des Hauptes und Haß der Hand,  
Haß der Hämmer und Haß der Kronen,  
Drosselnder Haß von siebzig Millionen,  
Sie lieben vereint, sie hassen vereint,  
Sie alle haben nur einen Feind: England!

**Die Lehrerin:** Ich kann euch immer wieder nur einprägen: Haltet durch, traget ein Scherflein bei, werbet für die Krieganleihe, sammelt Metalle, suchet euer Gold hervor, das ungenützt in der Truhe liegt! Für heute aber will ich noch Nachsicht üben und den Fremdenverkehr mit euch durchnehmen. Hebet denselben! Ich habe euch früher erklärt, warum der Fremdenverkehr gerade jetzt nicht vernachlässiget werden darf. Wiewohl der

rauhe Kriegessturm über unsere Lande hinwegfegt, indem unser erhabener Monarch Tausende und Aber-tausende unserer Söhne und Brüder zu den Waffen rief, so zeigen sich schon jetzt die ersten Ansätze zu einer Hebung des Fremdenverkehrs. Darum lasset uns dieses Ideal nie aus dem Auge verlieren. Wir haben da ein schönes Lesestück »Ein Goldstrom«. Nicht doch. Lasset uns vielmehr heute das alte Lied anstimmen, das ihr einst in Friedenszeit gelernt habt, kennet ihr es noch?

*(Der Knabe Habetswallner zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Nun, Habetswallner?

**Der Knabe Habetswallner:** Bitt Frau Lehrerin, ich weiß schon, »Bei einem Wirte wundermild«.

**Die Lehrerin:** Falsch!

*(Der Knabe Braunschör zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Nun, Braunschör?

**Der Knabe Braunschör:** »Üb immer Treu und Redlichkeit«.

**Die Lehrerin:** Nicht doch! Schäme dich!

*(Der Knabe Fleischanderl zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Nun, Fleischanderl?

**Der Knabe Fleischanderl:** »Das Wandern ist des Müllers Lust«.

**Die Lehrerin:** Setz dich!

*(Der Knabe Zitterer zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Nun, Zitterer?

**Der Knabe Zitterer:** »Hinaus in die Ferne!«

**Die Lehrerin:** Setz dich! Nicht wir können jetzt in die Ferne, die draußen sollen zu uns kommen!

*(Der Knabe Süßmandl zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Süßmandl, weißt du es?

**Der Knabe Süßmandl:** Bitt, hinaus!

**Die Lehrerin:** Was fällt dir bei, ich sagte doch, das gibt es jetzt nicht, weder in der Klasse noch wenn ihr ins Leben hinaustretet. Nun also, keiner von euch will das Lied kennen?

*(Der Knabe Anderle zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Anderle, du?

**Der Knabe Anderle:** »Was frag ich viel nach Geld und Gut«.

**Die Lehrerin:** Setz dich in die letzte Bank. Wo hast du denn das gelernt? Schäme dich, Anderle! Ich sehe schon, ihr habt es in eiserner Zeit vergessen. Und doch ist es das liebe alte Lied, nach welchem ihr alle einst die Vokale gelernt habt. Schämet euch doch. Nun so will ich denn die Fiedel nehmen und dann werdet ihr gleich von selbst einstimmen.

*(Der Knabe Sukfüll zeigt auf.)*

**Die Lehrerin:** Nun Sukfüll, willst du die Klasse beschämen?

**Der Knabe Sukfüll:** »Pfleget den Fremdenverkehr!«

**Die Lehrerin:** Brav, Sukfüll, du beschämst die ganze Klasse. Ich werde das deinem Vater mitteilen, auf daß auch er dich belobe.

*(Er nimmt die Geige, die Klasse fällt ein und singt.)*

**Die ganze Schulklasse** (*singt*):

A a a, der Fremde der ist da.  
Die stieren Zeiten sind vergangen,  
Der Fremdenverkehr hat angefangen,  
A a a, der Fremde der ist da.  
E e e, Euer Gnaden wissen eh.  
Fesch das Zeugl, fesch die Madeln,  
Gstellt vom Kopf bis zu die Wadeln,  
E e e, Euer Gnaden wissen eh.

I i i, wir wurzen wie noch nie.  
Seids net fad, ruckts aus mit die Maxen,  
Reiß'n ma aus der Welt a Haxen,  
I i i, wir wurzen wie noch nie.  
O o o, wie sind die Wiener froh.  
Mir werns euch schon einigeigen,  
Laßts euch das Wiener Blut nur zeigen,  
O o o, wie sind die Wiener froh.  
U u u, nun hat die Seel' a Ruh.  
Wien ist und bleibt die Stadt der Lieder,  
Bitte beehren uns bald wieder,  
U u u, nun hat die Seel' a Ruh.

(Anm. Die Schlacht von Lemberg war im August 1914 eine Entscheidungsschlacht zwischen dem Russischen Reich und Österreich-Ungarn. Lemberg, Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Galizien, wurde von der österreichischen Armee am 1. September 1914 vor den anrückenden russischen Truppen geräumt.)

Zahlkellner Eduard, fünf alte Abonnenten: der alte Biach, kaiserlicher Rat, Doktor, Kompagnon, Kurzwarenhändler; Ministerpräsident Karl Reichsgraf von Stürgkh / Minister des Innern Karl Freiherr von Udyński, die versammelten Minister, Kellner Franz

Die Minister sind versammelt.

Fünf Eintretende – der alte Biach, der kaiserliche Rat, der Doktor, der Kompagnon und der Kurzwarenhändler – nehmen am Nebentisch Platz. Der Ministerpräsident Karl Reichsgraf von Stürgkh wendet sich an den Minister des Innern, Karl Freiherr von Udyński.

**Der alte Biach:** So wahr ich da leb, der Ministerpräsident hat etwas von einer Bombe gesagt – !

**Eduard (zu Franz):** Also gehen s's, Franz, es fehlt noch die »Muskete«, der »Floh« und das »Intressante Blatt« –

**Franz (bringt die illustrierten Blätter):** Bitt schön, Exlenz, is die »Bombe« schon frei?

**Der alte Biach:** Ah so – er meint die Illustrierte.

**Die Andern (durcheinander):** Was hat er gesagt?

**Der alte Biach:** Nix – ich hab mich geirrt.

**Der kaiserliche Rat (zu seinem Nachbar):** Intressant steht heut im »Tagblatt« –

(Der Kellner Franz ist an den Tisch getreten.)

**Rufe: (nacheinander):**

Mir einen Doppelschlag!

Mir mit Haut und mehr licht!

Obersgspritzt und das 6-Uhr-Blatt!

Einen Cappucino passiert!

**Der kaiserliche Rat:** Und mir eine Melange, oder nein, wissen Sie was, bringen Sie mir zur Abwechslung eine Schale Gold und die »Neue Freie Presse«!

**Der alte Biach (die »Neue Freie Presse« zur Hand nehmend):** Großartig – da, in der »Neuen Freien Presse«!

**Alle:** Was denn?

**Der alte Biach:** Sehn Sie, das imponiert mir, jetzt feiert der Moritz Benedikt schon seit vierzehn Tagen das fufzigjährige Jubiläum von seiner Zeitung, immer an erster Stelle, dann erst kommt die Schlacht bei Lemberg mit den Eindrücken. Da sieht man doch wenigstens, es gibt auch noch freudige Ereignisse in Österreich! Und schließlich is es ja ein Ereignis wie es noch nicht da war. Die Neue Freie Presse – das Bollwerk deutschfreiheitlicher Gesinnung, Gesittung und Bildung, Kleinigkeit, was da für Namen gratulieren – schauts euch bitt euch nur an – sss – warts – drei, vier, nein, fünf volle Seiten. Alles wetteifert dem Moritz Benedikt zu seiner Zeitung zu gratulieren, die höchsten Spitzen genießen sach nicht.

**Der kaiserliche Rat:** Heut habe ich ihm geschrieben – passen Sie auf, morgen wird es drin stehn!

**Der alte Biach (erregt):** Wenn Sie ihm geschrieben haben, wer' ich ihm auch schreiben. Keine kleine Ehre, in solcher Umgebung –

**Der Doktor:** Komisch ist nur, fällt mir auf – überall, bei den Tausenden und Abertausenden von Gratulationen, überall druckt er seine Adresse mit: »Seiner Hochwohlgeboren Herrn Moritz Benedikt, Herausgeber der Neuen Freien Presse, Wien I, Fichtegasse 11«. Ich kann mir nicht helfen – das is etwas eitel! Das Hochwohlgeboren könnt er sich schenken, und die Adresse genügt schließlich auch zwanzigmal.

**Der Kompagnon:** Sagen Sie das nicht. Das kann man nicht oft genug hören.

**Der kaiserliche Rat (fast gleichzeitig):** Das seh ich nicht ein, er will gar nichts ändern – so haben sie geschrieben, so soll es stehn, recht hat er!

**Der alte Biach:** Was hat er gesagt? Was hat er gesagt?

**Der Kompagnon (begütigend):** Aber – nix, nix – Noch is Lemberg in unserem Besitz.

**Der Kurzwarenhändler:** Vor allem sieht man doch, daß alle Zuschriften echt sind, schau Sie her, Kleinigkeit, Graf von Montecuccoli, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und lauter Exellenzen – sss –

**Der kaiserliche Rat:** Was heißt Montecuccoli und lauter Exellenzen? Und der Aussenminister Berchtold is e Hund? Gestern eigenhändig gratuliert!

**Der alte Biach:** Was heißt Berchtold? Der Wiener Bürgermeister Weiskirchner! Da haben Sie's vor Ihren Augen, was sagt man! Würde man das für meglich halten? Weiskirchner, der größte Antisemit! Er gratuliert ihm »aufrichtigen Sinnes«. – Was steht da? Wirklich schön, wer schreibt das, »als vierzehnjähriger Knabe las ich begeistert die erste Ausgabe der Neuen Freien Presse. Seither bin ich alt geworden und die Welt hat die Überzeugung gewonnen, dass die Neue Freie Presse das Gebetbuch aller Gebildeten ist«.

**Der Kompagnon:** Das is aber ja wahr. – Was steht da? Intressant, die Firma Dukes freut sich mit der Neuen Freien Presse in angenehmster Verbindung zu stehn. Die größte Annoncenfirma von Wien, na bitte!

**Der Doktor:** Schau Sie her! Sogar Maximilian Harden in Berlin, bekanntlich der glänzendste Stilist – was schreibt er, er nennt ihn, glänzend, hören Sie, wie er ihn nennt, »Generalstabschef des Geistes«!

**Der Kurzwarenhändler:** Schlau, aber nicht originell. Das is schon in ein paar Dutzend Zuschriften gestanden, es liegt auch wirklich nah, das zu sagen.

**Der alte Biach:** Selbstredend, gerade jetzt, wo dahinter gleich vom Kampf um Lemberg die Rede is! Großartig waren auch die Ansprachen beim Festbankett –

**Der Kompagnon:** Das war doch nicht beim Festbankett, das Bankett war doch abgesagt wegen dem Weltkrieg.

**Der kaiserliche Rat:** Aus Bescheidenheit.

**Der Kurzwarenhändler:** Übertriebene Rücksicht.

**Der alte Biach:** Nuna! – Also es war kein Essen, aber doch kolossal feierlich. Wenn kein Krieg wär, hätten Sie sehn sollen, was sich getan hätt. Aber sie haben sich's nicht nehmen lassen. Sehr schön war, wie sie ihn alle gefeiert haben, den Benedikt, der Vorstand der Buchhaltung und sogar die erste Zeitungs-Austrägerin. Das hat so etwas Familiäres, so ein Fest der Presse. Die Reden, hab ich mir sagen lassen, wurden gleich mitstenographiert.

**Der kaiserliche Rat:** Aber der Stenograph gratuliert doch auch?

**Der alte Biach:** Ja, aber währenddem stenographiert er.

**Der Kompagnon:** Sehn Sie sich nur bittsie die Liste an, endlos –

**Der Doktor:** Ja, das ist traurig.

**Der Kompagnon:** Wieso traurig?

**Der Doktor:** Ach so, ich hab auf die Verlustliste der Soldaten geschaut unten, was für ein Zufall, daß das gleich nach den Gratulationen kommt.

**Der alte Biach:** Nebbich – was soll man machen, ja, ja, das ist und bleibt ein Ereignis, von dem noch die Kindes-kinder reden wern.

**Der kaiserliche Rat:** Das is wahr, alle Tag wird eine Zeitung nicht fufzig Jahr.

**Der alte Biach:** Das geben Sie gut, ich hab gemeint – die Schlacht um Lemberg.

**Der kaiserliche Rat:** Wer redt denn von Lemberg?

**Der Doktor** (*sich vorsichtig umblickend*): Leider kann man nicht leugnen, daß das gerade keine große Ehre für uns ist.

**Der alte Biach:** Erlauben Sie – keine Ehre? Traun Sie sich nur, so etwas laut zu sagen! Über die »Neue Freie Presse«!

**Der Doktor** (*leise*): Aber nein, ich mein doch Lemberg –

**Der alte Biach:** Wer redt von Lemberg? Und wenn man schon wegen dem kleinmütig wird und verzagt, so richtet man sich auf an dem, was vorn am Titelblatt steht – am Jubiläum!

**Der kaiserliche Rat:** Wissen Sie was mir am meisten imponiert? Mir imponiert nicht was vorn steht, mir imponiert nicht was in der Mitte steht, mir imponiert was ganz hinten steht! Erinnern Sie sich, am Jubiläumstag die über hundert Seiten Bankannoncen, ganzseitig? Alle ham sie blechen müssen, mitten im Moratorium (Zahlungsaufschub), bis sie schwarz geworn sind! Ja, die Presse ist eine Macht, an der sich nicht rütteln läßt –

wenn aber sie rüttelt, dann fallen die Zwetschken von den Bäumen.

**Der alte Biach:** Was wollen Sie haben, der Benedikt hat eine Energie, eine Kraft, eine Gewure wie heut kein zweiter in Österreich. Er hat Phantasie und Gemüt und Geist und Gesinnung und is ein großer Nemmer vor dem Herrn.

**Der kaiserliche Rat:** Wissen Sie, Herr Biach, an wem mich erinnert in der Sprache, was Sie da jetzt grad gesagt haben?

**Der alte Biach:** An wem es erinnert? An wem soll es erinnern?

**Der kaiserliche Rat:** An ihm selbst, an Benedikt, mit die vielen »und«!

**Der alte Biach:** No und? Ist das ein Wunder? Man steht unwillkürlich unter seinem Bann! Ham Sie neilich gelesen im Abendblatt »Laienfragen und Laienantworten«? Gediegen, was? Besonders im Abendblatt is er ganz er selbst, der große Benedikt. Da wiederholt er alles von neuem. Wie es geheißn hat, »noch is Lemberg in unserem Besitze«, hat er gesagt, hier fällt uns vor allem das Wörtchen »noch« auf! Und das Auge bohrt sich herein und man kann sich vorstellen. Da gibt er immer alles und mit »noch«! – »Gestern wurde gemeldet – heute wird gemeldet« –, das bringt man dann nicht mehr aus dem Kopf. Er redet wie unsereins, nur noch viel deutlicher. Man weiß nicht, redt er wie wir – oder reden wir wie er.

**Der kaiserliche Rat:** No und der Leitartikel ise Hund? Schon der erste Satz – wer macht ihm das nach? – »Die Familie Brodsky ist eine der reichsten in Kiew.« – Fertig. Mitten drin is man. Dann springt er herum, redt von Talleyrand, was er gesagt hat beim Essen, und schon is man mitten drin im ungrischen Ausgleich.

**Der alte Biach:** Mir imponiert am meisten, wenn er sagt, »man kann sich vorstellen«. Oder wenn er mit der Einbildungskraft kommt, das bringt er packend, und da stellt man sich gleich alles vor, wie wenn er wär mitten drin im Pulverdampf gottbehüt – und wir alle mit ihm. Den größten Wert legt er aber, scheint es, auf die Stimmungen und auf die Eindrücke von die Details. Und packend is wenn er erzählt, wie sie die Leidenschaften aufgewiegelt haben. Ich für meinen Geschmack muß aber sagen, ich les am liebsten, wenn er sich vorstellt, wie sie sich schon unruhig wälzen bei Nacht, speziell die Entente, Poincaré und der englische Aussenminister Grey und sogar der russische Czar, wenn sie von der Sorge benagt sind, weil es bei ihnen schon rieselt im Gemäuer. – »Und vielleicht ist in diesem Augenblick schon, und vielleicht haben sie schon und vielleicht und vielleicht... « – Das is hochdramatisch! Ich hab mir sagen lassen, er diktiert, wenn er schreibt. Man kann sich fast vorstellen, wenn er so einen Leitartikel diktiert. Ich sag Ihnen, die Einbildungskraft schwelgt in der Vorstellung, daß, wenn er diktiert, die Kandelaber in der Redaktion zu zittern beginnen!

**Der Doktor:** Zufällig weiß ich aber, weil ich einmal persönlich eine Beschwerde hinaufgetragen habe –

**Der alte Biach:** Was wissen Sie?

**Der Doktor:** Daß sie dort gar keine Kandelaber haben!

**Der alte Biach** (*erregt*): Was denn ham sie? Lassen Sie mich aus, Dokter, Sie sind ein bekannter Miesmacher – so ham sie elektrische Stehlampen! Tut nix – die Kandelaber, sie zittern doch! Unsereins hat eben noch Illusionen. Kellner, bringen Sie die »Blochische Wochenschrift« und »Danzers Armeezeitung«!

**Der Kompagnon:** Moment! Jetzt – wenn man jetzt so hören könnte, was die Minister drüben reden! –

*(Alle lauschen. Der alte Biach rückt dicht an den Ministertisch vor.)*

**Der Ministerpräsident Stürckgh:** Der »Pschütt« is heut wieder in einem Zustand, recht ärgerlich is das – anstatt daß die Kellner die Illustrierten einsperrn, tun sie's aufhängen – die möchten sich wirklich schon alle Freiheiten herausnehmen. Nachher krieg ich so ein Blattl in einer Verfassung – aufheben wer' ich mir's nächstens lassen, das wird das Einfachste sein.

**Der alte Biach** (*in größter Erregung*): Wißt's ihr, was ich jetzt gehört hab? Gotteswillen, ich hab ganz deutlich die Worte gehört: Standrecht, einsperrn, aufhängen –

**Der Kompagnon:** Sss ...!

**Der alte Biach:** Alle Freiheiten nehmen, Verfassung aufheben!

**Der kaiserliche Rat:** Also, da ham mas!

**Der Doktor:** Wissen Sie, daß das eine politische Sensation schlechthin ist und man kann wirklich sagen, aus allererster Quelle!

**Der alte Biach** (*stolz*): Also was sagen Sie zu mir!

**Der Kurzwarenhändler:** Es ist Ihre Pflicht, es noch heute der Presse zu stecken!

**Der alte Biach:** Ja, die Zeiten sind ernst –

**Der kaiserliche Rat:** – und wer kann wissen was der kommende Tag bringt –

**Der Kurzwarenhändler:** – und der Staat hat die Verpflichtung, die Leidenschaften, wenn sie einmal aufgepiegelt sind, wieder einzudämmen –

**Der Kompagnon:** – und die Stimmungen sind wichtig –

**Der Doktor:** – und die Sorge wächst –

**Der alte Biach:** – und es is schon zehn Uhr und meine Rosa sitzt zuhaus und sie hat nicht gern, wenn ich spät komm. Und ich bin deshalb dafür wir zahlen und gehn.

*(Der Zahlkellner Eduard kommt, sie gehn ab, indem sie sich alle noch einmal mit scheuer Neugierde nach dem Ministertisch umblicken.)*

**Der alte Biach** (*im Abgehen*): Wlch glaube, wir haben einen historischen Moment erlebt. Den ernsten Gesichtsausdruck vom Gesicht vom unserem Ministerpräsidenten, dem Grafen Stürckgh werde ich mein Lebtag nicht vergessen!

*Zwei, die sichs gerichtet haben; Patriot, Abonnent der Neuen Freien Presse, Zeitungsausrufer*

*Es treffen sich zwei, die sichs gerichtet haben.*

(1.11.1)

Zwei, die sichs gerichtet haben

**Der Erste, der sichs gerichtet hat:** Servus! Du noch in Wien? Du bist doch bei der Musterung behalten worn?

**Der Zweite, der sichs gerichtet hat:** Ich bin hinaufgegangen und hab mirs gerichtet. Ja, aber was machst denn du noch in Wien? Du bist doch behalten worn?

**Der Erste:** Ich bin hinaufgegangen und hab mirs gerichtet.

**Der Zweite:** Natürlich.

**Der Erste:** Natürlich.

**Der Zweite:** Weißt nicht, was aus dem Edi Wagner worn is, hat der sichs vielleicht gerichtet? Er is im Oktober zur ärztlichen Untersuchung, dann hats gheißen, sein Alter kauft ihm einen Daimler, weil sein Major, der Tschibulka von Welschwehr versprochen hat, er kommt zum Automobilkorps, dann hats gheißen, entweder er kommt in die Kasern' nach Klosterneuburg zum Kaader oder in eine Munitionsfabrik, natürlich in die Fabrikskanzlei, dann hams wieder gsagt, er soll für unentbehrlich erklärt wern im Gschäft und der Onkel von ihm, weißt, der fürs Reservespital in der Fillgradergassen die Wurzlen is, den hab ich damals getroffen, der hat gsagt, wenn alle Stricke reißen, bringt er ihn beim Roten Kreuz unter. Kein Mensch hat sich auskennt, kurzum, möcht mich wirklich intressiern, wo's den armen Teufel am End hingschupft ham.

**Der Erste:** Das kann ich dir sagen. Der Alte hat sich also, ein Schmutzian wie er is, das überlegt mit dem Daimler,

er hat ihn lieber bei der Hilfsaktion für die dänischen Papierdecken im Kriegsfürsorgeamt untergebracht, das hat ihm aber gstiert, da hat er gsagt, lieber macht er Dienst und is in die Salvatorkasern' nach Blumau kommen, weißt eh, die Munitionsfabrik bewachen, dort war's ihm aber z'fad, und jetzt sitzt er Nacht für Nacht in der Annagassen im Chapeau Rouge, abwechselnd in Uniform und in Zivil, wie der Bursch das macht is mir ein Schleier, ich kann mir nur rein denken, wie alle Protektion nix gnutzt hat, is er hinaufgegangen – und hat sichs befreit is oder hat er gar am End doch einen C-Befund kriegt. – Du, servus ich hab ein Rendezvous mit einer Persönlichkeit, ich krieg vielleicht eine Lieferung rein, und das was für eine, da muß man schon tulli sagen –

**Der Zweite:** Du hast immer die Sau. Hast ghört, der Seifert Pepi is gfallen, weißt in Galizien bei Rawaruska. – Servus, ich muß zu einer Sitzung ins Kriegsfürsorgeamt, morgen hams dort Nachmittags-Tee und ich hab versprochen, daß ich die Fritzi-Spritzzi bring, die kleine Soubrett' aus der Josefstadt, der Sascha Kolowrat kommt auch hin, geh sei fesck und komm auch hin, bring dein Schlamperl mit, servus!

**Der Erste:** Lieber Freund, ich hab jetzt andere Dinge, wenn mir das gelingt, ruf ich dich an, servus – du apropos – was ich dir noch erzählen wollte –



*(Ein Abonnent und ein Patriot treten auf.)*

**Der Patriot:** Gesunde junge Leut, ham Sie gesehn? Ein ganzes Korps könnt ich zusammenstellen allein auf der Ringstraße!

**Der Abonnent:** Da kann man wirklich empört sein. Pfui, Drückeberger in Frankreich!

**Der Erste, der sichs gerichtet hat:** *(dreht sich um):* Meinen Sie vielleicht mich?

**Der Abonnent:** Sie? Ich kenn Sie gar nicht, lassen Sie mich in Ruh –

**Der Zweite, der sichs gerichtet hat:** Das möchten wir uns auch ausgebeten haben – Sie können gar nicht wissen –

**Der Patriot:** Aber bitte, bitte meine Herrn, der Herr hat von Drückeberger in Frankreich gesprochen, also brauchen Sie gar nicht so aufgereggt sein, Sie sind ja nicht aus Frankreich.

**Der Erste, der sichs gerichtet hat:** A so, also pardon, also wenn sich das nicht auf Österreich bezieht, so hab ich mich geirrt, habe djehre!

*(Beide ab.)*

**Der Patriot:** Ausgezeichnet war der Artikel von Professor Brockhausen, wie er geschrieben hat, niemals sind bei uns wehrlose Gefangene auch nur mit Worten gehöhnt worden.

**Der Abonnent:** Recht hat er gehabt: Das war doch dieselbe Nummer der »Neuen Freien Presse«, wo der Stadthauptmann von Lemberg verlautbart hat, russische Gefangene sind während ihres Transportes durch die Straßen von einem Teil des Publikums beschimpft und mit Stöcken geschlagen worden. Er hat ausdrücklich konstatiert, daß das ein Verhalten sei, einer Kultur-nation unwürdig.

**Der Patriot:** Er hat zugegeben, wir sind eine Kultur-nation, nicht bloß die Juden.

**Der Abonnent:** Selbstredend. Aber es gibt auch wirklich keinen Punkt, wo wir uns nicht unterscheiden würden von den Feinden, die ja doch ein Abschaum der Menschheit sind.

**Der Patriot:** Zum Beispiel im feinen Ton, den wir selbst gegenüber den Feinden anschlagen, die doch die größte Packasch sind auf Gottes Erdboden.

**Der Abonnent:** Und vor allem sind wir im Gegensatz zu ihnen immer human! Die »Neue Freie Presse« zum Beispiel hat im letzten Leitartikel vom Moritz Benedikt sogar an die Fische und Seetiere in der Adria gedacht, daß sie jetzt gute Zeiten haben wern, weil sie so viel italienische Leichen zu fressen bekommen. Hörn Sie zu:

»Und die Fische, Hummern und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt. In der südlichen Adria speisten sie fast die ganze Bemannung des französischen Panzerkreuzers »Leon

Gambetta«. Die Bewohner der mittleren Adria fanden Lebensunterhalt an jenen Italienern, die wir von dem Fahrzeug »Turbine« nicht mehr retten konnten, und auch in der nördlichen Adria wird den Meeresbewohnern der Tisch jetzt immer reichlicher gedeckt.«

Das ist doch schon wirklich die Humanität auf die Spitze getrieben, in diesen verhärteten Zeiten noch an die Fische und an die Seetiere in der Adria zu denken, wo doch sogar Menschen Hunger leiden müssen!

**Der Patriot:** Ja, übertrieben, wie Benedikt überhaupt manchmal is. Aber – er gibts ihnen ordentlich! Und nicht nur die Humanität im Krieg haben wir vor ihnen voraus, sondern etwas, was noch weit wertvoller ist – die **A u s d a u e r** ! Bei die andern herrscht doch schon überall Entmutigung. Froh wären sie, wenn es zu End wär. Bei uns hingegen –?

**Der Abonnent:** Das is mir auch schon aufgefallen. Da is zum Beispiel Entmutigung in Frankreich!

**Der Patriot:** Verdrossenheit in England!

**Der Abonnent:** Verzweiflung in Rußland!

**Der Patriot:** Zerknirschung in Italien!

**Der Abonnent:** Überhaupt, die Stimmungen in der Entente!

**Der Patriot:** Es rieselt im Gemäuer.

**Der Abonnent:** An Poincaré, dem französischen Staatspräsidenten, nagt die Sorge.

**Der Patriot:** Der englische Außenminister Grey ist mißmutig.

**Der Abonnent:** Der russische Czar wälzt sich im Bett.

**Der Patriot:** Beklemmung in Belgien.

**Der Abonnent:** Das erleichtert! Demoralisation in Serbien.

**Der Patriot:** Da fühlt man sich wohl! Verzweiflung in Montenegro.

**Der Abonnent:** Da kann man noch hoffen! Bestürzung im Viererverband, Russland, England, Frankreich und Italien.

**Der Patriot:** Da derfangt man sich wieder! Zweifel in London, Paris und Rom. Man braucht wirklich nur die Titeln anschauen, man brauch gar nicht weiter lesen, weiß man doch schon woran man is. Man sieht, wie mies es jenen geht und wie gut uns. Stimmungen haben wir auch, aber gottlob etwas andere!

**Der Abonnent:** Bei uns herrscht Freude, Zuversicht, Jubel, Hoffnung, Genugtuung, wir sind immer gut aufgelegt, warum nicht, recht hammer.

**Der Patriot:** Das Durchhalten zum Beispiel, das is unsere Passion.

**Der Abonnent:** So gut wie wir treffen sie das nirgends.

**Der Patriot:** Der Wiener speziell is ein Prima-Durchhalter. Alle Entbehrungen tragen sie bei uns, als ob es ein Vergnügen wär.

**Der Abonnent:** Entbehrungen? Was für Entbehrungen?

**Der Patriot:** Ich mein, wenn es Entbehrungen geben möcht –

**Der Abonnent:** Es gibt aber zum Glück keine!

**Der Patriot:** Ganz richtig. Es gibt keine. Aber sagen Sie – wenn man nicht entbehrt – wozu muß man dann eigentlich durchhalten?

**Der Abonnent:** Das kann ich Ihnen erklären. Es gibt allerdings keine Entbehrungen, aber man erträgt sie spielend – das ist die Kunst. Das haben wir seit jeher also wirklich tadellos getroffen.

**Der Patriot:** Eben. Das ganze Anstellen zum Beispiel ist eine richtige Hetz – sie stellen sich förmlich dazu an.

**Der Abonnent:** Der einzige Unterschied gegen früher ist, daß jetzt eben Krieg ist. Wenn nicht Krieg wäre, möchte man rein glauben, es ist Friede. Aber Krieg ist Krieg, und da muß man so manches, was man früher nur gewollt hätte.

**Der Patriot:** Eben. Bei uns hat sich gar nix verändert. – Sie kennen doch die Geschichte mit den Wolldecken? Oder nicht?

**Der Abonnent:** Nein.

**Der Patriot:** Da haben Sie ein großartiges Beispiel, wie das alles bei uns von selbst geht. Feiner & Co. machen einen Abschluss auf anderhalb Millionen Wolldecken aus Deutschland, unser Kriegsministerium war der Ansicht, so viel beiläufig wird nötig sein für die Karpathen im Winter. Man hat aber die Sache nicht tragisch genommen, weil man ja schon vorher mit dem Endsieg gerechnet hat. Also wie es dann doch ernst wird, heißt es plötzlich, schön, aber zuerst müssen die Zollformalitäten erledigt werden. Der Finanzminister ist um keinen Preis zu bewegen, die Ware früher herauszugeben, und der Kriegsminister hat wieder gesagt, man braucht sie. Was soll ich Ihnen sagen, das ist so sechs Monate gegangen, hin und her zwischen Kriegsministerium und Finanzministerium. Durch der ganzen Karpathenschlacht hindurch. Da entschließt sich die Firma, und Exporthändler Katzenellenbogen aus Berlin, Sie wissen doch, der bei uns die rechte Hand ist speziell im Kriegsministerium, interveniert persönlich. Er ist hinaufgegangen zum Finanzminister und sagt ihm direkt ins Gesicht, das geht nicht! Der Finanzminister sagt, er kann das nicht kurzerhand erledigen. Sagt ihm Katzenellenbogen, energisch wie er ist, Sie wissen doch, seine Energie, sagt ihm also Katzenellenbogen, erstens geht die Firma in Konkurs, zweitens gehen die Wolldecken zugrund, sie liegen im Freien bei der Nässe und Kälte, sie sind schon fast alle hin –

**Der Abonnent:** Wer ist hin?

**Der Patriot:** No, die Wolldecken! Sie sind nämlich im Freien gelagert.

**Der Abonnent:** Im Freien? Wer?

**Der Patriot:** No, die Wolldecken! Was fragen Sie denn so komisch? Also, sagt er kategorisch, erstens geht die Firma in Konkurs, zweitens gehen die Wolldecken zugrund und drittens brauchen schließlich auch die Soldaten die Decken. Zuckt der Finanzminister mit die Achseln und antwortet ihm, er kann nicht, der Akt muß erledigt werden. Erst der Zoll, dann die Decken –

**Der Abonnent:** No warum hat aber das Kriegsministerium nicht gezahlt?

**Der Patriot:** Frag! Der Kriegsminister hat sich auf den Standpunkt gestellt, er kann nicht, erst muß der Akt erledigt werden.

**Der Abonnent:** Der Akt für den Zoll? Das erklärt doch der Finanzminister?

**Der Patriot:** Konträr, der Akt über die Flüssigmachung der Gebühren für den Zoll!

**Der Abonnent:** Ah so, no und was ist da geschehn? Ich bin schon gespannt –

**Der Patriot:** Was geschehen ist? Katzenellenbogen geht wieder hinauf und sagt ihm ins Gesicht: Exzellenz, sagt er, das Kriegsministerium gibt nicht nach. Sagt er, ich will Ihnen was sagen. Im kaufmännischen Verkehr ist es üblich, wenn eine Kunde momentan nicht zahlen kann, man erkundigt sich aber und hört, die Kunde ist gut, so ist es üblich, man stundet ihr. Exzellenz, ich wer Ihnen was sagen, erkundigen Sie sich über das Kriegsministerium, Sie werden hören, es ist gut – was haben Sie davon, stunden Sie ihm! No, das hat ihm eingeleuchtet. Man hat gestundet und die Wolldecken sind ausgeliefert worden.

**Der Abonnent:** No also, dann war doch alles in schönster Ordnung?

**Der Patriot:** So weit ja. Da war aber schon März. Was soll ich Ihnen sagen, wie man die Decken herauszieht, sind sie total verschimmelt. Jetzt hat man Flüchtlinge genommen, immer zwei zusammen nähren lassen, und wie schließlich April wird und alles war so weit in Ordnung, leider doppelt so teuer wie bei der Bestellung, no so eine Arbeit will doch bezahlt sein, Kleinigkeit anderhalb Millionen Wolldecken zusammen nähren – also wie alles fertig war, was glauben Sie daß sich da herausstellt?

**Der Abonnent:** Noo –?

**Der Patriot:** Stellt sich heraus, die Soldaten haben die Wolldecken gar nicht mehr gebraucht. Denn erstens war schon nicht mehr so kalt in den Karpathen, und dann waren den meisten sowieso schon die Füße abgefroren. – No, jetzt frag ich einen Menschen: machen wir uns Sorgen wegen Wolldecken? –

**Der Patriot:** Wenn er sagen möchte, daß die Lage der Ententemächte hoffnungslos ist?

**Der Abonnent:** Nein, wenn er sagen möchte, daß die Lage der Zentralmächte hoffnungslos ist. Mit Recht möchte er aufgehängt werden. So eine Frechheit nimmt sich hier keiner heraus.

**Der Patriot:** Warum sollte er auch? Er müßte lügen! Sehn Sie, sogar in England sagen sie die Wahrheit, wenn sie nämlich zugeben müssen, daß es ihnen schlecht geht.

**Der Abonnent:** Schöne Patrioten müssen das dorten sein. Neulich hat einer dorten geschrieben, England verdient, daß es von Deutschland vernichtet wird. No, dem ist das aber übel bekommen. Wissen Sie, was sie dem aufgepelzt haben? 14 Tage!

**Der Patriot:** (*sich an den Kopf greifend*): Gefängnisstrafe für Kritik in England. Schöne Zustände das! Was, 14 Tage?!

**Der Abonnent:** Ja, so etwas hören die Herrn freilich nicht gern, die Wahrheit können sie nicht vertragen. Bei uns würde sich aber auch kein Journalist zu so etwas hinreißen lassen.

**Der Patriot:** No und is es denn in Frankreich besser? Nicht um einen Gran. Ham Sie nicht grad heut in der Presse gelesen: Gefängnisstrafen für Verbreitung der Wahrheit in Frankreich? Also bitte, weil einer die Wahrheit gesagt hat! Nämlich eine Dame – sie hat gesagt, Deutschland war auf den Krieg vorbereitet, Frankreich aber nicht. Also wenn man ihnen ja einmal die Wahrheit ins Gesicht sagt –

**Der Abonnent:** Nein, das vertragen sie nicht, die Herrn Machthaber in Frankreich! Krieg führen, ja das passet ihnen, Deutschland, einen friedliebenden Nachbarn, aus blauem Himmel überfallen, das passet ihnen –

**Der Patriot:** Goldene Worte, Deutschland führt einen Verteidigungskrieg, keine Seele in Deutschland war auf den Krieg vorbereitet, die schwerindustriellen Kreise waren förmlich wie vor den Kopf geschlagen.

**Der Abonnent:** Selbstredend, und wenn die arme Person in Frankreich eine so einfache Wahrheit, die auch der Laie begreift, in schlichten Worten –

**Der Patriot:** Sie, da ham Sie sich jetzt geirrt, die Frau is doch verurteilt worn, weil sie –

**Der Abonnent:** No weil sie die Wahrheit gesagt hat!

**Der Patriot:** No sie hat aber doch gesagt, Deutschland war auf den Krieg vorbereitet –

**Der Abonnent:** No die Wahrheit is aber doch, Deutschland war auf den Krieg nicht vorbereitet –

**Der Patriot:** No sie hat aber doch gesagt, Deutschland war auf den Krieg ja vorbereitet!

**Der Abonnent:** No das is aber doch eine Lüge!

**Der Patriot:** No sie is aber doch verurteilt worn, weil sie die Wahrheit gesagt hat –

**Der Abonnent:** No warum is sie dann aber verurteilt worn?

**Der Patriot:** No weil sie doch gesagt hat, Deutschland war auf den Krieg vorbereitet!

**Der Abonnent:** No wie kann sie dadafür in Frankreich verurteilt wern, dadafür sollte sie doch in Deutschland verurteilt wern!

**Der Patriot:** – Wieso? – Moment – nein – oder doch – passen Sie auf, ich erklär mir die Sache einfach so: sie hat natürlich die Wahrheit gesagt, aber in Frankreich, wie sie dorten schon sind, is sie verurteilt worn, weil sie gelogen hat!

**Der Abonnent:** Moment, Sie ham sich da verhaspelt. Ich glaub eher, es is so: sie hat gelogen, und verurteilt ham sie sie, weil sie in Frankreich die Wahrheit nicht vertragen können.

**Der Patriot:** Sehn Sie, das wird es sein! Ich bitt Sie, das liegt im Blut. Die Leut lassen sich dorten zu Äußerungen hinreißen.

**Der Abonnent:** Natürlich, man liest ja, wie sie dorten in den Zeitungen der Regierung die Wahrheit sagen und was sie zusammenlügen über uns. Das ist Verderbtheit. Wenn man das glauben würde, was in den Londoner Zeitungen über uns steht, würde man glauben, England is fertig.

**Der Patriot:** Ich bitt Sie, wer glaubt das! Bei uns fühlen sie eben anders. Die Mentalität hab ich mir sagen lassen is eine ganz andere. Gottseidank. Unsere Redakteure sind, man kann sagen, noch mehr begeistert wie unsere Soldaten. Speziell im Feuilleton.

**Der Abonnent:** Weil Sie Feuilleton sagen – ich wollt Ihnen erzählen, wissen Sie, wer heut zu uns kommt? Raten Sie! – Der größte lebende Schriftsteller, Hans Müller!

**Der Patriot:** Sie, dem können Sie sagen, daß er mir alles aus dem Herzen schreibt! Wie ist der persönlich? Das intressiert mich. Auf seinem Stil paßt kein anderes Wort wie »sonnig« und »goldig«. Das war doch mehr wie goldig, wie er in Berlin einem deutschen Soldaten auf offener Straße ein Pussl gegeben hat, und dann das Gebet für die verbündeten Waffen in der Kirche am Schluß vom Feuilleton! Der is mein spezieller Liebling! Keiner von ihnen allen, wie sie da schreiben, sogar Roda Roda, Felix Salten, Ginzkey hat so das Schulter an Schulter erfaßt wie er, man kann wirklich sagen, er schreibt förmlich Schulter an Schulter – zum Beispiel mit Ludwig Ganghofer. An *den* reicht er sogar fast heran! Im Anfang, wie er das Feuilleton von der Front geschrieben hat, so echt, so begeistert, so lebensnah – hat man direkt geglaubt, er is tatsächlich draußen an der Front. Später erst hab ich durch Zufall erfahren, daß er gar nicht an der Front war sondern in Wien. Er hat sogar den ganzen Bericht in Wien geschrieben! Im Kaffeehaus! Aber wie er das trifft! Begabt! Intressiern möcht mich nur, wie is er persönlich?

**Der Abonnent:** Persönlich – das is schwer zu sagen. Momentan sehr in Ängsten, übermorgen kommt er nebbich zur Musterung.

**Der Patriot:** So, und wieso kommt das, daß er da in Ängsten is?

**Der Abonnent:** No wegen der Musterung!

**Der Patriot:** Weil er fürchtet, sie wern ihn nicht nehmen?

**Der Abonnent:** Aber nein! In Ängsten is er selbstredend, weil er fürchtet, sie wern ihn ja nehmen!

**Der Patriot:** Machen Sie keinen Witz. Hans Müller? Der Hans Müller, was sich zerreißt fürs Vaterland? Was Sie nicht sagen! Ich hab doch noch nie von einem Menschen gehört, von dem man so geglaubt hätte wie von ihm, er lebt und stirbt für der Nibelungentreue? Ich war konträr der Meinung, er is damals eigens zurück aus Deutschland, wo er die Soldaten umarmt hat, unsere Feldgrauen, weil er es gar nicht erwarten kann, weil er sich freiwillig an die Front melden will! Der wird doch froh und glücklich sein, hab ich mir gedacht, wenn sie ihn nehmen – ? Und jetzt tut er sich was an, wenn sie ihn nicht nehmen?!

**Der Abonnent:** Wieso, Sie ham doch selbst gehört, das Feuilleton von der Front war in Wirklichkeit aus Wien, und grad das hat Ihnen imponiert, wie realistisch er es getroffen hat aus dem Feld zu schreiben und war in Wien!

**Der Patriot:** Das Feuilleton von der Front hab ich mir gedacht, hat er geschrieben aus Kränkung, weil sie ihn vielleicht nicht genommen haben – um's Ihnen zu zeigen! Er wollt ihnen beweisen, was er erst möcht treffen aus dem Feld zu schreiben wenn er wär tatsächlich im Feld! Ich kann gar nicht glauben, was Sie mir da erzählen. Sie wern ihn verwechseln.

**Der Abonnent:** Er wär froh, wenn sie ihn übermorgen, bei der Musterung, verwechseln möchten.

**Der Patriot:** Hören Sie, das verdrießt mich aber jetzt! Ich kann mir nur denken, daß Sie da nicht genau informiert sind. Wenn einer so geschrieben hat über die Front wie Hans Müller geschrieben hat, so echt, so begeistert, is er sicherlich froh, daß sie ihn nehmen –

**Der Abonnent (erregt):** Also – also jeden müssen sie nehmen? Jeder muß froh sein? Gar keine andere Sorg darf

einerr mehr haben? Es genügt nicht, daß er begeistert ist? Nein, dienen muß er auch noch?! Ausgerechnet er? Hans Müller?! Gemütsmensch was Sie sind! Als ob Sie es nicht erwarten könnten, zu sehn, wie er exerziert. Aber Sie machen sich unnütze Sorgen, und er hoffentlich auch. Und wenn sie ihn nehmen – man weiß zum Glück heute schon, wer Hans Müller is! Man wird ihn verwenden seinem Talent entsprechend!

**Der Patriot:** Sie haben gesehn, ich stimme in allem mit Ihnen überein – aber da gehn unsere Ansichten auseinander! Ich hab an Hans Müller geglaubt und das was ich da hören muß enttäuscht mich. Sie stehn natürlich auf dem Standpunkt des Abonnenten, für Sie ist eine solche Kraft unentbehrlich –

**Der Abonnent:** Und Sie betrachten alles als Patriot – da möcht man weit kommen! Adieu, ich such eine Extraausgabe. Und was tun Sie?

**Der Patriot:** Ich geh ein Scherflein beitragen.

*(In verschiedenen Richtungen ab.)*

**Ein Zeitungsausrufer:** Extraausgabe –! Beide Berichte –!

*Schwerbetrunkenen Möbelpacker, galizisches Flüchtlingspaar, Verzehrungssteuerbeamter, Wiener Dieb / Mädchen und ihr Begleiter, schwächlich aussehender Kondukteur*

*Ein Schwerbetrunkenen, der im zivilen Leben ein Möbelpacker sein dürfte, Riesenfigur, buschiger Schnurrbart, Pepitahosen, welche die Spuren von übermäßigem Weingenuß und einer eben überstandenen gewaltsamen Entfernung vom Tatort zeigen. Er hat einen Sack neben sich, aus dem er hin und wieder eine Flasche hervorzieht. Er gerät mit einem Paar in Streit, weil er an das Mädchen angestoßen ist, bedroht den Begleiter, und brüllt die ganze Fahrt hindurch.*

**Der Schwerbetrunkene:** A so a Binkel – wüll sich da aufbrausen – Wos hom denn Sö fürs Votterland geleistet? Legimitiern S' Ihna! Vur mir! – Schau S' mi an – solchene Söhne wia Sö hob i im Föld – die wos mehr Boart ham als wia Sö – Die leisten wos – fürs Votterland – Wissen S' von wo i kumm – von Boden kumm i – Sö Binkel – Legimitiern solln S' Ihna – Was glauben denn Sö – so aner – wüll sich da aufbrausen – 'leicht weil S' Ihner Muckerl bei Ihna ham – was ham denn Sö fürs Votterland geleistet? – Schau S' mi an – i leist was – fürs Votterland – A jeder soll aufbrausen als wia der – Wos wolln denn Sö? Hab i Ihna vielleicht beleidigt? – Sö Binkel – i leist wos – legimitiern S' Ihna – do schau S' her – wissen S' wos dös is – a Földpostkarten von mein Neffen – fürs Votterland – Sö Binkel – legimitiern soll er sich – der Binkel – vur mir soll er sich legimitiern – hot nix geleistet – für's Votterland –

*(Nachdem er sich über Zureden des schwächlich aussehenden Kondukteurs ein wenig beruhigt hat, bietet er den Umsitzenden, auf die er abwechselnd fällt, die Flasche.)*

**Der Schwerbetrunkene:** G'fällig Herr Nachbar – weil mr Österreicher san!

**Ein galizisches Flüchtlingspaar:** Gott behüte!

*(Flieht auf andere Plätze, läßt aber an der alten Stelle den Schirm zurück.)*

**Der Schwerbetrunkene (nur noch lallend):** Der Binkel – fürs Votterland – legimitiern –

**Der Verzehrungssteuerbeamte (erscheint und verlangt von dem Betrunkenen die Steuer):** G'schamster Diener, Kontrolle der Verzehrungssteuer. Was haben denn Sie da im Binkel?

**Der Schwerbetrunkene (dumpf):** Binkel – fürs Votterland legimitiern –

*(Er wird nach längerem Zureden dazugebracht, zu öffnen und eine Steuer von 20 Heller zu erlegen. Währenddessen hält der Zug.)*

**Ein Wiener (der inzwischen den Platz eingenommen hat, wo das Flüchtlingspaar gesessen war):** Da müssen wir halt alle warten, wegen so einer Lappalie! Immer gibts auf dera Strecken solche Unannehmlichkeiten! Das is mir schon z'fad!

*(Er verläßt mit dem Schirm den Zug.)*

*(Es regnet. Der Schwerbetrunkene verläßt nun gleichfalls den Zug, der sich wieder in Bewegung setzt.)*

**Der Schwerbetrunkene (schon draußen, wieder lebhafter):** Fürs Votterland – soll er – legimitiern soll er si – der Binkel – hot nix geleistet – für's Votterland –

**Das Flüchtlingspaar (atmet auf und bezieht wieder die alten Plätze. Nach einer Pause aufspringend):** Wo is der Schirm? Gott wo is der Schirm? Herr Kondukteur wo is der Schirm?

*Die Schauspielerin Elfriede Ritter, die Reporter Fuchsl, Feigl (vom Extrablatt) und Halberstam*

*In der Wohnung der Schauspielerin Elfriede Ritter, die soeben aus Rußland zurückgekehrt ist. Halb ausgepackte Koffer. Die Reporter Fuchsl, Feigl und Halberstam halten ihre Arme und dringen auf sie ein.*

**Alle drei (durcheinander):**

Wie war Ihre Rußlandreise?! Haben Sie Spuren von Misshandlungen am Körper? Von Peitschen?! Zeigen Sie her Ihre Wunden! Wir brauchen Einzelheiten, Details. Wie war das Moskowitertum? Schrecklich? Haben Sie Eindrücke aus Moskau? Sie müssen dort furchtbar zu leiden gehabt haben, hören Sie, Sie müssen!

**Fuchsl:** Schildern Sie, wie Sie in Rußland behandelt wurden wie eine Gefangene!

**Feigl:** Geben Sie Eindrücke von Ihrem Aufenthalt in St. Petersburg fürs Abendblatt!

**Halberstam:** Geben Sie die Stimmung von der beschwerlichen Rückfahrt nach Wien fürs Morgenblatt!

**Elfriede Ritter (lächelnd):** Meine Herren, ich danke für Ihr teilnahmsvolles Interesse, es ist wirklich rührend, wie mir meine lieben Wiener ihre Sympathien bewahrt. Ich danke Ihnen von Herzen, daß Sie sich sogar persönlich zu mir bemüht haben. Ich kann ja auch gern mit dem Koffer Auspacken warten, aber ich kann Ihnen beim besten Willen, meine Herren, nichts anderes sagen, als daß es sehr, sehr interessant in Rußland war, daß mir gar nichts geschehen ist, na was denn noch – daß die Rückfahrt zwar langwierig, aber nicht im mindsten beschwerlich war und (*schalkhaft*) daß ich mich freue, wieder in meinem lieben, lieben Wien zu sein.

**Halberstam:** Intressant – also eine langwierige Fahrt, sie geben also zu, daß –

**Feigl:** »Beschwerlich« haben sie gesagt –

**Fuchsl:** Warten Sie, die Einleitung hab ich schon in der Redaktion geschrieben – Moment – (*lesend*) »Aus den Qualen der russischen Gefangenschaft endlich erlöst, am Ziele der langwierigen und beschwerlichen Fahrt endlich in Wien angelangt, weinte die Künstlerin Freudentränen bei dem Bewußtsein, wieder in ihrer geliebten Wienerstadt zu sein – «

**Elfriede Ritter (mit dem Finger drohend):** Aber das habe ich doch gar nicht gesagt, Doktorchen, im Gegenteil, Doktorchen, ich habe doch gesagt, daß ich mich über nichts, aber auch über gar nichts beschweren konnte –

**Fuchsl:** Aha! Na gut. Na gut! (*schreibend*) »Die Künstlerin blickt heute mit einem gewissen ironischen Gleichmut auf das glücklich Überstandene zurück.«

**Elfriede Ritter:** Ja, aber was denn, was denn?! – Da muß ich doch wirklich sagen – nee, Doktor, ich bin empört –

**Fuchsl (schreibend):** »Dann aber, wenn der Besucher ihrer Erinnerung nachhilft, packt sie doch wieder Empörung. In bewegten Worten schildert die berühmte Schauspielerin, wie ihr jede Möglichkeit, sich über die ihr zuteilgewordene Behandlung auf ihrer Reise in Rußland zu beschweren, genommen war.«

**Elfriede Ritter:** Aber Doktor, was treiben Sie denn, was treiben Sie denn?! – Ich kann doch wirklich nicht sagen –

**Fuchsl:** Sie kann gar nicht sagen –

**Elfriede Ritter:** Aber wirklich – ich kann doch nicht sagen –

**Halberstam:** Aber gehn Sie, Sie wissen gar nicht, was man alles sagen kann! Liebste Freundin, schau Sie her, das Publikum, verstehn Sie, will etwas anderes lesen. Ich sag Ihnen, Sie können ja sagen. Bei uns ja, in Rußland vielleicht nicht, aber hier, bei uns herrscht Gottseidank noch Redefreiheit, nicht so wie in Rußland, hier bei uns kann man Gottlob alles sagen, über die Zustände in Rußland! Hat sich vielleicht in Rußland eine Zeitung um Sie gekümmert, wie hier? – No also!

**Feigl:** Ritter, so seien Sie doch vernünftig! Glauben Sie, daß Ihnen ein bißl Reklam schaden wird, jetzt wo Sie bald wieder auftreten wern, no also!

**Elfriede Ritter:** Aber meine Herren – ich kann doch nicht behaupten – das ist doch an den Haaren herbeigezogen – wenn Sie es mit eigenen Augen gesehn hätten – auf der Straße oder in den Ämtern – wenn ich Anlaß auch nur zur geringsten Klage gehabt hätte, über Drangsalierungen und so, glauben Sie denn, ich würde es Ihnen verschweigen?

**Fuchsl (schreibend):** »Noch vor Erregung zitternd, schildert die Ritter, wie der Straßenmob sie bei den Haaren gezogen hat, wie sie auf die geringste Klage hin von den Ämtern aufs Schrecklichste drangsaliert wurde und wie sie über alle diese – Erlebnisse strengstes Stillschweigen bewahren mußte.«

**Elfriede Ritter:** Aber Doktor, Doktor! Um Himmels Willen! Sie machen wohl Spaß?! Ich sage Ihnen doch, daß die Polizeibeamten sogar sehr entgegenkommend waren, man hat mir, wo man nur konnte, unter die Arme gegriffen, ich durfte ausgehn, wohin ich wollte, nachhause kommen, wann ich wollte, ich versichere Ihnen, wenn ich mich in Moskau auch nur ein Augenblick als Gefangene gefühlt hätte –

**Fuchsl (schreibend):** Also schön: »Die berühmte Künstlerin erzählt, daß ihr, als sie einmal den Versuch machte, auszugehen, augenblicklich russische Polizeibeamte entgegenkamen, sie sofort unter den Armen ergriffen und gewaltsam nach Hause schleppten, so daß sie buchstäblich das Leben einer Gefangenen führen musste – «

**Elfriede Ritter:** Jetzt werd' ich aber ernstlich böse – es ist nicht wahr, meine Herren, ich protestiere – es ist nicht wahr!

**Fuchsl (schreibend):** Nana, Moment! »Sie wird ganz böse, wenn man ihre Erinnerungen an diese schrecklichen Erlebnisse, an ihre verzweifelten, aussichtslosen Proteste – «

**Elfriede Ritter:** Es ist aber nicht wahr, meine Herren! Es ist nicht wahr! Es stimmt nicht!!!

**Füchsl** (*aufblickend*): Nicht – wahr? Was heißt „nicht wahr“, wo ich jedes Wort von Ihnen mitschreibe?

**Feigl:** Wenn wir's drucken wollen, ist es nicht wahr?

**Halberstam:** Also wissen Sie, das ist mir wirklich noch nicht vorgekommen. Das ist wirklich ein starkes Stück!

**Feigl:** Sie ist imstand und verlangt noch eine Berichtigung!

**Füchsl:** Sie, Ritter, machen Sie hier keine Geschichten, das kann Ihnen sehr schaden!

**Feigl:** Machen Sie sich doch nicht unglücklich!

**Halberstam:** Wann spielt sie denn wieder eine Rolle?

**Füchsl:** Wenn ich das Samstag beim Repertoire dem Direktor erzähle, kriegt die Berger das Gretchen, das garantiert ich Ihnen!

**Feigl:** Das ist also der Dank, wo der Fuchs Sie in den Kritiken immer so gut behandelt hat? Sie, Sie kennen den Fuchs nicht! Wenn er hören wird, was Sie hier reden, passen Sie auf, bei der nächsten Premier'!

**Halberstam:** Der Wolf hat sowieso einen Pick auf Sie, seit Sie damals in seinem Stück mitgespielt haben, das kann ich Ihnen verraten, Wolf ist ohnedem sehr gegen Rußland, und wenn er jetzt noch hört, daß Sie sich über Rußland nicht zu beklagen haben – der verreißt Sie auf der Stelle!

**Füchsl:** Na und wie! Kunststück, und Löw? Fangen Sie sich ja nichts mit Löw an, eine Schauspielerin hat sich anzupassen, da gibts keine Spompanadeln!

**Feigl:** Dagegen kann ich Ihnen verraten, wird es Ihnen kolossal nützen, nicht nur beim Publikum, sondern auch bei der Presse, wenn Sie in Rußland mißhandelt wurden.

**Halberstam:** Überlegen Sie sich das gut! Sie kommen aus der Provinz und haben sich rasch in die hiesigen Verhältnisse eingelebt. Hier ist es Ihnen doch immer gut gegangen in Wien, mit offenen Armen hat man Sie hier aufgenommen –

**Füchsl:** Ich kann Ihnen nur eins sagen, mit solchen Dingen ist nicht zu spassen. Eine Person soll in Rußland gewesen sein und nichts zu erzählen haben von ausgestandene Leiden – das ist doch lächerlich, eine so erstklassige Künstlerin wie Sie! Ich sag Ihnen, es steht hier Ihre ganze Existenz auf dem Spiel!

**Elfriede Ritter** (*händeringend*): Aber – aber – aber – Herr Redakteur – ich hab ja – geglaubt – lieber Doktor – bitte bitte, lieber Doktor – ich hab ja nur – die Wahrheit sagen wollen – die Wahrheit! – Entschuldigen Sie vielmals – bitte bitte sehr –

**Feigl** (*wütend*): Die Wahrheit nennen Sie das? Und wir? Wir lügen dann also?

**Elfriede Ritter:** Aber nein! Das heißt – Pardon – ich hab nämlich – geglaubt, es sei die Wahrheit – wenn Sie aber – meine Herren, glauben – daß es – nicht die Wahrheit ist – Sie sind ja die Fachleute – Sie sind die Journalisten! Sie –

müssen das ja – viel besser verstehn. Wissen Sie – ich als Frau hab ja auch gar nicht so den rechten – Überblick, nicht wahr? Mein Gott – Sie müssen mich doch verstehn – es ist doch Krieg! – Unserem ist so verschüchtert, verängstigt – man ist schon froh, wenn man nur mit heiler Haut dem Feindesland entkommt –

**Halberstam:** No sehn Sie, wie Sie sich erinnern nach und nach –

**Elfriede Ritter:** Ach Doktorchen, natürlich. Wissen Sie, die erste freudige Aufwallung, wieder in meinem geliebten Wien zu sein – man sieht dann alles gleich viel rosiger, was man überstanden hat, für'n Momenter! nur, verstehn Sie? – Dann aber – faßt einen gleich wieder Wut und Erbitterung und Zorn –

**Halberstam:** No alsdann, sehn Sie, es geht doch – wir haben ja vom ersten Moment an gewußt, Sie wern vernünftig sein –

**Füchsl** (*schreibt*): Alsdann: »Wut und Erbitterung faßt noch heute die große Künstlerin, wenn sie der ausgestandenen Martern gedenkt und sobald die erste freudige Aufwallung, wieder in der österreichischen Metropole zu sein, den bösen Erinnerungen Platz gemacht hat – « (*sich zu ihr wendend*) No, ist das jetzt wahr oder nicht?!

**Elfriede Ritter:** Ja natürlich, meine Herren, das ist die Wahrheit! Die ganze Wahrheit! Wissen Sie, ich war noch ganz unter dem schrecklichen Eindruck – man ist so eingeschüchtert, so sprachlos –

**Füchsl:** Warten Sie, warten Sie – (*schreibend*) »Noch ganz verschüchtert, wagt es die Mimin gar nicht, davon zu sprechen. Im Lande der Freiheit erliegt sie noch immer zeitweise der Suggestion, noch in Rußland zu sein. Dort, wo sie den Verzicht auf die Rechte der Persönlichkeit, der freien Meinung und der freien Rede, so schimpflich fühlen mußte.« (*Sich zu ihr wendend*) No, stimmt das jetzt? Ist das jetzt wahr?

**Elfriede Ritter:** Also wirklich, Doktor, wie Sie meine geheimsten Empfindungen erraten –

**Füchsl:** No sehn Sie, mein Kind!

**Halberstam:** No also, sie gibt zu, sie hat gelitten –

**Feigl:** Sie hat es ausgestanden!

**Füchsl:** No, was heißt ausgestanden? Wahre Martern hat sie durchgemacht!

**Halberstam:** Also was brauchen wir da weiter reden, gehn wir, wir sind doch nicht zu unserm Vergnügen da –

**Füchsl:** Selbstredend, den Schluß mach ich dann in der Redaktion fertig. Also – eine Berichtigung haben wir nicht zu befürchten? Das hätte uns noch gefehlt!

**Elfriede Ritter:** Aber Doktor! – Na, charmant war's, daß Sie mich besucht haben. Kommt doch bald wieder – Adieu, adieu. (*Hinausrufend*) Grete! Gre – te!

**Feigl:** Sie ist wirklich eine vernünftige Person. Grüß Ihnen Gott, Freilein. (*Im Abgehen zu den andern*) Sie hat das Ärgste überstanden, aber sie hat nicht den Mut, es jemandem zu sagen – nebbich!

(Elfriede Ritter sinkt auf einen Stuhl und erhebt sich dann, um den Koffer auszupacken.

### Couplet des Schwarz-Drucker:

Das »Couplet der Schwarzdrucker« – »Presse-Couplet«:

1

Im Anfang war die Presse,  
erst dann erschien die Welt.  
Im eigenen Interesse  
hat sie sich ihr gesellt.  
Nach ihrer Vorbereitung  
sieht Gott, daß es gelingt,  
und so die Welt zur Zeitung  
Er bringt.

2

Die Welt war es zufrieden,  
die auf die Presse kam,  
weil schließlich doch hienieden  
Notiz man von ihr nahm.  
Auch was sich *nicht* ereignet,  
zu ihren Ohren dringt;  
wenns nur fürs Blatt geeignet –  
man bringt.

3

Wenn auch das Blatt die Laus hat,  
die Leser gehn nicht aus;  
denn was man schwarz auf weiß hat,  
trägt man getrost nachhaus.  
Was sie der Welt auch rauben,  
sie opfert unbedingt  
dafür doch ihren Glauben;  
sie bringt.

4

Sie lesen, was erschienen,  
sie denken, was man meint.  
Noch mehr läßt sich verdienen,  
wenn etwas *nicht* erscheint.

Sie schreiben oder schweigen,  
wenn jener auch zerspringt –  
wenn ihnen nur ihr Treiben  
was bringt.

5

Die Welt, soweit sie lebend,  
singt ihre Melodie.  
Sie bleiben tonangebend  
in aller Gottesfrüh.  
Nach ihren schrecklichen Noten  
die Menschheit tanzt und hinkt,  
weil Dank sie für die Toten  
ihnen bringt!

6

Die Zeit lernt davon Mores,  
der Geist ist dort zur Hand,  
denn als Kulturfaktorens  
sind sie der Welt bekannt.  
Kommt her, Gelehrte, Denker,  
komm, was da sagt und singt,  
daß hoch hinauf der Henker  
euch bringt!

7

Sie bringen, dringen, schlingen  
sich in das Leben ein.  
Wo sie den Wert bezwingen,  
erschaffen sie – den Schein.  
Schwarz ist's wie in der Hölle,  
die *auch* nach Schwefel stinkt,  
wohin an des Teufels Stelle  
man bringt!



(Anm. Ludwig Riedl (1858–1919) war der Betreiber des Café de l'Europe am Stephansplatz, eines der bekanntesten und prominentesten Wiener Kaffeehäuser. Die beste Gesellschaft verkehrte in seinem rund um die Uhr geöffneten Café gegenüber des großen Tores des Stephansdoms. Riedl wurde von seinen adeligen Gästen sehr geschätzt, vom Armeekommandanten Ritter von Auffenberg bekam er im August 1914 sogar Feldpost, in welcher sich der Gast nach den schönen Stunden im Café zurücksehnt und sich dafür bedankt, worüber sich Ludwig Riedl unendlich freute.)

(Einnahme von Lublin durch österreichisch-ungarische Truppen im Juli 1914; Rückzug während der ersten russischen Offensive im August/September; dabei musste die 4. österreichische Armee unter General von Auffenberg ihre erfolgreichen Operationen abbrechen und bei Lemberg der 3. Armee unter General von Brudermann beistehen; im September drohte der Zusammenbruch der österreichischen Front, nachdem die 2. Armee unter General Dankl und die Armeeabteilung Erzherzog Joseph Ferdinands aus dem Raum Lublin/Komarów weichen musste.)

Vier Heerführer: General Moritz Freiherr von Auffenberg, General Rudolf Ritter von Brudermann, General Viktor Graf Dankl, General Karl Freiherr von Pflanzer-Baltin; Adjutant von General Pflanzer-Baltin

Standort des Hauptquartiers (im galizischen Przemysl). Vier Heerführer treten auf.

(Die siegreichen Heerführer. Unsere geniale Armeeführung, deren zielbewußte Anordnungen das felsenfeste Vertrauen, das ihr der allerhöchste Kriegsherr, alle Völker der Monarchie sowie das verbündete Deutschland entgegenbrachten, in glänzender Weise gerechtfertigt hat, der es gelungen ist, den Fahnen der beispiellos tapferen und ausdauernden Wehrmacht im zähen Kampfe gegen einen numerisch gewaltig überlegenen Feind unvergänglichen Ruhm zu erwerben, findet in den Führern der einzelnen Armeen kongeniale Organe. Alle von der Zentralleitung gegebenen Befehle werden in einer der augenblicklichen Kampfplage subtil angepaßten Art auf den Einzelfall angewendet und fast jede der kämpfenden Gruppen hat sich bisher in gleicher Weise Sieg und Ehren erstritten. Für die breite Öffentlichkeit am sinnfälligsten, weil durch zahlreiche Gefangene und eroberte Trophäen illustriert, sind die Siege von Krasnik und Zamosz und die Namen der Führer in diesen Schlachten sind heute in Aller Mund. General der Kavallerie Viktor Dankl, ein Sohn des kaisertreuen und stets kampfbereiten Tirol, hat dank dem draufgängerischen Schwung und der zähen Ausdauer, die den Grundzug im Charakter seines Volksstammes bilden, den ersten Schlag dem übermütigen Feinde versetzt und ihm bei Krasnik eine bleibende Lehre über den Kampfwert der österreichischen Soldaten und die Kriegskunst österreichischer Generale erteilt, Armeespektor General der Infanterie Moritz Ritter von Auffenberg, ein Sohn Schlesiens, hat durch weitschauende Umsicht und blitzartige Entschlußfassungen bei Zamosz stark überlegene feindliche Kräfte so gründlich geschlagen, daß der Hauptteil der Gefangenen und erbeuteten Geschütze auf ihn entfällt. Auch in den letzten Kämpfen bei Lemberg hat er der Welt gezeigt, wieviel unsere Armee zu leisten vermag und was sie im Felde wert ist, Dankl und Auffenberg sind die ersten siegreichen Heerführer in diesem Kampfe um die Zivilisation Europas auf unserer Seite. Vivant sequentes!)

**Auffenberg:** Also meine Herren, das gibts net! Ich habe nicht die Absicht, ein zweiter Benedek zu werden wie bei Königgrätz gegen die Preußen, das laß ich mir einfach net g'fallen! Wirklich, wegen die paar tausend toten Tiroler in Zamosz, da kann ich doch wirklich nix dafür! –

**Brudermann:** Aber geh, Auffenberg, sei net zwider, was soll denn da unsereins sagen. Ich hab nur 80.000 Mann verloren und gegen mich fangen s' auch schon an zu stänkern wegen meinem Rückzug aus Lemberg.

**Dankl:** Mir rechnen s' die 70.000 von Kraśnik nach. Dabei simma doch immerhin bis Lublin kommen.

**Pflanzer-Baltin:** Gar net ignorieren! Bei mir wird g'stürmt, da gibts keine Würschteln. Morgen moch' mr an Sturm, sonst sitz' mr in der Scheißgassen. I bin für Sturm, möcht wissen, wozu die Leut sonst auf der Welt sind als für'n Heldentod! Sturm moch m'r, Sturm moch m'r, Sturm moch m'r – (er bekommt einen Anfall.)

**Auffenberg:** Aber geh, Pflanzer, so beruhig di' doch! – I' bin eh ganz deiner Ansicht. Ich war immer schon dafür, daß die Eigenen frisch draufgehn. Frisch und sauber! Bin auch schon mitten drin in der Vorarbeit. I sag, nutzt's nix, schadt's nix. – Aber richtig, daß ich nicht vergess – der Adjutant, der Trottel, hat mich wieder nicht erinnert, zu blöd, an alles muß man rein selber denken –

**Brudermann:** Was hast denn, Auffenberg?

**Auffenberg:** Na, nix – zu blöd – nämlich, also ich muß noch eine Ansichtskarten schreiben, das darf ich nicht vergessen! Seit Lublin nimm ich mirs vor, aber in dem Durcheinander beim Rückzug hab ich total drauf vergessen. Momenterl, einen Augenblick! So. (Er setzt sich an einen Tisch und schreibt.) Na, das wird ihn doch gfreun!

**Dankl:** Wem schreibst denn da leicht?

**Auffenberg:** Hörts zu: »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen saß – «

**Pflanzer-Baltin:** Ah, der pulvert die Leut auf – dös tur i net. Mir ham Maschinengewehre und Feldkuraten! Morgen moch mr den Sturm, da gibts nix! –

**Auffenberg:** »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen saß – «

**Brudermann:** Schreibst leicht an' Armeebefehl?

**Auffenberg:** Naaa, eine Korrischpodenzkarten.

**Dankl:** An wen schreibst denn nacher so welthistorisch?

**Auffenberg:** Hörts zu: »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen saß, denke ich an Sie und Ihr Personal und sende Ihnen herzliche Grüße aus fernem Feldlager. Auffenberg.«

**Brudermann:** Wem schreibst denn? Herrgottsakramentnocheinmal! Dem Kriegsminister Krobotin?

**Auffenberg:** Aber was fällt denn dir ein? Dem Riedl! Dem Cafetier!

**Brudermann:** Welchem Riedl?

**Auffenberg:** Na, dem Besitzer vom Café de l'Europe am Stephansplatz.

**Alle:** Ah dem Riedl! Natürlich! Vom Café de l'Europe!

**Brudermann:** Der Auffenberg is doch wirklich ein Gemütsmensch. Sixt es, das gfreut mich von dir. Da wern s' dich nicht mehr mit die 90.000 Tiroler und Salzburger aufziehn können, die'st geopfert hast. »Geopfert« nennen s' das! Unverschämtheit!

**Pflanzer-Baltin:** Gar amal net ignorieren!!

**Brudermann:** Das war eine notwendige strategische Massnahme!

**Dankl:** Wißt's was? Schreiben ma alle dem Riedl ins Café de l'Europe!

**Brudermann:** No ja, ich verkehr ja eigentlich mehr im Sperl – da wer' ich vielleicht lieber – *(er setzt sich und schreibt.)*

**Pflanzer-Baltin:** Ich bin im Café Zentral wie z'haus, da wer' ich dann lieber – *(er setzt sich und schreibt.)*

**Dankl:** No ja, eigentlich – wo ich seidera 29 Jahr im Café Prückl ein- und ausgehn tu – jeden Tag les ich dort mit'n Höfer von Feldsturm zusammen den Generalstabsbericht – *(er setzt sich und schreibt.)*

**Auffenberg (beiseite):** Alles machen s' mir nach. Zuerst das Strategische und jetztn die Korrespondenz mit'n Hinterland. Sauerei! Schad, daß der Feldzeugmeister Potiorek jetz net da is, aber der hat mir gestern eine Feldpostkartn ausn Café Korb gschrieben und der Infanteriegeneral Liborius Frank sitzt mit'n Generaloberst Puhallo von Brlog im Café Bräunerhof in der Stallburggassen. Und der Conrad von Hötendorf geht plötzlich auf Freiersfüßen um die Baronesse Reininghaus, da is jetzt nix mehr mitn Kaffeehauslotterleben. Aber alles müssen s' mir nachmachen! Ich war der erste, der in die Zeitung mein Bild hineingeben hat, da war ich bahnbrechend. Das war doch amal eine Abwechslung – nicht immer nur lauter Theatermensch und irgendwelche Opersänger. Jetzt marschirn s' alle auf, nix wie Generäle am Titelblatt, der Hötendorf, der Kronprinz Wilhelm, der Franz Salvator, sogar der Thronfolger, is auch scho fad, höxte Zeit, daß endlich a Mensch erscheint. Ich war der erste, der die Presse an den Krieg herangezogen hat – jetzt hat scho ein jeder sein Schlieferl in der Redaktion, der ihm zu einem Photo in der Zeitung verhilft, charakterloses G'sindel, alles nur wegen der Reglam. Ich bin gespannt, ob der Riedl so viel Geis-

tesgegenwart haben wird, meine Postkarten ins »Extrablatt« hineinzugeben. – Aber richtig, daß ich nicht vergiß, auf d' Wochen hammer Sturm gegen die Russen und da muß ich doch – du Pflanzer, was glaubst, soll ich gleich an Sturm gegen die Russen machn oder erst auf d' Wochen?

**Pflanzer-Baltin:** Bitte, ich will dir in diesem Punkt nix dreinreden, aber wenn ich an deiner Stell wär, ich machet dir an Sturm, daß sich alle anschaun –

**Brudermann:** Jetzt wo deine Leut eh kaputt sind, wär ich auch der Meinung. Zum Erholen is immer noch Zeit. Laß s' stürmen! Scheiß dich nix!

**Dankl:** Lächerlich. Er soll sich das lieber fürn 18. August aufheben, wenn er schon nicht bis zum 2. Dezember warten will. Das gibt dann immer eine schöne Überraschung.

**Pflanzer-Baltin:** Auf solche Spompanadeln laß ich mich doch gleich gar net ein. Bei mir wird morgen g'stürmt, da gibts keine Würschteln!

*(Ein Adjutant Pflanzer-Baltins tritt ein.)*

**Adjutant:** Exlenz melde gehorsamst, die Professoren san scho do und wolln das Ehrendoktorat überreichen.

**Pflanzer-Baltin:** Aha, solln warten – wann's schwer is, sollns es niederstelln und a wengerl verschnaufen.

*(Der Adjutant ab.)*

**Auffenberg:** Also kann man gratulirn? Von welcher Fakultät is 's denn?

**Pflanzer-Baltin:** Czernowitz.

**Brudermann:** Aber geh, das is doch gar ka Fakultät, das ist doch nur ein Lehrstuhl. Von welchem Fach hab ich g'meint?

**Pflanzer-Baltin:** Philosophie natürlich.

**Dankl:** Wo rehabilitierst dich?

**Pflanzer-Baltin:** Czernowitz. 's haßt net viel, aber schließlich –

**Brudermann:** Ich hab Aussichten für Graz, weil die dortigen Studenten in meinen Reihen gekämpft ham. Aber leider spießt sichs, weil s' aus 'n nämlichen Grund die Uni zuspirr'n wolln.

**Dankl:** Mir könnt's bald zum Ehrendoktorat von Innsbruck gratulirn.

**Auffenberg:** Ihr seids vielleicht Provinzschauspieler! Ich tät' so was gar nicht annehmen! Ich sag: Wien oder nix. Apropos Wien, der Riedl wird eine Mordsfreud haben mit meiner Postkarten! Ich derf nicht vergessen, daß ich den Adjutanten erinner, daß er nicht vergißt, er soll den Kurier erinnern, sonst vergißt der am End und laßt mr die Kartn fürn Riedl liegen!

**Dankl, Brudermann, Pflanzer-Baltin:** Das is eine gute Idee, das mach mr auch, durch'n Kurier schicken is alleweil am sichersten.

**Auffenberg (beiseite):** Alles machen s' mir nach. Zuerst das Strategische und jetztn den Verkehr mit'n Hinterland! Schkandaal übereinand!

Ludwig Riedl, der Besitzer des Café de l' Europe am Stephansplatz, war eine stadtbekannt Persönlichkeit und galt als der Mann mit den meisten Orden Wiens und mit dem längsten Eintrag im »Lehmann«, dem Wiener Adressbuch, das alle Titel und Orden genau vermerkte. Von General Auffenberg bekam Riedl im August 1914 Feldpost, in welcher sich der Gast nach den schönen Stunden im Café zurücksehnte und sich dafür bedankte. Zu den Gästen zählten Offiziere, Diplomaten und selbst Angehörige des Kaiserhauses. Das Café war Tag und Nacht geöffnet, immer bummvoll, zu welcher Tageszeit man es immer betrat, vor allem in den frühen Morgenstunden beliebt und nach Mitternacht das Zentrum des Nobelstrichs. An Riedls Wohnhaus in Gersthof befindet sich ein Büstenrelief, welches den Cafétier zeigt.

Vier Cafetiers (darunter der Besitzer des Café de l' Europe am Stephansplatz, Ludwig Riedl, handelsgerichtlich und landesgerichtlich beeedeter Sachverständiger und Schatzmeister für das Kaffeesiedergewerbe, Präsident des Vereines der Hausbesitzer im 1. Bezirke, kaiserl. persischer, königl. rumänischer, königl. serbischer u. königl. montenegrinischer Hoflieferant, Besitzer des kaiserl. österr. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter des königl. großbritannischen Viktoria-Ordens, Ritter des königl.-preußischen Kronen-Ordens, Besitzer der königl. bayrischen Prinz-Regent-Luipold-Medaille in Silber, Ritter des königl. Ordens der Krone von Italien, Kommandeur des königl. spanischen Ordens »Isabella d. Katholischen«, Besitzer der französischen Dekoration eines »Officier d' Académie«, Ritter des königl. Ordens der »Krone von Rumänien«, Besitzer der königl. rumänischen Jubiläums-Medaille Karol I., Offizier des kaiserl. Ottomanischen Medjidie-Ordens, Besitzer der kaiserl. ottomanischen Liakat-Medaille in Silber, Offizier des bulgarischen Alexander-Ordens, Offizier des königl. serbischen Sava-Ordens, Offizier des königl. montenegrinischen Danilo-Ordens, Besitzer der königl. montegrinischen Jubiläums-Medaille des Königs Nikolaus I., Offizier des tunesischen Nischan el Ihftikar-Ordens, Ritter des päpstlichen Ordens vom heiligen Grabe, Besitzer des päpstlichen Ehrenkreuzes pro Ecclesia et Pontifice, Kommandeur des liberischen Ordens (mit dem Sterne), Kommandeur des kaiserl. persischen Sonnen- und Löwen-Ordens, Besitzer des kaiserl. persischen Ordens l'Instruction publique 1. Klasse, Besitzer der goldenen Medaille des kaiserl. persischen Sonnen- und Löwen-Ordens, Besitzer der goldenen Salvator-Medaille der Stadt Wien, Ehrenbürger der Gemeinde Bergles bei Karlsbad), ein Kellner

Wien. In der Kaffeesiedergenossenschaft. Vier Cafetiers, darunter Ludwig Riedl, der Besitzer des Café de l' Europe am Stephansplatz, treten auf. Alle reden heftig auf ihn ein.

**Der Erste Cafetier:** Heast, Riedl, das geht nicht, du bist ein Padriot und schlichter Gewerbsmann, du darfst das nicht behalten – schau, es is ja nur solange der Krieg dauert, später kriegst es ja eh alle Orden wieder z'ruck.

**Der Zweite Cafetier:** Mach mich nicht schiach, Riedl. Du komprimierst den ganzen Stand der Wiener Kaffeehausbesitzer, dessen Zierde du doch heute bist – du mußt, ob du wüllst oder nicht, du mußt alles z'ruckgeben, alle Medaillen und Ehrenzeichen, die dir die feindlichen Regierungen in den letzten Jahren verliehen haben. Da gibt's keine Würschtln!

**Der Erste Cafetier:** Deine Erscheinung, Riedl, Dein feisches, ungezwungenes Wiener Wesen, Deine Beliebtheit in allen Kreisen der Gesellschaft, das alles macht Dich bei festlichen Ereignissen, bei Bällen in Komitees und Wohltätigkeitsveranstaltungen zu einem unentbehrlichen Faktor im Leben unserer Wienerstadt, die Dir die Liebe und Zuneigung, die Du ihr seit Jugendtagen entgegenbringst, zehntausendfach vergolten hat. Du bist ein Bürger, auf den seine Wiener Vaterstadt wirklich stolz sein kann!

**Der Dritte Cafetier:** Loßts 'n gehn, mir folgt er. Riedl, sei net fad. Bist du ein Wiener? No alstern! Bist du ein Deutscher? No alstern!

**Riedl:** Aber schauts, wie schaut denn das nacher aus im nächsten Lehmann, dem wichtigen Adressenverzeichnis von Wien, wo alles drinsteht, was ich mir so hart erarbeitet hab' – Immer war ich der, der was am meisten

Orden im Weichbild Wiens g'habt hat, so viel wie über mich steht über keinen Andern im Lehmann drin –

**Der Zweite Cafetier:** Aber Riedl, Dein Café ist der Treffpunkt der vornehmen Welt, der Mittelpunkt des Fremdenstroms, der sich täglich durch Wien ergießt. Mag der Fremde in welchem Hotel immer abgestiegen sein, mag er welcher Nationalität immer angehören, es ist selbstverständlich, daß er sich bei einem Spaziergang durch die Stadt auch in Deinem Café einfindet, wo er sicher ist, Menschen aus aller Herren Länder zu begegnen. Oder gar nach einem Ballfest! Da gibt es keine Patronesse, keinen eleganten Domino, keinen Kavalier, der einen angebrochenen Ballabend als abgeschlossen bezeichnen würde, ehe er nicht im Café de l'Europe gewesen ist. Du hast doch die ganze Nacht offen!

**Riedl:** Da, schaut's her: kaiserlich persischer Hoflieferant, kgl. rumänischer Hoflieferant, kgl. serbischer und kgl. montenegrinischer Hoflieferant, Besitzer des kaiserlich österr. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Besitzer der kgl. montenegrinischen Jubiläums-Medaille des russischen Königs Nikolaus I., Kommandeur des liberischen Ordens mit dem Sterne...

**Der Erste Cafetier:** Riedl Riedl, Riedl, so beruhig dich doch! Ich bitt' Dich!, ich kann dir's nachfühlen, daß dir das alles schwer fällt, aber du mußt ein Opfer bringen. Riedl, das wär eine Blamage, das wär geradezu Hochverrat, wo bei dir so viele von unsere Schlachtenlenker persönlich verkehren, der Dankl, der Brudermann, der Pflanzner-Baltin und der Auffenberg is ja sogar Stammgast bei Dir!

**Der Zweite Cafetier:** Schau, Riedl, wir alle müssen Opfer bringen in dera großen Zeit, ich hab sogar den großen Braunen statt auf vier fufzig bloß auf vier vieravierzig hinaufgesetzt, obwohl ich damit ned amoi meine Unkosten deck', a jeder muß heuntigentags sein Scherflein beitragen –

**Der Dritte Cafetier:** Lächerlich, das kann ich gar nicht glauben, daß der berühmte Padriot Ludwig Riedl, der Besitzer vom Café de l' Europe, der Obmann der Kaffeesiedergenossenschaft, der Kommandant von die Marine-Veteraner – hörts mr auf, der Admiral Tegethoff dreht sich im Grab um, wann er das erfahret. Dös glaub i ja net! Riedl, du, der der einzige von uns ist, der schon bei Lebzeiten ein Denkmal hat –

**Riedl:** Bitte sehr und noch dazu eins, was ich mir selber gsetzt hab! Ich bin nämlich ein Senfmadlmann durch und durch – An meinem eigenen Haus drauß in Gersthof, meiner Seel und Gott, jedesmal wann ich z'haus komm, hab ich eine Freud mit dem schönen Relif von mir, draußen an der Fassad'. – Da schaut's her!

**Der Erste Cafetier:** Na alstern, hast du da die Pletschen von unsere Feind nötig? Alle muß ablegen Riedl, alle Medaillen, alle Ehrenzeichen, alles, selbst das von Montenegro, und sogar den Befreiungs-Orden von der Republik Liberia!

**Riedl:** Hörts auf, den auch? Speziell der afrikanische war immer mein ganzer Stolz. Schauts, wo ich aufs Jahr ohnedem mich mit dem Gedanken trage, von allen Ämtern zurückzutreten – nein, nein, es ist unmöglich!

**Der Zweite Cafetier:** Riedl, du mußst. Du mußst.

**Der Dritte Cafetier:** Riedl, schau, es bleibt dir doch gar nix anderes übrig, als nachzugeben.

**Riedl:** Am End den Franzjosefsorden auch? Den hab ich doch erst letztes Jahr kriegt! Mit'm Ritterkreuz!

**Der Erste Cafetier:** Aber im Gegenteil, den Franzjosefsorden kannst jetzt im Lehmann, wo das jedermann nachschlagen kann, sogar fett drucken lassn! Der Lehmann sagt immer die Wahrheit! Dort bist Du der bedeutendste Mann von Wien, an den man in Tunis genauso denkt wie an der afrikanischen Goldküste oder in Persien! So viel Eintragungen wie Du hat dort niemand, nicht einmal der Außenminister!

**Riedl (kämpft mit sich, dann mit großem Entschluß):** Alstern gut – ich will es tun! I machs! I machs! Ich weiß, was ich dem Vaterlande schuldig bin. Ich verzichte ... auf die Ehrungen, die mir die feindlichen Regierungen erwiesen haben, die Saubeuteln, die! Ich würde nicht einmal das Geld für den Klumpert zrucknehmen!

**Alle (durcheinander):**

Hoch Riedl!

Das is halt doch unser Riedl!

Es lebe die Wienerstadt und unser Riedl!

Der Stephansturm soll leben und unser Riedl daneben!

Gott strafe England!

Er strafe es!

Nieder mit Montenegro!

Schmeiß'n weg!

Der Riedl is der größte Padriot!

**Riedl (sich die Stirn wischend):** Ich danke euch – ich danke euch – gleich telephonier ich zhaus, daß sie's zum Roten Kreuz hintragen. Morgen werds ihrs schon lesen können – (*er wird nachdenklich*) Hier steh ich, ein entleibter Stamm.

**Der Zweite Cafetier:** Schauts, wie gebildet der Riedl is, jetzt redt er sogar schon klassisch.

**Riedl:** Das is nicht klassisch, das sagt immer der Doktor vom Exrablat, wenn er beim Kartenspielen verliert. Jetzt aber – (*gebrochen*) verlier ich!

**Der Dritte Cafetier:** Ned, ned, ned! Nicht traurig sein, Riedl! Nicht traurig sein! Was d' jetzt hergibst, später kriegst es doppelt und dreifach wieder herein. Und vielleicht früher, als wie du glaubst.

**Der Erste Cafetier:** Sag' mir, lieber Riedl, was bist Du eigentlich für ein Landsmann? Wir kennen uns jetzt schon so lange Zeit, und noch immer bin ich mir darüber nicht im klaren.

**Riedl:** No rate.

**Der Erste Cafetier:** Vermutlich ein Wiener!

**Riedl:** Nein!

**Der Zweite Cafetier:** Also ein Böhme?

**Riedl:** Nein!

**Der Dritte Cafetier:** Ein Pole?

**Riedl:** Nein!

**Der Erste Cafetier:** Ein Steirer? Ein Salzburger? Ein Tiroler?

**Riedl:** Nein! Nein! Nein! Nein! Nein!

**Der Zweite Cafetier:** Riedl! – Sag nicht, Du bist ein Ausländer?!

**Riedl:** Aber woher denn. Was fällt Dir denn ein?! Willst mich beleidigen?

**Der Zweite Cafetier:** No was dann?

**Riedl:** Ich bin ein Österreicher! Daß ich in Wien geboren bin, macht mich glücklich, daß ich ein Österreicher bin, macht mich stolz.

**Die drei Cafetiers:** Bravo! Bravo!! Hoch Riedl! Der Riedl ist der Beste!

(*Ein Kellner stürzt in das Zimmer.*)

**Der Kellner:** Herr von Riedl, Herr von Riedl, eine Karten is kommen, d' Fräuln Anna hat g'sagt, ich soll laufen – das is großartig – das ganze Lokal is in Aufregung –

**Riedl:** Gib her, was is denn – (*liest, vor freudigem Schreck zitternd*) Meine Herrn – in dieser Stunde – es – is ein historischer Augenblick – ich hab als Padriot und schlichter Gewerbsmann, wo ich von meinen Mitbürgern zahllose ehrende Beweise ihrer Anhänglichkeit – indem ich als Obmann – aber so etwas – nein – schauts her –

**Alle Cafetiers:** Ja, was is denn los?!

**Riedl:** Schaut's her!! Mein glorreichster Stammgast – unser erstklassigster Schlachtenlenker General Moritz von Auffenberg, der Sieger der Schlacht von Komarów – hat – während der Schlacht – an – mich – gedacht! Halts mich! Verkaufts mei' G'wand, i' fahr in Himmel! Das muß ich sofort – dem – »Extrablatt« – mitteilen, dass es hineingeben in die morgige Ausgab' – sofort – stantepe –

**Der Dritte Cafetier:** Wart, zeig her!

*(Alle halten ihn und lesen.)*

**Alle drei Cafetiers:** »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen ihres Kaffeehauses saß, denke ich an Sie und Ihr Personal und sende Ihnen herzliche Grüße aus fernem Feldlager. General Auffenberg.«

**Der Erste Cafetier:** No geh, ich hab weiß Gott was glaubt. Was der für G'schichten macht! Tu Dir was an! Ich hab gestern auch so eine Karten kriegt, vom General Brudermann –

*(Er zieht die Karte aus der Tasche.)*

**Riedl:** Hör auf, das is mir aber jetzt peinlich –

**Der Zweite Cafetier:** No hörts, was is denn da dabei, ihr seids ja narrisch – mich touchiert so etwas überhaupt nicht. Ich hab nämlich vorgestern vom Pflanze-Baltin – die nämliche Karten kriegt – da schaut's her –

*(Er zieht die Karte aus der Tasche.)*

**Der Dritte Cafetier:** Ihr bildts euch alle weiß Gott was ein. Ich hab zufällig schon vorige Wochen vom General Dankl eine ganz persönliche Feldpostkarten kriegt –

*(Er zieht die Karte aus der Tasche.)*

**Alle drei Cafetiers (lesen gleichzeitig vor):** »In dieser Stunde, in der ich sonst in Ihren mir so trauten Räumen ihres Kaffeehauses saß, denke ich an Sie und Ihr Personal und sende Ihnen herzliche Grüße aus fernem Feldlager. Dankl-Pflanze-Brudermann.«

**Riedl (ausbrechend):** Das gibts ja nicht! Das is ein Plagat! Ein Plagat is das! A Schwindel! A ausg'macher Schwindel! Ihr seids Flohbeutln, Flohbeutln seids Ihr gegen mich. Das laß ich mir net gfallen! So eine Frechheit! Vorläufig hab ich noch kan Orden zruckg'legt, fallt mr gar net ein, und wenn mir der General Auffenberg das nicht sofort aufklärt – dann behalt ich sie alle! Alle!!!

**Riedl:**

Worum geht's denn jetzt?  
Da bin ich, no seht ihr?  
Ich bin es persönlich, ich bin das Kaffeetier!  
Ich kenn' keinen Stolz und bin auch nicht eitel.  
Ich bin der Herr Riedl, aber nicht der mit'n Beutel.  
Das bin ich aus eigener Kraft geworden.  
So stehe ich da mit mehreren Orden.  
Ich flüstere bebend: »Verehrtes Haus,  
Machen Sie sich doch nichts daraus  
Aus Ihren Orden. Denn wissen Sie,  
Nach dem Krieg kommt bestimmt eine Amnestie!«

**Alle (durcheinander):**

Hoch Riedl!  
Das is halt doch unser Riedl!  
Es lebe die Wienerstadt und unser Riedl!  
Der Stephansturm soll leben und unser Riedl daneben!  
Der Riedl is der größte Padriot!

**(Riedl:**

Auf solchem Weg erschwert dir nun den Schritt der Nachbar, der sich dir wie eine Mehlspeis serviert, auch wenn du keinen Appetit hast, aus Mehl und Wasser eine Spottgeburt. Die Sorte ist Melange aus Jud und Christ; noch mehr Persönlichkeit hat die Melange: mehr Haut, mehr Gold; mehr licht, mehr dunkel. Schale, Teeschale, Nuß und Glas, weiß, braun und Cappucino, verkehrt und obersgspritzt und Doppelschlag. Dem unterwarf sich die Bevölkerung, in »Schlag-« und »Hautesser« teilt man sie ein. Willst aber selbst du essen, dann bedauert der, der dir dienen soll, daß er dir »nicht mehr dienen« kann, und streicht vor deinen Augen die Speisen alle, die du schon geschmeckt hast! Nicht vorher wußt' er's? Und er mußte warten, bis du mit deinem Wunsche ihn gemahnt hast? Dann fragen zehn Verschiedene nacheinander, ob du denn »schon befohlen« hast, »bittee?«. Es gibt nur Linzer, Sacher, Wienertascherln, Powidlatschkerln und Engländer, Gott strafe England, und du hilf dem Wirt, die alte Anisscharte auszuwetzen. Vielleicht ist aber aufmerksamer Weise für dich das Protektionsportionderl der weltbekannten Spezialität der Zeppezauerschnitte reserviert. Hast du gegessen, willst du dafür zahlen. So rufen sie dir selbst und dann einander das Wort zu: »Zahlen!«, »Zahlen!!«, »Zahlen!!!«, keiner aber hörts. Der Mann, den du bezahlst, weil du ihm zahlst, ist tief beleidigt, kommt nicht, tötet sich vermutlich in der Küche. Einer ruft dir plötzlich das Memento: »Sosss bittee!« Du weißt nicht, was es soll bedeuten, willst verzweifeln, da gewahrst du, wie ein bleicher käsweißer Mann, der Todesengel ist es, durch dieses Wirrsal schreitet und auf dich zukommt, denn der Augenblick ist da, dich, dem der Lebensmut schon sank, zu grüßen. Es gibt noch Grüßer. Nein, es gibt nur Grüßer.)

*Elegant gekleideter Herr, Feldwebel Weiguny, Kadett Wögerer*

*Ein elegant gekleideter Herr, etwa 40 Jahre, wartet in einem schmutzigen Raum, in dem kein Sessel ist. Feldwebel Weiguny tritt ein.*

**Der Herr:** Entschuldigen Sie – Herr Feldwebel – könnten Sie mir – vielleicht sagen – ich steh nämlich jetzt drei Stunden hier und kein Mensch kommt – ich habe nämlich einen C-Befund, Befreiung vom aktiven Kriegsdienst, Einsatz in Schreibstuben und bei Behörden – ich habe mich freiwillig vor dem Einrückungstermin gemeldet, damit ich eine Kanzleiarbeit zugewiesen bekomme – und da hat man mir gesagt, ich soll gleich – dableiben – aber ich muß doch erst noch nach Haus’ –

**Der Feldwebel:** Maul halten!

**Der Herr:** Ja – bitte – aber also ich möchte – ich muß – also bitte wenigstens – meine Familie verständigen – und ich kann doch nicht so wie ich bin – ich brauche also doch – also meine Sachen zum Waschen – eine Zahnbürste, eine Decke und so –

**Der Feldwebel:** Mäul halten!

**Der Herr:** Ja... Aber – bitte – entschuldigen Sie – ich habe mich doch gemeldet – ich hab doch nicht gewußt – ich muß doch –

**Der Feldwebel:** Blader Hund, wannst jetzt no a Wort redtst, nacher schmier i dr a Fotzen eini, daß d’ –

*(Der Herr zieht eine Zehnkronennote aus der Westentasche und hält sie dem Feldwebel hin.)*

**Der Feldwebel:** Alstern – schau’n S’, gnä Herr – zhaus derf i Sie wirkli net lassen, dös geht net, aber wann S’ a Decken haben wollen – die verschaff i Ihna.

*(Er verläßt den Raum.)*

*(Ein Kadett tritt aus dem Nebenraum.)*

**Der Kadett:** Was? Du bist der, der den Disput mit’n Feldwebel g’habt, hat? Servus, kennst mich nicht mehr? Wögerer, Athletikklub –

**Der Herr:** Ah, ja richtig!

**Der Kadett:** Hast an C-Befund, gelt? – Du hör amal, wie kannst du dich als intelligenter Mensch mit’n Feldwebel einlassen?

**Der Herr:** Ja was soll ich denn machen? Ich steh jetzt drei Stunden da. Ich muß doch nachhaus – meine Leute haben keine Ahnung – ich hab mich freiwillig gemeldet –

**Der Kadett:** Na da bist schön hineinpumpst. Wer hat dir denn den Rat geben? Aber wenn du nachhaus willst, kannst natürlich gehn.

**Der Herr:** Ja aber wie macht man denn das?

**Der Kadett:** Lächerlich, du bist doch ein besserer Mensch – ich hilf dir – du machst das so – also du gehst zum Hauptmann –

**Der Herr:** Was, der läßt mich nachhaus?

**Der Kadett:** Sonst also natürlich nicht, der is sehr streng, aber du mußt ihm ganz einfach sagen, weißt aber ganz direkt, ohne Genierer, schneidig (*er salutiert*) Herr Hauptmann, melde gehorsamst, i muaß zu an Madl! – Paß auf, drauf sagt der Hauptmann, wett’n, daß er das sagt. – Was, zu an Madl müssen S’? Fahrn S’ ab, Sie Schweinkerl! – No und nacher kannst gehn!

(Anm. Angesichts derartiger Aufgaben musste es Hofmannsthal sehr unangenehm sein, dass der Journalist Hermann Bahr, mit dem er seit 1905 entzweit gewesen war, in der Euphorie des sogenannten »Augusterlebnisses« in mehreren Zeitungen einen »Gruß an Hofmannsthal« publizierte. Bahr imaginiert in diesem offenen Brief Hofmannsthals Glück, an der Front mit dabei sein zu dürfen. Hofmannsthal antwortete gequält und beschönigend – er sei wegen einer Augenschwäche aus der Armee ausgetreten – erst drei Wochen später - Vor allem der berühmte »Gruß an Hofmannsthal«, ein vom Bahr im August 1914 veröffentlichter offener Brief an den Freund, lässt einen solchen Verdacht aufkommen: Bahr ging in diesem Text davon aus, dass Hofmannsthal „in Waffen“ sei und bald in Warschau ankommen müsste, dass er dort Leopold von Andrian treffen könnte, dass dieser, „während draußen die Trommeln schlagen“, Charles Baudelaire deklamieren, und die beiden, mitten in der kriegerischen Aufregung, ganz froh sein würden: „Es geht euch ja so gut, es muß einem ja doch schrecklich viel einfallen, nicht?“

Der Dichter Hugo von Hofmannsthal, ein Zyniker, der Schriftsteller und Generalkonsul in Warschau Leopold von Andrian (Poldi)

**Hugo v. Hofmannsthal** (blickt in eine Zeitung): Ah, ein offener Brief an mich? – Das ist aber lieb vom Hermann Bahr, daß er in dieser grauslichen Zeit nicht auf mich vergessen hat! (Er liest vor.) »Gruß an Hofmannsthal. Ich weiß nur, daß Sie in Waffen sind, lieber Hugo, doch niemand kann mir sagen, wo. So will ich Ihnen durch die Zeitung schreiben. Vielleicht weht's der liebe Wind an Ihr Wachtfeuer und grüßt Sie schön von mit –«

(Er bricht die Vorlesung ab.)

**Ein Zyniker:** No – lies nur weiter! Schön schreibt er der Bahr!

**Hofmannsthal** (zerknüllt die Zeitung): Der Bahr ist doch grauslich –

**Der Zyniker:** Was hast denn?

(Nimmt die Zeitung und liest bruchstückweise vor)

»Mir fällt ein, daß wir uns eigentlich niemals näher waren, als da Sie Ihr Jahr bei den Dragonern machten. Erinnern Sie sich noch? Sie holten mich gern abends ab und wir gingen zusammen und ich weiß noch, wie seltsam es mir oft war, wenn wir im Gespräch immer höher in die Höhe stiegen, über alte Höhen uns verstiegen, und dann mein Blick, zurückkehrend, wieder auf Ihre Uniform fiel; sie paßte nicht recht zu den gar nicht uniformen Gedanken. Im Oktober werden's zwanzig Jahre! Seitdem ist man »berühmt« geworden, es hat uns an nichts gefehlt, aber wer wagt zu sagen, daß diese zwanzig Jahre gut für uns waren? Wie sind sie jetzt plötzlich so blaß geworden in diesem heiligen Augenblick! Es war eine Zeit der Trennung, der Entfernung, der Vereinsamung; jeder ging vom anderen weg, jeder stand für sich, nur für sich allein, da froren wir. Jetzt hat es uns wieder zusammengeblasen, alle stehen für einander, da haben wir warm.

Jeder Deutsche, daheim oder im Feld, trägt jetzt die Uniform. Das ist das ungeheure Glück dieses Augenblicks. Mög es uns Gott erhalten! – Und nun ist auf einmal auch alles weg, was uns zur Seite trieb. Nun sind wir alle wieder auf der einen großen deutschen Straße. Es ist der alte Weg, den schon das Nibelungenlied ging, und Minnesang und Meistersang, unsere Mystik und unser deutsches Barock, Klopstock und Herder, Goethe und

Schiller, Kant und Fichte, Bach, Beethoven und Wagner. Dann aber hatten wir uns vergangen, auf manchem Pfad ins Verzwickte. Jetzt hat uns das große Schicksal wieder auf den rechten Weg gebracht. Das wollen wir uns aber verdienen. – Glückauf, lieber Leutnant –

**Hofmannsthal:** Hör auf!

**Der Zyniker** (liest): »Ich weiß, Sie sind froh. Sie fühlen das Glück, dabei zu sein. Es gibt kein größeres.«

**Hofmannsthal:** Du, wenn du jetzt nicht aufhörst –

**Der Zyniker** (liest): »Und das wollen wir uns jetzt merken für alle Zeit: es gilt, dabei zu sein. Und wollen dafür sorgen, daß wir hinfert immer etwas haben sollen, wobei man sein kann. Dann wären wir am Ziel des deutschen Wegs, und Minnesang und Meistersang, Herr Walter von der Vogelweide und Hans Sachs, Eckhart und Tauler, Mystik und Barock, Klopstock und Herder, Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Beethoven und Wagner wären dann erfüllt. – »Wie hängen denn die mit dir zusammen? Ah, er meint vielleicht, daß sie vom Kriegsdienst enthoben sind. »Und das hat unserem armen Geschlecht der große Gott beschert!« Gott sei Dank! – (liest) »Nun müßt ihr aber doch bald in Warschau sein!«

**Hofmannsthal:** Aufhören!!

**Der Zyniker:** »Da gehen Sie nur gleich auf unser Konsulat und fragen nach, ob der österreichisch-ungarische Generalkonsul noch dort ist: Leopold Andrian.«

(Er bekommt einen Lachkrampf.)

**Hofmannsthal:** Was lachst denn?

**Der Zyniker:** Der ist wahrscheinlich nach Kriegsausbruch in Warschau geblieben, um den einziehenden Truppen das Paßvisum auszustellen – das ist ja im Krieg unerlässlich – sonst können s' nicht nach Rußland! (liest) »Das ist nun auch gerade zwanzig Jahre her, daß Andrian den »Garten der Erkenntnis« schrieb, diese stärkste Verheißung. Er wird sie schon noch halten, mir ist nicht bang: ein Buch mit zwanzig, eins mit vierzig, eins mit sechzig Jahren, weiter nichts, in jedem aber volle zwanzig Jahre drin, dann wird er der Dichter der drei Bücher sein, das ist auch ganz genug. Und wenn ihr so vergnügt beisammen seid, und während draußen die Trommeln schla-

gen, der Poldi durchs Zimmer stapft und mit seiner heißen dunklen Stimme Baudelaire deklamiert, vergeßt mich nicht, ich denk an euch!

Und wenn ihr so vergnügt beisammen seid, und während draußen die Trommeln schlagen, der Poldi durchs Zimmer stapft und mit seiner heißen dunklen Stimme Baudelaire deklamiert, vergeßt mich nicht, ich denk an euch! Es geht euch ja so gut – «

**Hofmannsthal:** Hör auf!

**Der Zyniker:** » – und es muß einem ja da doch auch schrecklich viel einfallen, nicht? – « Was dem alles einfallt! »Auf Wiedersehen! Bayreuth, 16. August 1914. Hermann Bahr.«

**Hofmannsthal:** Geh, laß mich in Ruh!

**Der Zyniker:** Du kommst doch sowieso bald nach Warschau? Auf Propaganda, mein! ich oder so. Wirst wieder deinen Hindenburg-Vortrag halten?

**Hofmannsthal:** Ich sag's dir, laß mich in Ruh – !

**Der Zyniker:** Du, eine Kälten hats heut wieder – ich muß doch läuten, daß er das Wachtfeuer nachlegen kommt.

**Hofmannsthal:** Also das is eine Gemeinheit – Du – pflanz wen andern, laß mich arbeiten!

*(Der Poldi – Leopold von Andrian – tritt ein.)*

**Der Poldi** *(heiße, dunkle Stimme):* Gu'n Tog, du Hugerl, weißt nix vom Bohr?

*(Hofmannsthal hält sich die Ohren zu.)*

**Der Zyniker:** Habe die Ehre, Herr Baron, Sie kommen wie gerufen.

**Der Poldi:** Du Hugerl, is wohr, daß der Bohr in dem Johr noch nicht do wor oder is er gor eingrückt?

**Der Zyniker:** Was, der auch?

**Hofmannsthal:** Du der Mensch is zu grauslich – komm, Poldi, gehn wir da hinein –

**Der Poldi:** Du Hugerl, der Baudelaire is ganz gscheidt, ich trog dir ein poor Sochen vor.

**Hofmannsthal:** Und ich zeig dir meinen Prinz Eugen!

**Der Poldi:** Wunderbor!



*Oberleutnant Fallota, Oberleutnant Beinsteller / Soldaten auf dem Gruppenbild*

*Die Oberleutnants Fallota und Beinsteller treten auf. Mit ihnen hauptmann Koudjela und Leutnant Petricic.*

**Fallota:** Wisst's, also gestern hab ich mir eine fesche Polin aufzwickt – also tulli, kann ich Euch sagen! Schad, daß man sie nicht ins Gruppenbild mit hereinnehmen kann, was wir der Wochenillustrierten schicken.

**Beinsteller:** Aha, ein polnisch Mägdlein!

**Koudjela:** Du, der Feldkurat soll fürs »Intressante Blatt« photographiert wern, zu Pferd, wie er einem Sterbenden das Sakrament gibt. Das wird sich ja leicht machen lassen, kann zur Not auch gstellt wern, weißt, soll sich ein Kerl hinlegen.

**Petricic:** Und dann hat die Redaktion noch ersucht, sie brauchen ein Gebet am Soldatengrab, na das geht ja immer.

**Fallota:** Du, ich hab dir gestern eine Aufnahme gemacht, die aber schon sehr intressant is. Ein sterbender Russ, ein Schanerbild, mit an Kopfschuß, ganz nach der Natur. Weißt, er hat grad noch auf den Apparat starren können. Du, der hat dir einen Blick gehabt, weißt, das war wie... wie g'stellt, wie g'stellt, sag ich Dir!, Prima! Glaubst, daß das was is fürs »Intressante Blatt«, daß sie's hinein nehmen in die Zeitung?

**Beinsteller:** No und ob, wirst sehn, die zahlen auch noch dafür.

**Fallota:** Glaubst?

**Koudjela:** Du, also gestern hast was versäumt, der Korpral is dir doch tatsächlich gestern ohnmächtig worn, wie er den Spion, weißt den ruthenischen Pfarrer, bei der Hinrichtung für den Sascha-Film g'halten hat.

**Petricic:** Schad daß du nicht dabei warst.

**Beinsteller:** No was hast mit dem Kerl gmacht?

**Koudjela:** No anbinden naturgemäß. Ich wer' ihn doch nicht einspirrn, wir leben ja nicht im Frieden –

**Petricic:** Einspirrn, ja, das möcht den Kerlen so passen.

**Beinsteller:** Weißt, ich versteh die Russen nicht. Die Kriegsgefangenen erzählen dir nämlich, daß es bei denen überhaupt keine solchene Strafen gibt!

**Fallota:** Hör mr auf mit der Schklavennation!

**Petricic:** Hast schon das neue Gedicht vom Kappus g'lesen? In Fersen und sogar gereimt!

Eintausendfünfhundert heisse Kanonen  
Schrien sich die erzenen Mündler rot,  
Und vor den stürmenden Bataillonen  
Sprang eine Welle durch Leben und Tod —  
Sieg!  
Das grellte im Auge des letzten Soldaten,  
Das zuckte im Fleisch jeder rußigen Hand,  
Das jauchzte von den verblaßten Brokaten  
Der wieder entrollten Fahnen ins Land —  
Sieg!

Das rang wie ein Tier um Leben und Ehre,  
Das riß im Sturmloch die Sterbenden mit,  
Das sang im Takt der Maschinengewehre  
Der Weltgeschichte ein dröhnendes Lied —  
Sieg!

**Beinsteller:** Gelungen. Also wirklich. Prima!

**Koudjela:** No überhaupt, die neue »Muskete« is zum Kugeln, allein die Zeichnungen vom Schönflug –

**Fallota:** Du ich schick ihr einen Witz ein.

**Beinsteller:** Du, weißt was, ich fang jetzt an ein Tagebuch, da wird alles drin stehn, was ich erlebt hab. Vorgestern vom Mullatschak angefangen. Eine fesche Polin, sag ich dir, aber schon sehr fesch – so, so (*macht eine Geste, die auf Fälle weist.*)

**Koudjela:** Aha, einen Busam!

**Petricic:** No ja, du erlebst was!

**Beinsteller:** Weißt, ich interessier mich mehr für die Bildung. Ich lies viel.

**Koudjela:** Früher, wie ich unten war – da is auch viel mullattiert worn. Bißl Musik, ja.

**Petricic:** Mir ham jetzt ein Grammophon aus'n Schloß. Da könntest du mir deine Polin leihn, daß sie dazu tanzt.

**Fallota:** Weißt, wer auch schon viel erlebt haben muß heraußt? Der Nowak von die Vierzehner, das war dir immer ein Hauptkerl. Wenn der nicht seine sechzig Schuß täglich am Gwehr angeschrieben hat, da wird er schiech auf die Eigenen.

**Koudjela:** Der Pühringer hat mir neulich eine Karten gschrieben, also der Nowak sieht dir einen alten serbischen Bauern drüben von der Drina Wasser holen. No weißt, Gefechtspause war grad, sagt er zum Pühringer, du, sagt er, schau dir den dort drüben an, legt dir an, bumsti, hat ihm schon. Ein Mordskerl der Nowak. Schießt alle ab.

**Petricic:** Er is auch schon eingegeben für'n Kronenorden.

**Koudlela:** Klassikaner!

**Fallota:** Die Friedenspimpfe verstehn so was natürlich nicht.

**Beinsteller:** Weißt, neugierig bin ich, wie sich der Scharinger herauswuzeln wird aus der blöden Gschicht, hast nix gehört?

**Koudlela:** Weil er sich beim Sturm druckt hat?

**Beinsteller:** Aber erlaub du mir, da wird man doch nicht einen Berufs –

**Koudlela:** Ah ja so, da war eine Gschicht, er hat den Koch, weil was anbrennt war, in die Schwarmlinie –

**Beinsteller:** Aber nein, wegen an Mantel –

**Fallota:** Weißt denn nicht, er is doch damals in die Wohnung einzogen, wo vorher der Oberst, der

Kratochwila von Schlachtentreu gwohnt hat, no und da hat er halt an Mantel von ihm mitgehn lassen, der dort noch glegen is, nacher, wie er wieder weg is. Weißt denn nicht?

**Beinsteller:** Also laß d'r erzählen: Der Oberst trifft ihm und sieht den Mantel, eingepackt. Der Scharinger redet sich aus, er sagt, er hat geglaubt, es is ein Mantel vom Feind, der ihn aus'n Schloß genommen hat, und er will ihn grad zurückgeben. Ergo dessen –

**Fallota:** No, du kannst dir die Sauerei vorstellen.

**Koudlela:** No wird sich schon herauswuzeln.

**Fallota:** Ich versteh das nicht – alleweil mit so was.

**Koudlela:** Ich hab bisher noch keine Schererein ghabt mit so was. Wenns Beutestück sind – no, also dann natürlich!

**Petricic:** No überhaupt damals! Der Josef Ferdinand selber hat sich a schönes Pferdeg'spann gnommen und Paramenten, weißt, er is halt bekanntlich kunstsinnig, du und Schmuckgegenständ und so.

**Koudlela:** Weißt, ich hab auch paar feine Sacherln kriegt damals – da hab ich dir gleich eine richtige Vorahnung gehabt, einen Spurius – no und richtig – Also du ein Klavier, ein Klavier, da muß man schon tulli sagn.

**Beinsteller:** No da legst di nieder.

**Fallota:** No was willst haben, die Generalin hat Wäsch' und Kleider aus der Einquartierung mitgenommen!

**Petricic:** Nur zu eigenem Gebrauch natürlich.

**Koudlela:** Weißt, die Tochter kriegt eh die Ausstattung durchs Kriegsministerium.

**Beinsteller:** Das waren halt Zeiten.

Da hams Getreide und Viecher mitgehn lassen und halt sonst so Sachen, was man halt so braucht.

**Beinsteller:** Und a Hetz hats immer geben.

**Petricic:** Bastonnaden und so.

**Koudlela:** Alles mit Schampus natürlich. –

**Fallota:** Aber jetzt is stier.

**Koudlela:** Mein Gott, ich kann nicht sagen, daß es mich grad freut hier heraußt, abg'sehn von die Menscher, die polnischen.

**Beinsteller:** Mir scheint, jetzt hams wieder ein Gusto auf ein Sturm.

**Petricic:** Da gibt's wenigstens a bissl a Abwechslung.

**Fallota:** Beim letzten wars zu blöd. 2000 Verwundete, 600 Tote –

**Koudlela:** Weißt ich bin nicht sentimental und bin immer dafür, daß gearbeitet wird –

**Beinsteller:** War mir auch ein Schleier.

**Fallota:** Nicht ein Grabenstückl, nur für'n Bericht.

**Petricic:** Vier Wochen sind die Leut glegen –

**Beinsteller:** Eben darum.

**Koudlela:** Da hams wieder austarokiert oben.

**Petricic:** Lass ma's amal stürmen, heißt's da.

**Beinsteller:** Wenn die Mannschaft anfängt, mit'n Dörrgemüse unzufrieden z'werden, laß' ma's stürmen.

**Fallota:** Schon damit s' nicht aus der Übung kommen.

**Beinsteller:** Der Blade sagt nachher: Schauts, is das a Resultat?

**Fallota:** Ah was, hat's gheißen, die Leut haben sonst eh nix anderes zu tun.

**Petricic:** Aber die höhere Strategie is das nicht, das muß ich schon sagen, wiewohl ich doch gewiß nicht zu die Zimmerlichen gehör!

**Koudlela:** Weißt eh!

**Petricic:** Aber ich sag, wenns nicht sein muß – sparen mit'n Menschenmaterial.

**Fallota:** So – erst verpulvern s' die ausgebildeten Leut, nacher schicken sie s' frisch von der Musterung.

**Beinsteller:** So Krepirln, was eine Handgranaten nicht von an Dreckhäufl unterscheiden können. Is das ein Ghörtsich?

**Fallota:** Na ja, damit schmeicheln sie sich beim General Pflanzer-Baltin ein.

**Beinsteller:** Na servus, der Oberst is fuchtig, wenn bei an Rückzug zu viel am Leben bleiben.

**Beinsteller:** Was? Hat er eine Kompagnie angeschrien, warum wollts ihr nicht krepieren?

**Petricic:** System Pflanzer-Baldhin, sagen s' bei der Heeresgruppe Böhm-Ermolli.

**Fallota:** Du, neulich war a Hetz mit die Verwundeten draußt. No ja, wer hat denken können, daß das solche Dimensionen annehmen wird, waren halt nicht genug Sanitätswagen. Weißt, die Autos waren halt alle in der Stadt mit die Generäle, ins Theater und so. Da hams hineintelephoniert, aber herauskommen is natürlich keins. No das war dir ein Durcheinander!

**Beinsteller:** Na, mit die Verwundeten is immer eine Schererei.

**Fallota:** Auf die Eigenen sollten s' halt doch mehr schau'n bei uns.

**Petricic:** Eher versteh ich noch, daß man die Bevölkerung zwickt, aber die Truppen, ich mein, die braucht man doch schließlich.

**Koudlela:** In dem Monat hamr zweihundertvierzig Todesurteil gegen Zivilisten ghabt, stantape vollzogen, das geht jetzt wie gschmiert.

**Beinsteller:** Warens politisch verdächtig?

**Koudlela:** Hälfte politisch unverdächtig.

**Beinsteller:** Was war?

**Koudlela:** No, Umtriebe hams halt gmacht und so.

**Beinsteller:** Na geh.

**Koudlela:** Weißt, ich bin nicht fürs Standrecht, das is a so a verbohrte juristische Spitzfindigkeit – immer mit die blöden Schreibereien: Zu vollziehen! Vollzogen! Hast du schon amal so an Akt glesen, ich nicht.

**Petricic:** Wenn ich mir meinen Sabul umgürte, dann brauch ich so was nicht.

**Beinsteller:** Bei die Exekutionen soll man auch noch dabei sein!

**Koudlela:** No, im Anfang hat mich das sogar interessiert. Aber jetzt, wenn ich grad bei einer Partie bin, schick ich 'n Fähnrich.

**Petricic:** Man hört's eh ins Zimmer herein.

**Fallota:** Jetzt hamma a paar gute Juristen aus Wien dabei. Aber es is doch eine Viechsarbeit, jede Hinrichtung. –

**Beinsteller:** Du, ich bin eingegeben fürs Verdienstkreuz.

**Petricic:** Gratuliere.

**Koudlela:** Du, wie gehts denn dem Floderer? Schießt der noch immer auf die Eigenen?

**Fallota:** Aber! Aber! Vor einem Jahr hams bei ihm Paralyse konschtatiert – nutzt nix. Immer schicken s' ihn weg, immer kommt er z'rück. Wie er das macht, is mir ein Schleier.

**Beinsteller:** Neulich hat er ein' Feldwebel, den was der Leutnant um Munition g'schickt hat, abgeschossen, weil er sich eingebildet hat, der Kerl geht zurück. Hat ihn gar nicht g'fragt. Bumsti, hin war er.

**Petricic:** Einer mehr oder weniger. Spielt keine Rolle.

**Koudlela:** Du, überhaupt, wenn man jetzt ein Jahr bei dem G'schäft is – ich sag dir, tot, das is gar nix. Aber mit die Verwundeten, das is eine rechte Schererei.

**Petricic:** Aufs Jahr, wenn der Frieden kommt, wirds nur Werkelmänner geben, ich halt mr jetzt schon die Ohren zu.

**Fallota:** Was wird man mit die Leut anfangen?

**Beinsteller:** Verwundet – das is so eine halbeta Gschicht.

**Koudlela:** Ich sag: Heldentod oder nix, sonst hat man sich's selber zuzuschreiben.

**Fallota:** Mit die Blinden is gar zwider. Die tappen sich so komisch herum.

**Petricic:** Neulich, wie ich vom Urlaub fahr, komm ich in eine Station und komm grad dazu, wie die Mannschaft an herumstoßt, lacht und macht Hetzen.

**Beinsteller:** No, was willst – da hättst sehn solln, wie der Divisionär neulich einen Zitterer pflanzt hat.

**Fallota:** No ja, einen feinfühligan Menschen stiert so was.

**Beinsteller:** Aber weißt, was ich mir in solchen Fällen denk? Krieg is Krieg – denk ich halt in solchen Fällen.

**Koudlela:** Du, was macht dein Bursch? Wie alt is denn der jetzt?

**Fallota:** Grad 48. Gestern hat er zum Geburtstag a Watschen von mir kriegt.

**Koudlela:** Was is denn der eigentlich?

**Fallota:** No, so a Komponist oder so Philosoph.

**Beinsteller:** Du, der Mayerhofer war vorige Wochen in Teschen. Der Gottsöberste Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich geht jetzt dort auf der Straßen um-anand, weißt wie?

**Koudlela:** Ich weiß! Mit'n Marschallsstab spaziert er herum.

**Fallota:** Wenn er aufs Häusl geht, nimmt er'n auch mit?

**Beinsteller:** Jetzt hat er vom Kaiser Wilhelm noch einen kriegt, vielleicht geht er jetzt mit beide.

**Petricic:** Jögerl, das schaut dann aus wie mit Krucken!

**Koudlela:** Weißt, die dicke Jüdin aus Wien stiefelt dort auch wieder herum, die einflußreiche Egeria – wenn sich da vielleicht was machen lasset, wär nicht schlecht –

**Fallota:** Heast, Dir graust aber auch vor gar nix.

**Beinsteller:** No weißt – ich wär auch schon froh, wenn ich wieder in der Gartenbau abends sein könnt und vorher an der Potenzecken.

**Koudlela:** Jo, beim Sirk!

**Koudlela:** Was willst? In die Gartenbau?

**Petricic:** Damit wird sich's aber spießen, mein Lieber!

**Beinsteller:** Wieso?

**Koudlela:** No warst also jetzt in Wien und weißt nicht, daß in der Gartenbau jetzt ein Spital is?

**Beinsteller:** Ach ja richtig! (*versunken:*) Ja natürlich –

**Fallota:** No, du aber hier bin ich auch nicht schlecht eingerichtet. Du, jetz hab ich dir wieder a Klavier und a Tischlampen –

**Petricic:** Tischlampen, der Schlampen, das Schlampen.

**Beinsteller:** Du mir scheint, ein Regen kommt.

**Petricic (*sieht hinauf*):** Ah, sie regnet! –

**Koudlela:** Gehmr.

**Fallota:** Hast nix vom Doderer ghört?

**Beinsteller:** Der hat dir ein Mordsglück.

**Koudlela:** Ja, der war dir immer ein Feschak.

**Petricic:** Ein Feschak is er, das is wahr.

**Fallota:** Aber ein Tachinierer, uje!

*(Anm. Mit der Kriegspropaganda verfolgte das Kriegspressquartier das Ziel, die Medienöffentlichkeit militärisch zu lenken. Kontrolle und Zensur sollten dafür Sorge tragen, dass keine unautorisierten Texte und Bilder an die Öffentlichkeit gelangten. Die staatliche Propaganda konzentrierte sich in den ersten Kriegsjahren auf schriftliche Berichte über den Krieg. Demgemäß erfüllten die KriegsberichterstatterInnen eine wichtige Rolle in der k. u. k. Propagandamaschinerie. Ihre Berichte sollten den Anschein erwecken, direkt von der Front zu stammen. Stattdessen waren die Frontberichte meist subjektive Romantisierungen des Krieges, heroisierten die Soldaten und bargen wenig Aussagekraft über den tatsächlichen Kriegsverlauf.)*

*Mutiger und ängstlicher Kriegsberichterstatter mit Breeches, Feldstecher und Kodak, (sterbender Soldat), italienische Leichen, Kriegsberichterstatterin Alice Schalek / Maler Haubitzer (Carl Leopold Hollitzer) im Laufschrift mit Zeichenmappe*

*Man sieht nichts. Im fernen Hintergrund hin und wieder Rauchentwicklung. Zwei Kriegsberichterstatter mit Breeches, Feldstecher, Kodak-Kamera, fahren mit der Eisenbahn an die Front.*

**Zweiter Kriegsberichterstatter:** Kriegserklärung folgt auf Kriegserklärung, Regiment um Regiment zieht an den Feind — und wir? Wir müssen warten! Wann? Wann dürfen wir endlich hinaus ins Feld?! Wir vorbestimmten Kriegsberichterstatter.

**Erster Kriegsberichterstatter:** Kommen Sie! Kommen Sie! Es ist soweit! Es lockt die Gefahr! — Seit Ende Juli haben wir darauf gewartet, an die Front zu kommen! Jetzt ist es endlich soweit! Unsere Stunde hat geschlagen!

*(Schuß.)*

**Zweiter Kriegsberichterstatter:** Gott, was war das?

**Erster:** Aber nichts, ein kleinkalibriger Mörser älteren Systems von der Munitionskolonie IV b Flak.

**Zweiter:** Wie Sie die technischen Ausdrücke beherrschen! Unglaublich! Ist das nicht der, der immer tsi-tsi macht?

**Erster:** Sie haben wirklich keine Ahnung, Sie blutiger Laie. Das is doch der, der immer tiu-tiu macht!

**Zweiter:** Um Gotteswillen! Dann muß ich sofort etwas in meinem Manuskript ändern! — Wissen Sie was, ich fahr lieber wieder zurück, damit es früher in die Redaktion abgeht. Es muß doch erst noch genehmigt wern.

**Erster:** Bleiben Sie da. Ich sag Ihnen, allein fahr ich nicht. Die Offiziere lachen uns sowieso schon aus. Sie, wir können uns da nicht blamieren. Ins Gesicht sind sie natürlich freundlich, weil sie in unserem Artikel genannt wern wollen, aber ich hab oft das Gefühl, daß sie sich über uns lustig machen. Grad will ich ihnen einmal zeigen, daß ich meinen Mann stelle. Schauen Sie, im Kriegspressquartier is es doch so fad —

**Zweiter:** Lieber fad wie gefährlich.

**Erster:** Kann Sie das auf die Dauer befriedigen? Man reicht uns den Schmus und wir haben doch nichts zu tun wie den Namen druntersetzen. Er lügt und wir müssen unterschreiben. Is das ein Leben?

**Zweiter:** Was geht das alles mich an? Was hab ich zu unterschreiben, wenn der Feind is zurückgeworfen, wenn er nicht is zurückgeworfen? Bin ich der verantwortliche Redakteur vom Weltkrieg? Einmal im Monat das Feuilleton — das is noch eine Erholung, da kann man schildern, wie sie erleben, draußen, an der Front. — Mir paßt das alles nicht. Ich wer' mit dem Divisionär sprechen, was mit dem Fronttheater is.

**Erster:** Fronttheater? Wie meinen Sie das? — Ah so.

**Zweiter:** Meine Idee hat ihm imponiert und da bin ich auf meinem Gebiet. Theater! Da kenn ich mich aus! Heut bei Tisch werd ich ihn dran erinnern. Ich sag ihm ins Gesicht, daß mir der Dienst am Schlachtfeld nicht paßt.

**Erster:** No ja, Erfolge wie Ludwig Ganghofer blühn für unsereins natürlich nicht. Für unsereins wird nicht eigens ein Gefecht arrangiert.

**Zweiter:** Ein Gefecht arrangiert? Wieso denn das? Davon weiß ich ja gar nichts.

**Erster:** Davon wissen Sie nichts? Bei seinem letzten Besuch an der Tiroler Front! Das war die größte Anerkennung der Presse, die ihr bis jetzt im Weltkrieg widerfahren is! Siebzehn Eigene sind sogar durch zurückfliegende Geschosßböden getötet worn. Man hat extra ein Gefecht für ihn arrangiert!

**Zweiter:** Ich hab geglaubt, das war ein Witz aus'm Simplissimus, daß sie mit der Schlacht gewartet haben, bis Ganghofer kommt.

**Erster:** Ja, zuerst war es auch ein Witz aus'm Simplissimus — aber dann is es wahr geworn.

**Zweiter:** Sehn Sie, zu solchen Ehren kommt unsereins natürlich nicht. Eigens ein Gefecht arrangieren!

**Erster Kriegsberichterstatter:** Geben Sie mal den Feldstecher her.

**Zweiter Kriegsberichterstatter:** Was beobachten Sie?

**Erster:** Herbstzeitlosen. Das erinnert mich an den Balkankrieg. Die Stimmung hätt ich schon mal. — Psssst! Leise!  
*(Er lauscht.)*

**Zweiter:** Was hören Sie?

**Erster:** Raben. Sie krächzen, als ob sie witterten die Beute. Ganz wie im Balkankrieg. Und es lockt wieder die Gefahr!

**Zweiter:** Gehmr lieber zurück.

**Erster:** Sie Feigling! Schämen Sie sich, Sie sind kein Mann der Tat. Schauen Sie mich an, ich hab vor zwei Jahren den Balkankrieg mitgemacht und mir is gar nichts geschehn!

**Zweiter:** Moment! Ich glaub, ich spür jetzt den Atem des Krieges.

**Erster:** Nichts erinnert daran, daß man im Krieg ist. Nichts sieht man, was an Elend, Not, Mühsal und Greuel gemahnt.

*(Ein Schuß.)*

**Zweiter:** Bittsie, gehm'r.

**Erster:** Das war doch nichts. Diese kleine Affäre stellt sich als ein Vorpostengefecht dar.

**Zweiter:** Wärn wir doch in Villach geblieben – Gott, gestern hab ich mit dem Sascha Kolowrat gedraht – ich hab Ihnen doch gesagt, ich hab keinen Ehrgeiz zum Heldentum. Sie sehn doch, der Punkt is vom Feind eingesehn!

**Erster:** Wenn Sie nicht einmal Plänkeleien vertragen können, tun Sie mir leid.

**Zweiter:** Bin ich ein Held? Bin ich Alexander Roda Roda?

**Erster:** Wer hat sich denn darum gerissen, einen Flankenangriff mitzumachen? Sie! Und jetzt möchten Sie davonlaufen, wenn Sie nur eine Patrouille sehn. Gestern haben Sie das Maul noch ganz schön voll genommen –

**Zweiter:** Jeder von uns war am Anfang mitgerissen. Aber jetzt stellt sich alles ganz anders dar –

**Erster:** Sie haben geschrieben, Sie wollen sich den Krieg an der Südwestfront ansehen. No also, sehn Sie sich ihn an, da haben Sie ihn.

*(Ein Schuss. Er duckt sich. Der zweite duckt sich auch.)*

**Zweiter:** Gegen Rußland war das ganz was anderes, da is man gar nicht aus dem Hotel herausgekommen, ich hab darin ja gar keine Erfahrung! Meinetwegen halten Sie mich für einen Feigling, aber ich sag Ihnen, ich möcht' keinen Schritt weiter!

**Erster:** Aber der Hauptmann kommt doch gleich, er hat garantiert, daß uns nichts passiert.

**Zweiter:** Ich will aber nicht! Ich schick den Artikel eben so ab, wie er is! die paar technischen Ausdrücke geben Sie mir.

**Erster:** Ich versteh nicht, wie einem nicht die Gefahr locken kann! – Volle Deckung!

*(Duckt sich.)*

**Zweiter:** Was is los? Ich möcht' um keinen Preis weiter.

**Erster:** Aber nichts. Das sind doch nur Einschläge.

*(Duckt sich.)*

**Zweiter:** Einschläge?! Um Gotteswillen! – Sie ducken sich ja schon wieder! Was ist denn jetzt?

*(Duckt sich.)*

**Erster:** Ein Blindgänger, nicht der Rede wert.

**Zweiter:** Ein Blindgänger, mein Gott! Nein, so hab ich mir das nicht vorgestellt.

**Erster:** Nehmen Sie Deckung.

**Zweiter:** Was soll ich nehmen?

**Erster:** Deckung! Es wird scharf geschossen!

*(Ein Schuß.)*

**Zweiter:** Um Gotteswillen! Sind dort nicht unsere Leute?

**Erster:** Vom Kriegspressequartier?

**Zweiter:** Nein, die Eigenen. Die Soldaten!

**Erster:** Mir scheint ja. Sind brave Burschen. Dachte keiner an seine Lieben, dachte jeder nur an den Feind.

*(Schuß.)*

**Erster:** Volle Deckung! – Ich versteh gar nicht, wie man nicht gerade darin Befriedigung findet, daß man sich selbst von der Realität überzeugt –

**Erster:** Um Gotteswillen, was war das jetzt?

**Zweiter:** Sehn Sie – wären wir nur schon zurück im Kriegspressequartier. Dort is man wenigstens nicht vom Feind eingesehn.

**Erster:** Mir scheint stark, das ist der Gegenangriff! Na und wenschon. Jetzt heißt es ausharren, wohin den Soldaten die Pflicht gestellt hat. Der Hauptmann hat sogar eigens für uns die zerstörte Brücke herrichten lassen. Jetzt sind wir schon einmal da, jetzt heißt es sich zusammnehmen. Das ist der Krieg! C'est la guerre! C'est la guerre!

*(Duckt sich.)*

**Zweiter:** Ich bin ja auch für Stimmungen, aber im Ernstfall – nur Stimmungsmensch sein, geht doch auch nicht!

**Erster:** Sie sind eben im Frieden nie aus den Theaterpremieren herausgekommen, das rächt sich jetzt.

Warum haben Sie sich überhaupt für die Kriegsberichterstattung gemeldet?

**Zweiter:** Was heißt denn das, soll ich vielleicht dienen?

**Erster:** No ja, aber ein bisserl Haltung sind Sie der Zeitung schon schuldig. Krieg ist Krieg.

**Zweiter:** Als Held hab ich mich noch nie aufgespielt.

**Erster:** Aus Ihrem letzten Feuilleton hat man stark den Eindruck gewinnen müssen, daß Sie einer sind.

**Zweiter:** Feuilleton is Feuilleton. Und Krieg ist Krieg! Bitt Sie, tun Sie nicht so, als ob Sie das nicht wüßten –

**Zweiter:** Was wollen Sie von mir haben? Schauen Sie sich den Maler Haubitzer an – dort steht er und zeichnet – den Krieg. Der hat in der Kaiserbar in der Krugerstaßen den Prinz Eugen-Marsch gesungen, daß man geglaubt hat, der allein muß schon siegen. Und jetzt? Was glauben Sie, wie der zittert beim Malen! Der fürcht sich mehr wie wir alle zusammen!

**Erster:** Vielleicht wie Sie! Wie ich nicht! Sie Hasenfuß! Sie Duckmäuser! Sie rühr-mich-nicht-an! Lassen Sie den Haubitzer in Ruh. Der hat genug Mut, machen Sie sich keine Sorgen. Er malt die Schlacht im Freien, obwohl er schwer erkältet is. Haben Sie überhaupt schon sein neues Bild gesehn? Ich mein die Photographie im Interessanten Blatt, „Maler Haubitzer im Felde“? Fulminant!

**Zweiter:** Von mir aus, das ist mir doch wurscht! – Ich geh um keinen Preis weiter.

**Erster:** Nehmen Sie sich ein Beispiel an den Soldaten. Die beißen die Zähne zsamm, die lassen sich nicht unterkriegen –

**Zweiter:** Schauen Sie! Was liegt dort?

**Erster:** Italienische Leichen, die vor unseren Stellungen liegen. – Moment! Ich muss eine Aufnahme machen!

*(Er fotografiert.)*

**Zweiter Kriegsberichterstatte**

Ich finde es gut, hier stehen zu bleiben.  
Sie haben den Mut, diese Schlacht zu beschreiben.

**Erster Kriegsberichterstatte**

Ja hier, wie mir scheint, kann noch etwas geschehn.  
Der Punkt ist vom Feind sehr gut eingesehn.  
Hier liegen die Toten, hier ist es bewegt,  
und wenn wir es schreiben, es Aufsehn erregt.

**Der Zweite**

Es imponiert ja doch allen, authentisch mit Bildern,  
ist einer gefallen, die Stimmung zu schildern.

**Der Erste**

Wir sind sehr informiert von besonderen Seiten.  
Aber was mich interessiert, sind die Einzelheiten!  
*Er tritt an einen sterbenden Soldaten heran.*

**Der Erste**

Sie, Soldat, machen S' wenigstens ein verklärtes Gesicht!  
Ich brauch' den Moment, wo das Aug' Ihnen bricht.

**Der Sterbende**

Geschwinde – geschwinde –  
Seht her, wie ich – mich – winde –  
verbinde, Herr Doktor – verbinde, verbinde!  
Seit so vielen Stunden – mit so vielen Wunden –  
sie bluten, sie bluten – sie sind nicht verbunden.  
Nur noch wenig Minuten – laßt mich doch nicht verbluten –  
verbindet geschwinde, ihr müsset euch sputen.  
So seht doch – wie mir schon – der Atem – entschwindet –  
geschwinde – Herr Doktor – verbindet, verbindet!

**Der Erste**

So sind s' doch gescheit – solange Sie am Leben,  
ist noch hinreichend Zeit, eine Schild' rung zu geben.  
Was ham Sie empfunden?  
Was ham Sie gedacht?  
Wir brauchen die letzten Stunden!  
Wie war denn die Schlacht?

**Der Zweite**

Schaun Sie, nur das wird vom Leser goutiert,  
auf Details er schon spitzt,  
und Ihr Heldentod, glauben Sie mir,  
gibt eine schöne Notiz.

**Der Erste**

Dieses Detail schon allein  
hat für das Blatt einen Reiz,  
und der Chef gibt mich ein  
für das Eiserne Kreuz.

**Der Sterbende**

Geschwinde – geschwinde –  
seht, wie ich – mich – winde –  
verbinde, Herr Doktor –  
verbinde, verbinde!  
Seit so vielen Stunden –  
mit so vielen Wunden –  
sie bluten, sie bluten –  
sie sind nicht verbunden.

Nur noch wenig Minuten –  
laßt mich doch nicht verbluten –  
verbindet geschwinde,  
ihr müsset euch sputen.  
So seht doch – wie mir schon –  
der Atem – entschwindet –  
geschwinde – Herr Doktor –  
verbindet, verbindet!

**Der Erste**

Der erzählt nichts – zu peinlich!  
Er wird immer verstockter.  
Er hält Sie wahrscheinlich  
für einen Dokter!

**Der Erste**

Krieg ist Krieg – hör'n S', ich hust',  
unsere Pflicht hier ist schwer,  
über Ihre zerschossene Brust  
sag' ich nur c'est la guerre.

Denn Wunden verbinden,  
das hab' ich nicht studiert,  
Nur für s' Eindrücke finden  
wer'n wir doch honoriert!

Die Stimmung zu melden,  
das ist unser Brot.  
Einen schweisgsamen Helden –  
den schweigen wir tot.

*Sie wenden sich zur Abfahrt.*

**Der Sterbende**

Mein Weib – ach – ich – bitt –  
das ist – eine Qual –  
so – nehmen S' mich mit –  
bis zum – nächsten – Spital!

**Der Erste**

Der ist doch gediegen –  
was will der von mir?!  
So bleiben S' doch liegen  
und halten Sie still!

**Der Zweite**

Für einen Gemeinen  
ist das eine Ehr'!  
Ihr Bild wird in der Zeitung erscheinen,  
was woll'n S' denn noch mehr?

**Der Erste**

Wenn ich Ihnen garantier',  
es erscheint ein Bericht!  
Ich war vor dem Tod hier,  
so schau'n S' mir ins G'sicht!

**Der Zweite**

Er sagt nichts darauf.  
Ich glaub', es wird gehn.  
So nehm' ich ihn auf –  
man wird doch da sehn.

*Er fotografiert.*

**Der Erste**

So sein S' doch ned fad,  
es soll stimmungsvoll sein.  
Uns fehlt nur der Priester,  
Sie sind leider allein.

**Der Zweite**

Das wär' ein Effekt,  
dem Abonnenten zu zeigen,  
den Priester direkt  
über den Helden sich neigen!

**Der Erste**

Wir sind doch intim,  
er tät's mir tun aus Liebe,  
weil ja schließlich auch ihm  
eine Reklam dabei bliebe.

**Der Zweite**

Wo man ihn ja einmal braucht,  
ist er natürlich beim Teufel.  
Das ist trostlos ... Es raucht!  
Nur ein Blindgänger, kein Zweifel!

**Der Erste**

Geh' mr! Hier is stier,  
hier is doch nix los.  
Gehn wir ins Pressequartier  
vor dem Gegenstoß.

**Der Zweite**

Der würde mich nicht  
im geringsten tuschieren,  
ich kann bloß bei dem Licht  
nix photographieren.

**Der Erste**

Sie, hier, wie mir scheint  
kann noch was geschehn,  
der Punkt ist vom Feind  
doch sehr gut eingesehn!

**Der Zweite**

Es lohnt nicht zu bleiben.  
Bin ich ein Held?  
Also was soll man schreiben?  
Welch ein Erlebnis im Feld!

**Erster:** Ich kann Ihnen nur sagen, schämen Sie sich vor der Kriegsberichterstatterin Alice Schalek! Dorten kommt sie! Da können Sie sich verstecken –

**Zweiter:** Gut. Ich versteck mich.

*(Er versteckt sich.)*

**Erster:** Ich will übrigens auch nicht, daß sie mich sieht.

*(Er legt sich nieder.)*

Die Schalek *erscheint in voller Ausrüstung und spricht die Worte:*

**Die Schalek:** Wir kommen gerade recht. Eben fährt ein Regiment ab, feldmäßig ausgerüstet. Mit klingendem Spiel wird auf dem Platz, auf dem sonst die eleganten Koffer der reisenden Sommerfrischler verladen wurden, die Fahne eingeholt und dann geht's davon, Offiziere, Soldaten, Sanität und Bagage. Rundherum winken die

Frauen mit ihren Taschentüchern. Aufrecht stehen sie da, nur eine sehe ich weinen. Ganz anders ist hier der Abschied als in Wien, wo ich oft verzweifelt Schluchzen gehört habe. Von Müttern erzählt man, die zwei, drei Söhne verloren haben und die dies standhaft ertrugen. Kaum eine Stunde bin ich da, aber das eine weiß ich schon jetzt, hier verteidigt ein Volk sein Land.

Es ist plötzlich ganz klar geworden, alle Wolken sind fort. Wir steigen empor. Der Leutnant ist groß, schlank, hartlinig. Im Gesicht herrschen zwei vorspringende Backenknochen und ein breiter dünnlippiger Mund. Als wie mit der Spachtel gezeichnet. Derbe Schuhe und rote Hände, die sich wuchtig auf den Pickel stürzen. Lange, lange sind sie nicht manikürt. Der Leutnant hat seine touristische Erziehung vergessen und führt durch die Mittagshitze mit riesen Schritten aufwärts. Das Gehen ist nicht mehr Sport, es ist nur Mittel zum Zweck. Der Krieg zeigt sich auch in solch winzigen Nuancen und eigenartig wirkt es auf mich, dass ich hier bekannten Führern begegne, die Uniform sind und nicht mir zu Diensten stehen. Drei sind's es von meinen alten Freunden, der Hausepp Reinstadler, der Ortler Franz und der Kundner. Sie machen jetzt die gefährlichsten Patrouillengänge, ihre bewährte Bergsteigerei dient dem Vaterland.

Der Leutnant hat schon seit langem mit der Welt keine Verbindung mehr gehabt. Er redet nicht viel, die Einsamkeit liegt wie ein Schleier über ihm. Ich muss darüber nachdenken wie er wohl geworden wäre, schritte nicht der Krieg in seiner Jugend hinein. Ich sehe ihn morgen früh im Frack vom Maskenball in die Bar fahren. Ich sehe ihn im Kaffeehaus, wie er mit blasierter Kritik Reinhardts letzte Aufmachung abschätzt.

Fast ein erhabener Gedanke ist es, dass diese Eisriesen jetzt von Menschlein unbehelligt bleiben dürfen, dass ihre Ruhe nicht gestört wird, ihre Stille nicht entweiht.

Doch – sie wird es. Ein Schuss hallt herüber, mit dumpf gröhndem Echo. Das verzeihe den Italienern, wer kann! Ich niemals. Und ich begreife das Aufblitzen in den Augen dieser Soldaten, die es rächen werden.

Schiessen im Reiche des ewigen Eises! Wer das ertragen kann, der hat kein Vaterland.

Ich will jetzt hinausgehen, ins Feld, dorthin, wo der einfache Mann ist, der namenlos ist!

**Kriegsberichterstatterin:**

Hier ist er, das Suchen hat sich gelohnt,  
hier find' ich den einfachen Mann an der Front!

**Ein Verwundeter tastet sich kriechend vorwärts:**

Fluch, Kaiser, dir! Ich spür deine Hand,  
an ihr ist Gift und Nacht und Vaterland!  
Sie riecht nach Pest und allem Untergang.  
Dein Blick ist Galgen und dein Bart der Strang!  
Dein Lachen ist Lüge und dein Hochmut Haß,  
dein Zorn ist deiner Kleinheit Übermaß,  
der alle Grenzen, alles Maß verrückt,  
um groß zu sein, wenn er die Welt zerstückt.  
Der alten Welt warst du doch kein Erhalter,

gabst du ihr Plunder aus dem Mittelalter.  
Verödet wurde ihre Phantasie  
von einem ritterlichen Weltkommis!  
Nahmst ihr das Blut aus ihren besten Adern  
mit deinen Meer- und Luft- und Wortgeschwadern.  
Nie würde sie aus Dreck und Feuer geboren!  
Mit deinem Gott hast du die Schlacht verloren!  
Die offenbarte Welt, so aufgemacht,  
von deinem Wahn um ihren Sinn gebracht,  
so zugemacht, ist sie nur Fertigware,  
mit der der Teufel zu der Hölle fahre!  
Von Gottes Zorn und nicht von seinen Gnaden,  
regierst du sie zu Rauch und Schwefelschwaden.  
Rüstzeug des Herrn! Wir werden ihn erst preisen,  
wirft er dich endlich zu dem alten Eisen!  
Komm her und sieh, wie sich ein Stern gebiert,  
wenn man die Zeit mit Munition regiert!  
Laß deinen Kanzler, deine Diplomaten  
durch dieses Meer von Blut und Tränen waten!  
Fluch, Kaiser, dir – und Fluch auch deiner Brut,  
hinreichend Blut, ertränk sie in der Flut!  
Ich sterbe, einer deutschen Mutter Sohn.  
Doch zeug' ich gegen dich vor Gottes Thron!

*(Er stirbt.)*

**Erster:** Sehn Sie, da können Sie sich ein Beispiel nehmen.  
Das ist Heldentot!

*(Sie erheben sich.)*

**Erster:** Die geht bis vorn, die Schalek. Und wie sie sich  
für das Ausputzen der feindlichen Gräben interessiert –!

**Zweiter:** No ja, das is was für Frauen, aber unsereins?

**Erster:** So, und wie sie in ihren Artikeln beschreibt, wie  
sie im Kugelregen war – fühlen Sie sich da als Mann  
nicht beschämt?

**Zweiter:** Ich weiß ja, sie is tapfer. Aber mein Ressort is  
eben das Theater.

**Erster:** Und wie sie die Leichen beschreibt, gar nicht zu  
reden vom Verwesungsgeruch!

**Zweiter:** Das liegt mir nicht. – Ich bitt Sie, ich kenne das.  
Ich habe diesen Rausch, dieses selige Vergessen vor dem  
Tode auch schon beschrieben. Sie wissen, wie zufrieden  
der Chef über den Artikel damals war, massenhaft Zu-  
schriften sind gekommen, wissen Sie nicht mehr? Ich bin  
sogar eingegeben worden fürs Verdienstkreuz!

*(Duckt sich.)*

**Erster:** Sie wollen also wirklich immer noch, daß wir  
zurückgehn?

**Zweiter:** Ja, zurück! – Zurück bis nach Wien! Ich hab  
Stimmungen eingefangen. Da geb ich meinen Namen  
dafür her! Wenn er im Blatt steht neben dem Feuilleton,  
das zum Ruhme der Armee verfasst wird, gut. Aber sonst  
– hab ich das nötig? Da schäm ich mich doch, offenge-  
standen.

**Erster:** Ich nicht! Ich stehe hier in Ausübung einer vater-  
ländischen Pflicht.

**Zweiter:** Sie haben von jeher für das strategische Moment  
eine starke Schwäche gehabt.

*(Man hört einen Krach.)*

**Zweiter:** Ohhh! Um Gotteswillen!

**Erster:** Was sind Sie denn immer so schreckhaft?

**Zweiter:** Jetzt – hab ich geglaubt – das klingt ja fast –  
wie die Stimme vom Chef! – Von Moritz Benedikt!

**Erster:** Sie Hosenscheisser – Das war doch nur der große  
Brummer!

**Zweiter:** Nichts wie weg hier! Hier halten mich keine  
zehn Pferde mehr!

*(Beide laufen weg.)*

*(Hinter ihnen, gleichfalls im Laufschrift, der Maler Haubitzer  
mit Zeichenmappe, ein weißes Taschentuch schwingend.)*



*Wilhelm Ritter von Nepalleck (verantwortlich für das Begräbnis des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand), Baron Angelo Eisner von Eisenhof (stadtbekannte Betriebsnudel mit ausgeprägtem Hang zum Namedropping, vermögender Gutsbesitzer, päpstlicher Geheimkammerer und im Weltkrieg Präsident des Spitals »Goldene Schnepfe« in Dornbach, gerne auf Wohltätigkeitsveranstaltungen, ausserdem Amateur-Opernsänger und der Agent von Giacomo Puccini in Österreich) / Schiebertrupp, Kolporteur, vorübergehender Lobkowitz, Menschenmenge aus deutschnationalen Studenten und galizischen Flüchtlingen*

*(Vor dem Kriegsministerium ist die Menschenmenge angewachsen, sie besteht zumeist aus deutschnationalen Studenten und galizischen Flüchtlingen. Man sieht vielfach beide Typen Arm in Arm und plötzlich ertönt der Gesang: »Es broost ein Ruf wie Donnerhall« – »Die Wacht am Rhein«)*

**Gesang :**

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!  
Wer will des Stromes Hüter sein?  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Solang ein Tropfen Blut noch glüht,  
Noch eine Faust den Degen zieht,

Und noch ein Arm die Büchse spannt,  
Betritt kein Feind hier deinen Strand.  
Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

So führe uns, Du bist bewährt;  
In Gottvertrau'n greif' zu dem Schwert,  
Hoch Wilhelm! Nieder mit der Brut!  
Und tilg' die Schmach mit Feindesblut!  
Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

(1.22.2)

Hofrat Nepalleck &amp; Angelo Eisner von Eisenhof

*(Der Direktor des Hofzeremoniell-Departments Hofrat Friedrich Wilhelm Ritter von Nepalleck (der das Begräbnis des Thronfolgerpaares organisiert hat) und Baron Angelo Eisner von Eisenhof – eine stadtbekannte Betriebsnudel mit ausgeprägtem Hang zum Namedropping – treten auf einander zu.)*

**Eisner von Eisenhof:** Verehrter Hofrat Nepalleck, servitore, wie steht das werte Befinden?

**Nepalleck:** Djehre, Djehre, Baron. Danke. Kann nicht klagen.

**Eisner von Eisenhof:** Was macht Seine Durchlaucht, Fürst Montenuovo? Wir haben uns ja seit dem Begräbnis vom Thronfolger vor zwei Monaten nicht mehr gesehen –

**Nepalleck:** Durchlaucht gehts famos, Danke der Nachfrage.

**Eisner von Eisenhof:** Das Allerhöchste Anerkennungs-schreiben des Kaisers damals für das erfolgreiche Bemühen um die Begräbnisfeierlichkeiten des Thronfolgers, das war Seiner Durchlaucht Montenuovo aber auch wirklich zu gönnen, das muß seinen Nerven rasend wohl getan haben, die Gesellschaft ist mittlerweile auch nur mehr einer einstimmigen Ansicht darüber –

**Nepalleck:** No ja, natürlich, natürlich – und Sie, Baron Eisenhof, machen Sie viel mit? Von die vielen Wohltätigkeitsveranstaltungen zu Gunsten der Kriegsoffer wahrscheinlich sehr in Anspruch genommen, könnt ich mir denken –

**Eisner von Eisenhof:** Nein, nein, gar nicht, da überschätzen Sie mich, lieber Hofrat. Ich ziehe mich jetzt aus allen Aktivitäten zurück. Da ist eine Reihe neuerer Streber hochgekommen, denen man gern das Feld überläßt. Es

ist nicht jedermanns Geschmack, mit so einer Klasse von offensichtlichen Gschaftehubern – nein, das tentiert mich gar nicht – da –

**Nepalleck:** No aber die gute Sache, Baron, die gute Sache! Wie ich Sie kenn', werden Sie die vielen Arrangements, in denen Sie sich so selbstlos engagiert haben, doch sicher nicht ganz vernachlässigen, wenn Sie auch, was ich ganz begreiflich finde, nicht mehr selbst in den Komitees mitarbeiten wollen –

**Eisner von Eisenhof:** Nein, gar nix mehr, gar nix. Ich walte jetzt nur mehr im Herrnhaus – ah was red ich denn, im Hausherrnverein, wollt ich sagen, da gibts Hals über Kopf zu tun. Der Ludwig Riedl, Sie wissen ja, der Chef vom Café de l'Europe am Stephansplatz, ist auch nicht mehr der Alte – er muß irgendeine Enttäuschung erlebt haben oder – ich weiß nicht, er scheint sich durch den Krieg halt ein bißl vernachlässigt zu fühlen – ja, ja, die populärsten Persönlichkeiten in Wien sind jetzt ein wenig aus dem Geleise gekommen, andere drängen sich ungeniert vor –

**Nepalleck:** Na ja, das wird sich schon wieder ausgleichen – auch bei uns im Obersthofmeisteramt sind leider sehr unangenehme Veränderungen zu beobachten –

**Eisner:** Ja, ja, wir müssen alle Geduld haben, fürcht ich. Ich für meine Person habe sehr bittere Erfahrungen machen müssen. Wissen Sie, das ganze Engagement für die Wohltätigkeit, das ist auch so ein leidiges Kapitel. Uje, da könnt ich der »Fackel« von dem Kraus Stoff geben

noch und nöcher – wenn man sich mit diesem Menschen einlassen möchte, heißt das. – Wissen Sie, Hofrat, nur Opfer bringen und nichts wie Opfer bringen und gar keinen Dank zurückbekommen? Mein Gott ja, ich entziehe mich natürlich nicht den Geboten unserer Zeit – meine Freunde Graf Harrach, Graf Schönborn und die andern geben ihre Feste, sie schicken mir ihre Einladungen – erst gestern hat mich der Pipsi Starhemberg, Sie wissen doch, der was sich mit der Maritschl Wurmbrand verlobt hat –

**Nepalleck:** Gehn S', ich war der Meinung, daß er sich mit der Mädi Kinsky eing'lassen hat –

**Eisner von Eisenhof:** Aber ganz im Gegenteil, wo denken Sie hin, da kommt doch nur der Bubi Windischgrätz in Betracht, wissen S', der Major, der jetzt bei der kaiserlichen Garde is – also ich sag Ihnen, bestürmt wird man von allen Seiten zum Mitmachen, erst gestern sagt mir der Mappl Hohenlohe bei der Morgenmess – wissen S', der wo sie eine Gräfin Schaffgotsch is – »Du«, sagt er, »warum machst du dich denn in letzter Zeit so rar?«, sag ich ihm, »lieber Mappl, schau, tempora mutantur – die Zeiten ändern sich eben und wir ändern uns leidergottes auch in ihnen. Was jetzt für Leut obenauf sind, der Bodensatz der Gesellschaft, degoutant, ich begreif euch alle nicht, daß ihr da überhaupt noch mittuts?! Ich für meine Person bin am liebsten dort, wo's still is. Mit einem Wort, da, wo man gar nicht bemerkt wird.« Wissen Sie, lieber Hofrat Nepalleck was er mir drauf gesagt hat? »Recht hast du«, hat er gesagt, der Mappl! »Recht hast du!« Ich denk nämlich darin ganz wie der Graf Montschi. Selbstverständlich leist ich pünktlich mein Scherflein, ohne zu Murren – aber auch noch hingehn? Nein, nein, nein, da kennen Sie mich schlecht, lieber Hofrat. Ich war nie ein Freund der Öffentlichkeit. Nie. Wissen Sie, da kann es einem doch glatt passieren – man ist da nichtsahnend bei irgendeinem Tedeum für die Gefallenen, und am nächsten Tag steht man schon in der Zeitung, mitten unter den Anwesenden in der Gesellschaftschronik!

**Nepalleck:** No, das is zwider, das kenn ich. Das kenn ich! – Jetzt hab ich wenigstens drauf gedrungen, wenn's mich schon nennen müssen in der Zeitung, dann wenigstens mit meinem vollen Namen. Nicht mehr wie bisher nur einfach Hofrat Nepalleck, oder Hofrat Wilhelm Nepalleck, sondern, weil ich also eigentlich Wilhelm Friedrich heiß – Hofrat Friedrich Wilhelm Nepalleck. Das ist doch das Mindeste, nicht wahr? – Was, das macht sich doch jetzt ganz gut, da könnt ich gleich rauf nach Potsdam zum Kaiser Wilhelm übersiedeln –

**Eisner von Eisenhof:** Das macht sich ganz famos, Verehrtester! Aber – nach Potsdam? Hätten S' denn Lust dazu?

**Nepalleck:** Aber woher denn, gar ka Red', es is nur wegen der Nibelungentreue zu unsere Deutschen Kriegsgenossen. Ich – meine Durchlaucht Montenuovo verlassen?! Völlig undenkbar! Noch heut is mir Durchlaucht für das überaus korrekte Arrangement des höchsten Begräbnisses des allergnädigsten Thronfolgerpaars über die Maßen dankbar.

**Eisner von Eisenhof:** Das war aber auch wirklich schön!

**Nepalleck:** Unter strikter Einhaltung aller Formalitäten – wie eben ein Begräbnis dritter Klasse auszuschaun hat, nicht wahr?

**Eisner von Eisenhof:** Das ist Ihnen damals wirklich gelungen, fabelhaft. Wirklich fabelhaft. Furchtbar nett war das damals auf der Südbahn, wie die Särge angekommen sind aus Triest. Erstklassig arrangiert!

*(Er grüßt einen Vorübergehenden: Djehre, Djehre!)*

**Eisner von Eisenhof:** War das nicht ein Lobkowitz? Dann beklagt er sich wieder, daß ich ihn nicht erkenn – Also draußen in Schloß Artstetten, wo dann das eigentliche Begräbnis war – die Kapuzinergruft is ja bedauerlicherweise wegen ihr nicht in Frage gekommen, also natürlich, da – da hat man leider schon ein bißl g'spürt, daß Sie Ihre Hand nicht mehr im Spiel ghabt haben, verehrter Hofrat, da is schon ziemlich ordinär zugegangen, was man so gehört hat, das muss man schon sagen.

**Nepalleck:** Selbstverständlich, da haben Sie ganz Recht – aber warum? Weil es uns unmöglich gemacht wurde! Die ganzen Belvedere-Visagen, also die Anhänger vom Thronfolger, ham sich ja nicht nehmen lassen. Oh, wir haben schon drauf bestanden, Durchlaucht hat g'sagt: Ich stell Euch die Leichen bis auf die Westbahn, lass sie meinerwegen noch einwaggonieren – und dann könnt's machen, was wollt's! Ich hab von Anfang an gsagt: streng nach dem spanischen Hofzeremoniell, da gibts keine Würschteln! No, und da hats dann leider, weil sichs die Herrschaften in den Kopf g'setzt haben, also in Artstetten draußen hats dann halt leider doch Würschteln geben. Im wahrsten Sinne des Wortes.

**Eisner von Eisenhof:** Wieso denn das?

**Nepalleck:** No, das wissen Sie gar nicht? Die G'schicht mit die heissen Würschteln am Bahnhof? No, die Feuerwehrleut habens g'fressen, die draußen für's Begräbnis abkommandiert waren, aber nicht nur Würschteln hats g'eben, sondern auch Bier und Zigarren, direkt neben die Särge Ihrer Hoheiten, wie draußen das große Gewitter war. Stellen Sie sich vor, die Särge haben ja am Bahnhof im strömenden Regen auswaggoniert werden müssen. Quelle Horreur! Zwischen die Gleise, mitten im Gewitter sind die Särge dann mehr anderthalb Stund' im Regen herumgestanden. Erst um halba fünfe in der Früh hat das Gewitter dann nachg'lassen. Und plötzlich stehen die Särge mitten im Kassenraum vom Pöchlarn Frachtenbahnhof, wie bestellt und nicht abgeholt! Schöne G'schicht! Und in der peinlichen Sorge, daß die Einsegnung durch den Priester am Bahnhof ungestört verläuft, ist völlig vergessen worden, die Absperrvorschriften einzuhalten. Und die ganzen Veteranen und die Feuerwehrleut' von Pöchlarn haben sich dann plötzlich bei heisse Würschteln und Bier amüsiert. Zigarren hams auch graucht, es war ein Riesenpalawatsch, ein Bomben-Schkandal! Am Bahnsteig is' zug'angen wie im Schweizerhaus. Alle ham durcheinanderg'schrien und hin- und herg'stossen und am Büfett ham's um Würstel und Bier g'rauft. – Wir waren völlig

unschuldig, am Südbahnhof vorher wars doch wirklich noch so schön feierlich.

**Eisner von Eisenhof:** Ich bin damals im Hofwartesalon zwischen dem Cary Auersperg und dem Poldi Kolowrat g'standen, ich denk's wie heut. Wir haben uns ja seit dem historischen Augenblick nicht mehr gesehn.

**Nepalleck:** Ja, wir im Obersthofmeisteramt haben wirklich unser Möglichstes getan, mehr war da nicht zu machen. Das Allerhöchste Anerkennungsschreiben des Kaisers – Handschreiben! – hat aber auch den gewissen Herrschaften, die doch tatsächlich verlangt haben, Fürst Montenuovo den Abschied zu geben die p.t. Mündler gestopft. Sie kennen den Text?

»Im Vollbesitz meines Vertrauens seit einer Reihe von Jahren an der Spitze meines Hofstaates stehend haben stets in Übereinstimmung mit meinen Intentionen unermüdlich und mit ganzem Erfolg Ihres verantwortungsreichen Amtes gewaltet.« Und vor allem, daß anerkannt worn is, wie sich Durchlaucht, das heißt also wir im Obersthofmeisteramt, sich mit dem Begräbnis geplagt haben. Ich kanns fast schon auswendig...

**Eisner von Eisenhof:** Das waren ja zwei Fliegen auf einen Schlag.

**Nepalleck:** No freilich, sehr richtig!

**Eisner von Eisenhof:** Seine Durchlaucht muß übergücklich gewesen sein, daß ihm das Hinscheiden des Thronfolgerpaares Gelegenheit geboten hat. Das kann man ihm wirklich wärmstens nachfühlen.

**Nepalleck:** So ist es. Wurde ja auch in allen Zeitungen gebracht: » – Ihre aufopfernde Hingebung an Meine Person und an Mein Haus – « Also bitte! Und »wärmsten Dank und volle Erkenntlichkeit für ausgezeichnete treue Dienste« – was will man mehr, da dürften wohl manche Herrschaften am Hof vor Zorn zersprungen sein.

**Eisner von Eisenhof:** Das Anerkennungsschreiben des Kaisers kann wohl nicht ganz überraschend für Seine Durchlaucht gekommen sein?

**Nepalleck:** Aber gar keine Spur. Durchlaucht hat gleich nach dem Attentat die Initiative ergriffen, am selben Tag noch – das heißt, ich meine –

**Eisner von Eisenhof:** Ach ja, Sie wollen sagen, die Ereignisse haben sich überstürzt. Sehn Sie, lieber Hofrat – und jetzt haben wir gar den Weltkrieg.

**Nepalleck:** Ja, Ja, wirklich eine gerechte, eine erhebende Sühne! Ja, ja. Aber wenn Durchlaucht damals nicht sofort die Initiative ergriffen hätte –

**Eisner von Eisenhof:** Wie? Zum Weltkrieg?

**Nepalleck:** Aber nein, ich bitt' Sie, was red ich. Ich wollte sagen, Allerhöchstes Ruhebedürfnis ganz einfach.

**Eisner von Eisenhof:** Wie? Für'n Weltkrieg?

**Nepalleck:** Aber nein, um Gottes Willen – nur eben keine ausländische Monarchen oder Würdenträger zum Begräbnis, um seiner kaiserlichen Hoheit die längere und ermüdende Zeremonie zu ersparen. – Verzeihen S', ich hab grad an was anderes gedacht. Ich wollte sagen, so hat das nicht weitergehn können, so nicht. Wissen Sie, seit der Annexion von Bosnien und Herzegowina vor zehn Jahren –

**Eisner von Eisenhof:** Ich hab's dem Aussenminister Baron Ährenthal doch vorausgesagt. Ich denk's wie heut, das war doch in dem Jahr, wo die Alin' Palffy in die Welt gangen is. Ich hab ihn noch bis am Ballhausplatz ins Ministerium begleitet –

**Nepalleck:** Wenns auch für den einzelnen eine schwere Last ist –

**Eisner von Eisenhof:** Jaja, freilich, wer hat nicht zu klagen, auch ich habe Verluste –

**Nepalleck:** Was? Auch Sie, Baron?

**Eisner von Eisenhof:** Ja, ja, na natürlich, kaum, daß man sich mit ein paar Kriegslieferungen herausreißt. Ich war eben grad drüben im Ministerium – später treff ich dnn vielleicht noch den Tutu Trauttmansdorff – ja, jetzt heißt es durchhalten, durchhalten, durchhalten, lieber Herr Hofrat – die Hauptsache ist und bleibt, daß sich unsre Leut an der Front gut schlagen, nicht wahr? Das Weitere wird sich finden – Kompliment, Handkuß an Seine Durchlaucht, Fürst Montenuovo –

**Nepalleck:** Danke, danke. Wer's bestellen, Kompliment, Wiedersehn, Baron –

*(Man hört den Gesang: »Die Wacht am Rhein«)*

**Gesang:** Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!  
Wer will des Stromes Hüter sein?  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!

*Schriftsteller und Feuilletonist der Neuen Freien Presse Ludwig Ganghofer, Flügeladjutant, Kaiser Wilhelm II. / Ordonnanz, Gefolge, Photograph der »Woche«*

*Ganghofer tritt jodelnd auf. Er trägt Lodenjoppe, Smokingilet, Kniehose, Rucksack und Bergstock, eisernes Kreuz erster Klasse; unter dem Hut mit Gamsbart ist ein blonder, ein wenig angegrauter Haarschopf sichtbar. Auf der etwas gebogenen Nase sitzt ein goldener Zwicker.*

**Ganghofer** (*tritt jodelnd auf*):

Hollodriohdrioh, jetzt bin ich an der Front,  
Hollodriohdrioh, das bin ich schon gewohnt.  
Bin ein Naturbursch, wie man selten einen findt,  
aber leider schon zu alt zum Soldatenkind.

Trotzdem stell ich noch immer tapfer meinen Mann.  
Ich schreib im Blatt in Wien, schau'n S' mich nur an.  
I hab ein Jägg'ermüt, Holldrioh, das is wie echt  
Und schau'n S', ich schreib auch gar nicht schlecht.

Als Schmock in Wien, da war zu groß die Konkurrenz,  
Da bin ich schon gescheitert früh im Lebenslenz.  
Ins Trachtengewandl bin ich dann hineingeschloft  
Und hab sogleich mich in den Wald vertieft.

Erst war ich Schmock im Blatt,  
Jetzt bin ich Schmock im Wald,  
Verdien' jetzt glänzend meinen Unterhalt.  
Jetzt merkt man nicht, wie sehr ich bin verschmockt,  
Jetzt sieht man nur, dass ich bin blondgelockt.

Und in Berlin, da fliegen s' auf meinen Dialekt.  
Denn Erdgeruch der Preuß' am liebsten schmeckt.  
Wo er an Lodenjanker und an Gamsbart sieht,  
Wird dem Berliner wohligh ums Jemiet.

Durch meinen Stil hab ich die höchsten Herrn entzückt  
Und Kaiser Willem selber ist von mir – beglückt.  
Daß ich ein alter Schmock, das fällt nicht ins Gewicht,  
Denn für die Zeitung schreib ich jetzt den Frontbericht.

Das höxte Interview gehört nur mir allein,  
Ein Journalist nicht üb'rall kommt hinein.  
Im Interview spricht mit mir Kaiser Wilhelm gern,  
Das ist doch schön von einem hohen Herrn!

Dann liest er gern den Text aus meiner Feder,  
Das macht ihm eine Riesenfreud,  
So wart ich hier auf ihn, am Schlachtfeld heut.  
Hollodriohdrioh – er kommt sogleich geschwind!  
(*man hört ganz fern ein Auto*)

Tatü – tata – tatü – er ist der Kaiser, ich das Kind!  
Die ganze Welt schon spitzt auf unser Rendezvous  
Auf's Gipfeltreffen ganz auf Du und Du!  
Ganghofer und der deutsche Kaiser Willem Zwo!  
Das ist im Journalismus jetzt der Status Quo!

**Ein Flügeladjutant** (*erscheint im Laufschrift*): Ach da sind Sie ja Ganghofer. Majestät wird gleich hier sein, Sie hörn schon die Tute. Nehmen Sie nur recht 'ne burschikose Haltung an, Sie wissen, Majestät hat das gern, machen Se keene Faxen, bleiben Sie ganz unbefangen, wie Sie sind, wie wenn Se 'nem alten Jagdkameraden gegenüberstünden. Sie wissen, Majestät hat in der Kunst nur drei Ideale: in der Malerei Hermann Knackfuß, in der

Musik den Trompeter von Säckingen und etwa noch »Puppchen du mein Augenstern«, in der Literatur Sie, lieber Ganghofer! Also – kein Lampenfieber, das haben Sie weiß Gott nich nötig – stramm wie's dem Dichter und Naturburschen geziemt, Ganghofer, Majestät wird gleich hier sein und Ihnen unter herzlichem Lachen die kaiserliche Hand entgegenstrecken.

(*Man hört das Signal: tatü-tata –*)

Nu kommt seine Majestät. Habt Acht! Und der Photograph der »Woche« ist mit ihm. Es soll ja eine der packendsten Szenen werden, wie der Kaiser und der Dichter zusammentreffen, denn beide wohnen ja auf der Menschheit Höh'n. Ich denke da aber beileibe nicht an die Berge, lieber Ganghofer, sondern an die geistigen Höhen. Also reißen Sie sich zusammen, lieber Ganghofer –

(*Man hört ganz nah das Signal: tatü-tata –*)

Nur Mut und immer feste druff! Gut Gejaid allezeit und harte Kriegsarbeit im Feindesland!

(*S. M. mit Gefolge. Im Hintergrund der Photograph der Woche. S. M. geht auf den Dichter zu und streckt ihm unter herzlichem Lachen die Hand entgegen.*)

**Der Kaiser:** Ja Ganghofer, Menschenskind, sind Sie denn überall? Hören Sie mal Ganghofer, Sie sind gut!

**Ganghofer:** Majestät, mei Gmüt hat sich bemüat, den Siegeslauf der deutschen Heere einzuholen. Fix Laudon noch amoi, des is aber gach 'gangen! (*Er hüpf.*)

**Der Kaiser** (*lachend*): 's ist gut Ganghofer, 's ist gut. Ha–haben Sie überhaupt schon Mittagbrot gegessen?

**Ganghofer:** Nein, Majestät, mit Verlaub, wer würde denn in einer so großen Zeit an sowas denken?

**Der Kaiser:** Um Gottes willen, Ganghofer! Da müssen Sie doch sofort etwas essen! – Dreckwitz! Bei Fuß!

(*Der Kaiser winkt, es wird ein Topf mit Tee gebracht nebst zwei festen Schnitten Gebäck. Der Kaiser greift selbst mit der Hand in eine Blechdose, stopft Ganghofer die Taschen mit Zwieback voll und sagt dabei immer wieder.*)

**Der Kaiser:** Essen Sie Ganghofer, essen Sie doch! Essen Sie doch, um Gotteswillen, so essen Sie doch!

(*Der Photograph knipst.*)

**Der Kaiser:** Waren Sie schon in Przemisl, Ganghofer? Essen Sie doch, um Gotteswillen, so essen Sie doch! (*Ganghofer ißt.*)

**Ganghofer:** Untertänigsten Dank, Majestät. Sehr wohl, in Pschemisl, zu Befehl.

**Der Kaiser:** Na, sind Sie befriedigt? Ich meine von Przemisl. Aber essen Sie doch, mein Gott, essen Sie doch, Ganghofer!

**Ganghofer** (*essend*): Sehr wohl, Majestät! Fein war's in dem Pschemisl. Pomali!

**Der Kaiser:** Haben Sie den schwedischen Dichter Sven Hedin gesehen? Essen Sie doch Ganghofer –

**Ganghofer:** (*essend*): Sell woll, den hab i gsehn.

**Der Kaiser** (*dessen Auge glänzt*): Das freut mich, daß Sie diesen großen Mann kennen gelernt haben. Dieser Schwede ist ein Prachtmensch. Wenn Sie ihn wiedersehen – aber so essen Sie doch Ganghofer – grüßen Sie ihn herzlichst von mir.

*(Ein russischer Flieger kommt von Osten her, er leuchtet in der goldenen Abendsonne wie ein goldener Käfer. Hinter ihm puffen Schrapnells empor.)*

**Der Kaiser** (*steht ruhig, schaut hinauf und sagt*): Zu kurz! Zu kurz!

*(Die weiteren Schüsse bleiben weit hinter dem Flieger zurück.)*

**Der Kaiser** (*nickt sinnend*): Ja, Flügel haben, das heißt für die andern immer zu spät kommen. Essen Sie doch Ganghofer.

*(Es tritt eine Pause ein, während deren Ganghofer ißt. Plötzlich wendet sich der Kaiser zum Dichter und sagt ihm mit gedämpfter Stimme, streng und langsam, jedes Wort betonend:)*

**Der Kaiser:** Ganghofer – was – sagen Sie – zu – Italien?  
*(Erst nach einer Weile, während deren Ganghofer gegessen hat, vermag er zu antworten.)*

**Ganghofer:** Majestät, es kam wie es kam, und so ist es besser für Österreich und für uns. Der reine Tisch ist immer das beste Möbelstück in einem redlichen Haus.

*(Der Kaiser nickt. Ein Aufatmen strafft die Gestalt.)*

**Der Flügeladjutant** (*leise zu Ganghofer*): Reden Sie Dialekt! Dialekt!

**Der Kaiser:** Nu Ganghofer, haben Sie 'n schönes Feje-tong fertig? Lassen Se man hören – ha.

**Ganghofer:** Zu dienen, Majestät, aber leider ist es teilweise auf hochdeutsch –

**Der Flügeladjutant** (*leise*): Dialekt!

**Der Kaiser:** Na wenn schon, lesen Se unbesorgt vor.

**Ganghofer:** Der Anfang, Majestät, ist in Mundart.

**Der Kaiser:** Na, umso besser, köstlich, lesen Se.

**Ganghofer** (*zieht ein Manuskript aus der Tasche und liest*): »Auf halbem Wege erfahren wir, daß der erste feindliche Graben vor dem Rozaner Festungsgürtel schon genommen ist. Da hat's einen feinen Schwabenstreich gegeben. Ein Stuttgarter, der uns auf der Straße entgegenkommt, mit dem linken Arm in der weißen Binde, sagt lachend zu mir: »Den ersten Graben hamma. Es is' a bissel zach gängen. Die Russen ham saumäßig

mit Granaten herg'schossen. Aber mei, des macht uns net viel aus. Weil mer nur de Grawe ham! Des is die Hauptsach'!«

**Der Kaiser:** Famos, Ganghofer. Famos! Ganz famos!

**Ganghofer** (*weiter lesend*): »Ich nutz die erste Frühe, um ein gut ausgewachsenes Cousinchen unserer fleißigen großen Kanone, der dicken Berta, zu besuchen.

*(Der Kaiser lacht.)*

Ein noch blutjunges Mad! Und doch schon von erstaunlicher Kraftfülle! Ihr Mündchen liegt etwa vier Meter oberhalb meines Haardaches.

*(Der Kaiser lacht aus vollem Halse.)*

Und eine Stimme hat sie, daß man sich Watte in die Ohrwascheln stopfen muß, wenn man unzerrissene Trommelfelle behalten will. Beginnt sie ihr donnerndes Lied zu singen – ein Lied vom deutschen Erfindergeist und deutscher Kraft –, so fährt ihr ein Feuerstrahl von Mastbaumlänge aus der Pappn, und wer hinter dem musizierenden Cousinchen steht

*(Der Kaiser lacht dröhnend.)*

sieht eine schwarze, kleiner und kleiner werdende Scheibe steil durch die Luft emporschiessen bis zu einer Höhe, die man mit Hundert übereinandergeschichteten Kirchtürmen nicht erreichen würde. Und nur wenige Sekunden später ist in der russischen Festung eine rauch- und feuerspeiende Hölle los! Da Teifi halt Brautschau! Ein leistungsstarkes deutsches Kind, diese eiserne Jungfrau!

*(Der Kaiser schlägt lachend mit der linken Hand auf seinen Schenkel.)*

Ich verlasse sie mit dem Gefühl starker Zuversicht und höchster Befriedigung, und nehme nach vierhundert Schritt die Wattedropfen aus den Ohren. Plötzlich finde ich, daß die Stimme des pagschierlichen Mädchens überaus lieblich klingt.

*(Der Kaiser lacht wie ein Wolf.)*

Ich gebe zu, daß dieses Urteil einen stark subjektiven Charakter hat. Man darf vermuten, daß der Kommandant der russischen Festung zu einer wesentlich anderen Meinung gelangen würde.«

**Der Kaiser** (*der zuletzt mit leuchtendem Auge und strahlendem Gesicht zugehört hat, schlägt nun mit der linken Hand unaufhörlich auf seinen Schenkel und ruft*): Ach, 's ist ja zum Schießen! Bravo, Ganghofer, Bravo, das ham Se jut getroffen. Man hat die dicke Berta im Lied besungen und Sie hofieren ihr Cousinchen, trefflich! Ik lach mich dot, ik lach mich dot! Zum Schiessen! Aber essen Sie doch Ganghofer, Sie essen ja nicht –

*(Ganghofer ißt. Der Kaiser, mit raschem Entschluß auf ihn zutretend, sagt ihm etwas ins Ohr. Ganghofer fährt zusammen, ein Stück Zwieback fällt ihm aus dem Mund, sein Gesicht ist wie von einer frohen Begeisterung überglänzt und drückt Zuversicht aus. Er legt den Finger an den Mund, als ob er Schweigen zusichern wollte. Der Kaiser gleichfalls.)*

**Ganghofer:** Ein neues Stahlband des Zusammenhaltens!

**Der Kaiser:** Erst am Tage der Erfüllung bekannt geben, hörn Sie, Ganghofer?!

**Ganghofer:** Und dieser Tag wird kommen!

**Der Kaiser:** Essen Sie Ganghofer! Essen Sie!!

*(Ganghofer ißt. Eine Ordonnanz bringt eine Nachricht für ihn.)*

**Ganghofer:** Von Generalfeldmarschall Mackensen! *(Er liest in freudiger Erregung.)* »Fahren Sie sofort los, Ganghofer. Die russischen Stellungen bei Gorlice-Tarnow wurden von uns im Handstreich genommen – «

**Der Flügeladjutant** *(leise):* Dialekt! Mein Gott, Dialekt!

**Ganghofer:** » – Und morgen fällt auch Lemberg!« Juchhe! *(Er beginnt zu schnadahüpfeln. Dann, sich sammelnd, ernst, mit einem Blick gen Himmel.)* Majestät!

**Der Kaiser:** Was haben Se denn Ganghofer, tanzen Se doch noch 'n bisken.

**Ganghofer:** Soll ich es denn noch länger verschweigen?

**Der Kaiser:** Was is denn los?

**Ganghofer:** Was Majestät mir soeben anvertraut haben – mei Gmüat kann's nicht länger zruckhalten – daß Majestät *(herausplatzend)* drei Waggon Bayrisches Weissbier für unsere braven österreichischen Truppen bestimmt haben!

**Der Kaiser:** Na rufen Sie's meinswegen in die Welt hinaus! Sie sollen wissen, daß sie was Gutes aus Ihrem schönen Bayernland zu trinken bekommen! Aber denken Sie an sich selbst, Ganghofer – essen Sie, essen Sie doch, Ganghofer!

**Ganghofer** *(ißt und schnadahüpfelt zugleich).*

*(Der Kaiser schlägt den Flügeladjutanten auf den Hintern, der Photograph knipst.)*

*(Das Gefolge ordnet sich zum Aufbruch. Indem der Kaiser das Auto besteigt und noch einmal Ganghofern zuwinkt, ertönt das Signal: tatü-tata – Während man dieses noch aus der Ferne hört, schnadahüpfelt Ganghofer weiter. Dann bleibt er stehen und sagt, mit völlig verändertem Ton):*

**Ganghofer:** Das kommt groß als Leitartikel in der »Neuen Freien Presse«!

Österreichischer Generalstabschef Feldmarschall Conrad von Hötendorf, Flügeladjutant Major Friedrich Kundmann, Hofphotograph Charles Skolik

Conrad von Hötendorf allein. Haltung: die Arme gekreuzt, Standfuß und Spielfuß, sinnend.

(Conrad von Hötendorf – Generalstabschef!  
Rastloses Hirn des ungeheuren Körpers der Millionen  
die unter Habsburgs alten Fahnen Schlachten schlagen,  
die Deinen Namen auf den Lippen tragen,  
Als könnten sie dir deine Taten damit lohnen,  
den Namen, der, selbst eine Schlachtfanfare,  
hinschmetterten in unserer Feinde Reihn,  
den unserer Söhne Söhne noch bewahren  
Und ehren werben wie einen Heil'genschrein -  
Conrad v. Hötendorf! Wenn an des Sieges  
Jauchzendem Tag wir dir den Lorbeer reichen,  
Um deine Feldherrnstirn damit zu schmücken,  
Wirst du, der Größten einer dieses Krieges, -  
Ich weiß es heut schon - dich bescheiden bücken  
Und mit dem Lorbeer zu den Gräbern schleichen.)

**Conrad von Hötendorf** (mit einem Blick gen Himmel):  
Wann nur jetzt der Skolik da wär!

**Ein Major** (kommt): Exlenz melde gehorsamst, der Skolik  
ist da.

**Conrad von Hötendorf:** Was denn für ein Skolik?

**Major Kundmann:** Na der Hofphotograph Skolik aus  
Wien, der was seinerzeit, während des Balkankrieges,  
die schöne Aufnahme gemacht hat, wie Exlenz in das  
Studium der Balkankarte vertieft sind.

**Conrad von Hötendorf:** Ach ja, ich erinnere mich dunkel.

**Major Kundmann:** Nein, nein, ganz hell, Exlenz, in voller  
Beleuchtung.

**Conrad von Hötendorf:** Ja, ja, ich erinnere mich, das  
war glorios damals.

**Major Kundmann:** Er beruft sich darauf, daß ihn Exlenz  
wieder zum Photographieren bestellt haben.

**Conrad von Hötendorf:** No bestellt kann man grad  
nicht sagen, aber eine Anregung hab ich ihm zukommen  
lassen, weil der Mann wirklich hübsche Aufnahmen  
macht. Er schreibt, er weiß sich vor die illustrierten  
Blätter kaum zu retten, die Aufnahme damals hat  
seltenen Sükses ghabt, kurzum –

**Major Kundmann:** Er hat auch die Bitte, ob er jetzt in  
Einem auch die Herrn Generäle aufnehmen könnt.

**Conrad von Hötendorf:** Wär mir nicht lieb! Die solln  
sich nur ihre eigenen Photographen kommen lassen.

**Major Kundmann:** Er sagt, die ham kan g'scheiten Kopf,  
da macht er eh nur a Brustbild.

**Conrad von Hötendorf:** Ah, das is was andres. Also herein  
mit dem Skolik! Warten Sie – soll ich mich wieder beim  
Studium der Balkankarte aufstellen – das war ja außer-  
ordentlich – aber ich denk, zur Abwechslung vielleicht  
die italienische Karte –

**Major Kundmann:** Natürlich. Das paßt jetzt entschieden  
besser.

(Conrad v. Hötendorf breitet die Karte aus und versucht  
verschiedene Stellungen. Er ist, wie der Photograph mit  
dem Major eintritt, bereits in das Studium der Karte vom  
italienischen Kriegsschauplatz vertieft. Der Photograph  
verbeugt sich tief. Der Major stellt sich neben den Tisch.  
Er und Conrad blicken starr auf die Karte.)

**Conrad von Hötendorf:** Was gibt's denn schon wieder?  
Kann man denn keinen Augenblick – ich bin doch grade –  
(Der Major zwinkert dem Photographen zu.)

**Skolik:** Nur eine kleine Spezialaufnahme, Exzellenz,  
wenn ich bitten dürfte.

**Conrad von Hötendorf:** Ich arbeite gerade für die  
Weltgeschichte und da kann ich doch nicht –

**Skolik:** Ich soll nämlich für das »Interessante Blatt« und  
da hab ich mir gedacht –

**Conrad von Hötendorf:** Aha, zur Erinnerung an die  
Epoche –

**Skolik:** Ja, auch für die »Illustrierte Woche«.

**Conrad von Hötendorf:** Aber da kommt man am End  
zwischen unsere Generäle, das kenn ich schon, da möcht  
ich lieber allein auf Bild –

**Skolik:** Nein, Exzellenz, darüber können Exzellenz voll-  
kommen beruhigt sein. Bei dem unsterblichen Namen,  
den Exzellenz haben, versteht sich das von selbst, daß  
Exzellenz ganz separat erscheinen. Die andern, die kom-  
men alle zsmam, so unter der Rubrik »Unsere glorreichen  
Heerführer« oder so, einzelweis kommetten s' höchstens  
für Ansichtskarten.

**Conrad von Hötendorf:** So? Wen ham S' denn da aller,  
vergessen S' mr den Feldmarschallleutnant Höfer nicht,  
das is ein gar ein tüchtiger Mann, der kriegt 20.000  
Kronen Feldzulage dafür, daß er täglich seinen Namen  
lesen muß, wenn er am Ring die Extraausgabe kauft.

**Skolik:** Is scho vorgemerkt, Exzellenz, selbstverständlich,  
in erster Linie.

**Conrad von Hötendorf:** Was, erste Linie, hammer an  
Gspaß ghabt! No wo tun S' mich dann selber hinmanipu-  
liern? Nur nicht auffallend, nur nicht auffallend, mein  
Lieber, wissen S', nicht mit die andern, dischkret! Immer  
dischkret!

**Skolik:** Der Platz ist bereits eigens reserviert. Es wird das  
Titelbild sein, von der »Illustrierten Woche« nämlich.  
Eine sehr eine intressante Nummer, aus Wien hab ich  
noch die Probierramselln von der Wiener Werkstätten  
und den Schauspieler Treumann zu liefern, es kommt  
aber auch noch, wie ich sicher weiß, Seine Majestät der

deutsche Kaiser auf der Sauhatz, eine bisher unbekann- te Aufnahme und gleich daneben, sehr sensationell, Allerhöchstderselbe im Gespräch mit dem Dichter Ludwig Ganghofer. Also ich glaube, Exzellenz –

**Conrad von Hötendorf:** No ja, nicht übel, nicht übel – aber, lieber Freund, im Augenblick bin ich leider sehr beschäftigt – können S' nicht bißl später kommen, ich bin nämlich – ich sag's Ihnen im Vertrauen, Sie dürfen's nicht weiter sagen, ich bin nämlich grad beim Studium der Karte vom Balkan – ah was sag ich, von Italien –

*(Der Major zwinkert dem Photographen, der zurücktre- ten will, zu.)*

**Skolik:** Das trifft sich gut – das ist ein Augenblick der höchsten Geistesgegenwart, den muß man beim Zipfel erwischen. Ich sieh schon die Aufschrift: »General- oberst Conrad von Hötendorf studiert mit seinem Flügeladjutanten Major Rudolf Kundmann die Karte des Balkan-, ah was sag ich, des italienischen Kriegsschau- platzes.« Derf's so heißen, Exzellenz?

**Conrad von Hötendorf:** Na also meinetwegen – weil's der Kundmann will, der kann's ja gar net erwarten –

*(Er starrt unablässig auf die Karte, der Major, der sich nicht vom Fleck gerührt hat, gleichfalls. Beide richten ihren Schnurrbart.)*

**Conrad von Hötendorf:** No? No?! Wird's lang dauern?

**Skolik:** Nur einen historischen Moment, wenn ich bitten darf –

**Conrad von Hötendorf:** Soll ich also das Studium der Karte vom – also von Italien – fortsetzen?

**Skolik:** Ungeniert, Exzellenz, ganz ungeniert, setzen nur das Studium der Karten fort – so – ganz leger – ganz ungezwungen, lässig – so – nein, das wär bißl unnatür- lich, da könnt man am End glauben, es is gstellt, net? – Der Herr Major wenn ich bitten darf, etwas weiter zurück – der Kopf – gut is – nein, Exzellenz, mehr unge- niert – und kühn, bitte mehr kühn! – Feldherrnblick, wenn ich bitten darf! – Es soll ja doch – so – es soll ja doch eine bleibende histri – historische Erinnerung an die große Zeit – so ist's gut! So ist's gut! – Nur noch – bisserl – soo – machen Exzellenz bitte ein feindliches Gesicht! Bitte! Jetzt – ich danke!



*Spekulant, Realitätenbesitzer / Nörgler, Großindustrieller David Fanto (vorbeigehend); Wachtmeister Wagenknecht und Feldwebel Sedlatschek (ein deutscher und ein österreichischer Soldat) / Dramatiker und Feuilletonist der »Neuen Freien Presse« Hans Müller, Wachtmeister Wagenknecht und Feldwebel Sedlatschek, Stimme eines Fiakers vor dem Hotel Bristol, Prostituierte, Zeitungsfrau / Parlamentsberichterstatte Mendel Singer (vorbeigehend), Sektionschef des Ministerpräsidenten und Gouverneur der Bodenkreditanstalt Rudolf Sieghart (vorbeigehend), Mann der einen Zigarrenstummel aufhebt*

(1.25.1)

Spekulant &amp; Realitätenbesitzer (Fackelkraus)

**Spekulant:** Wissen Sie, wer vollständig verschwunden is?

**Ein Realitätenbesitzer:** Ich weiß, der Fackelkraus.

**Der Spekulant:** Wie Sie das erraten – oft denk ich, kein rotes Büchl, keine »Fackel«, kein Vortrag – ihn selbst hat man auch schon eine Ewigkeit nicht mehr zu Gesicht bekommen.

**Der Realitätenbesitzer:** Lassen Sie mich aus mit Karl Kraus, ein Mensch, der bekanntlich keine Ideale hat. Ich kenn doch seinen Schwager.

**Der Spekulant:** Ich kenn ihn sogar persönlich.

**Der Realitätenbesitzer:** Sie kennen Kraus persönlich?

**Der Spekulant:** Ob ich ihn kenn, Tag für Tag is er an mir vorbei am Schwarzenbergplatz. Ich glaub, er wohnt dort in der Nähe.

**Der Realitätenbesitzer:** Auf den Umgang brauchen Sie wirklich nicht stolz sein. Alles in den Kot zerren – alles niederreißen – nix aufbauen – Krakeeler, Nörgler, Weltverbesserer – tut sich was! Bittsie ich weiß doch, wie das is. Wie ich jünger war, hab ich auch alles kritisiert, nix war mir recht. Bis ich mir hab die Hörner abgestoßen. Er wird sich auch noch die Hörner abstoßen der Fackel-Kraus, glauben Sie mir.

**Der Spekulant:** Er is doch eh schon sehr gedrückt.

**Der Realitätenbesitzer:** No sehn Sie? Ich hab mir sagen lassen, er wird sich bald zur Ruh setzen.

**Der Spekulant:** Warum nicht, er hat gewiß schon hübsch verdient mit seinem roten Büchel.

**Der Realitätenbesitzer:** Verdient –! So klein is der geworn! Ich sag Ihnen, er is fertig, der Herr Fackel-Kraus. Verlassen Sie sich auf mich. Da zeigt sichs. Maximilian Harden in Berlin hat nicht aufgehört im Krieg. Der hat eben die größeren Themas – (*bleibt stehen.*) Fesch sind diese deutschen Offiziere, fescher wie unsere.

**Der Spekulant:** Natürlich, jetzt, wo ja zu schreiben wär, schreibt er natürlich nicht, der Herr Kraus!

**Der Realitätenbesitzer:** No kann er denn?

**Der Spekulant:** Sie meinen wegen der Zensur? Erlauben Sie mir, da könnte doch eine geschickte Feder, und die muß man ihm lassen –

**Der Realitätenbesitzer:** Nicht wegen der Zensur – er kann von selbst nicht. Er ist leer. Er hat sich ausgeschrieben. Verlassen Sie sich auf mich. Und dann – er fühlt jedenfalls, daß jetzt andere Sorgen sind in dieser Zeit. Das war ja ganz amüsant, im Frieden – jetzt is man zu solche

Hecheleien nicht aufgelegt. Passen Sie auf, er wirds bald billiger geben, der Herr Kraus. Wissen Sie, was ich ihm gönnen möchte – nehmen solln sie ihn beim Militär! An der Front! Da soll er zeigen, was er kann! Alles was er trifft, is nörgeln, nörgeln, nörgeln.

*(Der Nörgler geht vorbei. Die beiden grüßen.)*

**Der Spekulant:** No sowas von einem Zufall! Das war er doch! Also Sie kennen ihn auch persönlich? Wieso denn?

**Der Realitätenbesitzer:** Flüchtig, von irgendeiner Vorlesung, glaub ich, ich bin froh wenn ich ihn nicht seh. Mit so einem Menschen verkehrt man doch nicht.

*(Großindustrieller David Fanto geht vorbei. Die beiden grüßen.)*

**Beide (gleichzeitig, geheimnisvoll):** David Fanto. Großer Geschäftsmann, hat Ölfelder in Gallizien, Mineralöl-Raffinieren, Bohrungen im Nahen Osten. Man sagt, er kauft Schloss Pottenbrunn bei St. Pölten.

**Der Realitätenbesitzer (versunken):** Wirklich ein großer Mann!

**Der Spekulant:** Warum er nicht Vorlesungen hält? Das trägt doch finanziell.

**Der Realitätenbesitzer (wie erwachend):** Wer? – Ja so – natürlich – Der Marcell Salzer reist als Vortragender sogar in ganz Belgien herum, heut erst hab ich gelesen, er begibt sich von dort zur Deutschen Armee nach Frankreich mit seinem Rezitationsabend und sodann ins Deutsche Hauptquartier und zu den Truppen Hindenburgs. (Sehen Sie hier: Salzers Besuch im Hauptquartier von Hindenburg mit einem Hindenburgwort, das in seiner prachtvollen Knappheit und Schlagkraft etwas vom Wesen dieses ganzen Mannes zu geben scheint: »Hindenburg, der Mann mit den rätselvollen Gesichtern, bald von Güte umsonnt, bald in Strenge erstarrt, bald die Wehmut und bald die eisige Kälte im Auge, majestätisch und schlicht, groß und kindlich zugleich. Seht, da war mir's als schwebt' ein Geisterchor ihm zu Häupten, jener Genien Kranz, die nur Deutschland besitzt!«)

**Der Spekulant:** Hindenburg hat ihm doch sogar geschrieben. Der wird erzählen können. – Haben Sie heut von die Brandgranaten gelesen, selbstentzündlich an der Luft, was sie seit zehn Monaten in Reims hereinwerfen? Die lassen nicht locker! Die arbeiten! Sehn Sie, ich kann mir ganz gut denken, daß sie dann am Abend den Vortrag vom Marcell Salzer hören wollen.

**Der Realitätenbesitzer:** Schad um dieses französische Reims – die Kathedrale nebbich!

**Der Spekulant:** Sie, damit kommen Sie mir nicht, das hab ich gern! Entschuldigen Sie, wenn es sich nachge-

wiesenermaßen um einen militärischen Stützpunkt der Franzosen handelt, so ist das pure Heuchelei. Sich hinter einer Kathedrale zu verschanzen, ausgerechnet, das hab ich gern, lassen Sie mich aus mit dem Gesindel.

**Der Realitätenbesitzer:** No, no, fressen Sie mich nicht bittsie. Hab ich was gesagt? Das geben Sie gut, als ob ich nicht genau ebenso wüßte, wo die Barbaren sind. Deswegen kann einem doch leid tun um die schöne Kathedrale? Ich, als Realitätenbesitzer –

**Der Spekulant:** No ja, das is etwas anderes, ich kann nur nicht leiden, wenn man im Krieg sentimental is und

besonders dort, wo es sich um eine effektive gegnerische List handelt! Krieg is eben Krieg.

**Der Realitätenbesitzer:** Da ham Sie aber ja recht!

**Der Spekulant:** Was heißt das? Kann man sich einem Mißerfolg aussetzen? Der Hieb ist immer noch die beste Parade! – Sehn Sie sich an da – unsere Soldaten, wie sie marschieren! Da kriegt man Respekt.

**Der Realitätenbesitzer:** Warten Sie, ich wer rufen – Hoch unsere braven Feldgrauen! Hoch! Hoch! Hoch!

(1.25.2)

Wagenknecht & Sedlatschek

*(Ein deutscher und ein österreichischer Soldat, Schulter an Schulter treten auf.)*

**Wachtmeister Wagenknecht:** Da sind wir denn alle angetreten und unser Oberbombenwerfer, der Kronprinz Wilhelm, sagte: »Jungens, wenn ihr jetzt mal Lust habt, immer feste druff!«

**Feldwebel Sedlatschek** *(sich ganz nah an ihn haltend und erschreckt zu ihm emporblickend):* Geh –!

**Wagenknecht:** Erlaube mal, du lehnst ja an meiner Schulter.

**Sedlatschek:** Ah paton – *(tritt zurück.)*

**Wagenknecht:** Na so gehts wieder. Also denk mal an, der Oberbombenwerfer überließ es uns –

**Sedlatschek:** Da schau her, das is eine unserer größten Niederlagen – *(zeigt auf ein Schaufenster.)*

**Wagenknecht:** Wie? – ach so – Das Schaufenster – ich glaubte – also hör mal –

*(Er steht jetzt ganz dicht an Sedlatschek, der zurücktaumelt.)*

**Sedlatschek:** Au weh, du druckst ja auf meine Schulter!

**Wagenknecht:** Pardonk. Also hör mal, der Oberbombenwerfer –

**Sedlatschek:** Tschuldige, daß ich unterbreche. Mir ist das nämlich unklar.

**Wagenknecht:** Nanu?

**Sedlatschek:** Nämlich, tschuldige – der Oberbombenwerfer, sagst du, hat's g'schafft. Aber ihr seids doch alle Bombenoberwerfer, wer hat's also g'schafft?

**Wagenknecht:** Ich verstehe deinen Zweifel nicht, ich sagte doch, paß mal besser auf – der Oberbombenwerfer.

**Sedlatschek:** Noja, aber tschuldige – wirfst du denn nicht auch Bomben ober? Also bist du doch auch ein Oberbombenwerfer.

**Wagenknecht:** Wieso denn, na hör mal –

**Sedlatschek:** Alstern – der Oberbombenwerfer, das is doch einer – der was die Bomben – oberwirft, oder nicht?

**Wagenknecht:** »Oberwirft«? Was ist denn das?

**Sedlatschek** *(macht die Pantomime des Werfens):* No – verstehst net – ober – von do – schau her – ober – auf die Leut.

**Wagenknecht:** Ach so, jetzt versteh ich – nee Junge, det is aber zu witzich – ik lach mich dot – 's ist ja zum Schießen komisch – nee, so hatt' ich's nich jemeint. Dafür haben wir doch den Ausdruck: herab!

**Sedlatschek** *(ihn verständnislos anblickend):* Was – alstern – der Herabbombenwerfer?

**Wagenknecht:** Ach nee – det jibts nich. Menschenskind, paß mal auf. Ik meine, der Bombenwerfer wirft die Bombe herab. Aber der Oberbombenwerfer –

**Sedlatschek** *(ihn anstarrend):* Aber der Ober – was?

**Wagenknecht:** Nu, det is doch der Scheff von die Bombenwerfer, darum heißt er doch Oberbombenwerfer – wie soll ich dir das nur klar machen, zum Beispiel, ach ja, jewiß doch, ihr habt doch auch die Bezeichnung Oberkellner oder Oberleutnant –

**Sedlatschek:** Hörst, jetzt versteh i di. Alstern wie der Oberleutnant der Vorgesetzte von die Gäst – oder nein – wie der Oberkellner der Vorgesetzte von der Mannschaft – nein –

**Wagenknecht:** Ach siehste, in dem Fall sagen wir einfach: der Ober – Sie Herr Ober, kommen Sie mal ran.

**Sedlatschek** *(dreht sich um, salutiert erschrocken):* Du, hast den Oberleutnant grufen?

**Wagenknecht:** Aber Menschenskind, da könnte ich doch nich Ober sagen. Siehste, beim Kellner läßt man eben die Berufsbezeichnung wech und sagt einfach Ober, aber über –

**Sedlatschek:** Ober aber über?

**Wagenknecht:** Ach nee, ich wollte nur sagen, über die andern Vorgesetzten darf man sich nich so ankternu ausdrücken, man sagt zum Oberleutnant nicht: Sie Herr Ober – das wäre doch 'ne Beleidigung. Na und ähnlich ist es mit dem Oberbombenwerfer.

**Sedlatschek:** Ich versteh – man muß also sagen: Herr Oberbombenwerfer, derf ich jetzt eine Bomben – oberwerfen?

**Wagenknecht:** Na meinswegen, wenn's dir Spaß macht – ihr Östreicher seid doch zu ulkje Kunden. Na, gestatte 'n Augenblickchen, ich will da nur austreten.

*(Er geht zu einem Anstandsort.)*

*(Anm. Ohne je selbst Soldat gewesen zu sein, avancierte der Schriftsteller Hans Müller im 1. Weltkrieg mit patriotischen Schlachtschilderungen zum Frontberichterstatter. 1916 erlebte das »bundesbrüderliche Kriegsstück« »Könige« am Burgtheater im Zuge der patriotischen Begeisterung einen derart triumphalen Erfolg, daß es bald an allen deutschsprachigen Theatern gespielt wurde. Nach einer Aufführung in München zeigte sich Müller in Uniform auf der Bühne. Deswegen wurde er zur Zielscheibe insbesondere der Kritik von Karl Kraus, der Müllers schwülstigen, mit präntziösen Anachronismen gespickten Stil in der »Fackel« aufs Korn nahm. Müller strengte eine Ehrenbeleidigungsklage an, mußte sie aber wieder zurückziehen und zugeben, sich nie an der Front aufgehalten zu haben.)*

*(Da Wagenknecht eben eintreten will, tritt der Dichter Hans Müller heraus, geht auf den deutschen Wachtmeister zu und küßt ihn.)*

**Wagenknecht:** Ja haste Worte, ja hörn Se mal, das ist ja recht liebenswürdig, ihr Wiener seid überhaupt 'n niedliches Völkchen, aber –

**Hans Müller:** Heißa, jeden Tag fällt mir das Wort Bismarcks ein: »Unsre Leute sind zum Küssen« – und so tu ichs denn. Potz Wetter! Ich kann nicht anders, wenn ich solch eines braven Jungen ansichtig werde. Ich schritt fürbaß, sinnend, wie jetzt manch wackern Sohnes das treue Mutterherz gedenken mag, da kamet ihr des Weges, ein Bürge des hehrsten Treubunds, der je zwei Völker zusammengeschmiedet, und wenn's euch nit verdrießt, Vetter, will ich gern einen Tropfen mit euch schmecken. Seht, hie, unfern, in dieser Schenke, die der Fremdsinn »Bristol« nennet, ist ein guter Tisch gedeckt, da winkt wohl auch ein leckeres Mahl und in munteren Gesprächen, doch stets der Weihestunde gedenk, soll uns die Zeit nimmer zu lange werden. Hei, ich hab einen guten Stecken und kann euch rüstig ausschreiten wie einer. Kommt, laßt uns der Geselligkeit pflegen, wollet ihr? Hab nit übel Lust, Kamerad, eins zu trinken, wie wärs, wollten wir selbender den roten Römer an die Sonne heben? Oder mögt einem Schoppen Gerstensaft zusprechen, ein gar bekömmlich Gebräu aus dem Böhmerland! Wird keinen blanken Taler kosten! Soll euch ein feines Kraut schmecken, das mir ein Ohm, ein rechter Knasterbart, übers große Wasser gesandt. Hei, wir paffen selbender und wenn die losen Kringeln steigen, dann mag wohl auch manch treugemuter Wunsch hinüberflattern zu den Braven, so itzt um unsers Herdes willen manch ungutem Feind die Stirn bieten und die uns fern sind, seit wir Händel gekriegt haben mit dem Welschen.

Und ihr – waret ihr denn auch im Spittel? Seid bresthaft? Seid wohl gar blessiert? Wohlan! Sollt euch nach Herzenslust letzen! Doch lasset uns auch der Erbauung pflegen und die geruhige, vom leichten Ohngefähr uns geschenkte Stunde sei durch die Nachdenklichkeit gewürzt, wie sie traun dem Inhalt dieser erschrocklichen Historie, wohl aber auch den lenzlichen Tagen sonnigster Glückserwartung geziemen mag. Ei, ihr zögert? Wollet nicht? Seid gar mieselsüchtig? Possen! Hängt den Griesgram an die Wand, stellt ihn in die finsterste Ecke, wo alter Hausrat, zum Feste unnütz, sich versammelt hat! Topp, schlaget ein, ergreift die Bruderhand und lasset alle guten Geister eurer Lebenslust Kirchweih feiern!

Wie? Schmollet ihr mit dem blauen Himmel? Pah, Grillen! Ein Brummbär, wer heut abseit weilen wollte, ein Gauch, wer Mißtrauen hegte gegen Freundeswort, ein Schalk, wer hinginge und den Kameraden in der Leute Mund brächte! Hol Dieser und Jener alle Ohrenbläser! Männiglich weiß, daß nun nicht Zeit ist, ein Sauertopf zu sein. Ihr seid kein Töriger. Seid ihr gleich kein Doktor, wir kämen doch selbender eine gute Strecke weit. Hei, werft nur getrost den Bengel hoch!

*(Ein Fiaker hält vor dem Hotel Bristol. Man hört eine Stimme:)*

**Fiaker:** Heans, wolln s' an Fiaker pflanzen? Im Kriag krieg i's Doppelte!

**Hans Müller:** Ei, ihr verwundert euch drob? Nehmt's nit für krumm, des Landes Brauch ist's, der Wagenknecht ist ein Rauhbein und ein Erzscheml obendrein –

**Wagenknecht:** Nanu?

*(Eine Prostituierte geht vorbei und sagt:)*

**Prostituierte:** Komm mit schwarzer Dokter, wir wollen sich gut amesieren.

**Hans Müller:** Mit nichten, hab itzt nit Muße. *(zu Wagenknecht)* Ei, ihr verwundert euch drob? So seht selbst zum Rechten und lasset euch das Fräulen zu willen sein. 's ist 'ne Hübschlerin, die euch ergetzen wird, denn ihr freies Gewerbe ist's, der Wollust obzuliegen. Der Teufel hole alle Grillenfänger und mögt ihr immerhin nach eurem Ermessen handeln, doch schiene mir solcher Umgang der ernsten Zeitläufte nicht würdig. Fasset Mut zu euch selbst, und seid ihr auch nicht in höfischer Rede gewandt wie ich, nicht in den Künsten und Wissenschaften der Gerechtsame studieret, der gelahrten Schriften unkundig, ei, Handwerk hat einen goldenen Boden, und vor mir müsset ihr nicht zaghaft die Zunge hüten. Liegt euch Tand im Sinn, den ihr eurer Liebsten mitzubringen verspricht, einem artigen Bäslein oder sonst einem schmucken Ding, das ihr just nit heuern mögtet – sprecht frei von der Leber Sollt ihn haben, und wär's ein gülden Ringlein an den Finger, wird wohl den Hals nit kosten. Bange machen gilt nicht. Ich weiß euch einen Krämer, der um Gotteslohn schon manch wackern Krieger aus deutschen Gauen mit köstlicher Gabe von dannen ziehen ließ. Lasset euch darob kein Sorg nit anfechten. Gold ist traun ein höllisch Ding, das wohl verwahrt sein will, und Gevatter Traugott Feitel gegenüber wird euch baß zu Gefallen sein.

*(Parlamentsberichterstatter Mendel Singer geht vorbei. Müller grüßt.)*

**Hans Müller:** Ei, wer kömmt denn da, Gott zum Gruß, Meister Mendel Singer! ihr erkanntet ihn nicht? Potz, Meister Mendel Singer wars, ein Singer lobesam und des Kaisers lustiger Rat! Nun aber wollt' ich schier meinen, daß ihr mit mir stracks zur Schenke müßt. Ist euch ein fürtrefflicher Wirt und Leutgeb, wird euch Speis und Trunk bereiten, die euch wohl Munden sollen. Kommt, Freund Zaghaft, laßt alle bösen Zweifel fahren und schlägt dem Teufel Trübsinn ein Schnippchen. Ist euch voller Listen und Nachstellungen und hängt euch wohl gar noch ein Zipperlein an. Steckt in allerlei Mumme und zwackt euch, wo ihr's euch nimmer verseht. Nun, Meister Ratlos, was steht ihr so blöde? Seh' ich aus wie einer, der Nücken im Kopfe hat? Oder wänet ihr gar, mein Beutel sei leer? Hab' manchen Batzen bei Schaubühnen verdient und mit Kriegssängen mich tapfer durchgeschlagen! Bin kein Spielverderber, mein's euch gut und war auf eure Kurzweil bedacht, nicht, daß ihr bei hellem Tage Grillen fangen mögtet. Verschmähet ihr, weil ihr ein Reisiger seid, den Umgang eines armen Jungen, der daheim geblieben? Bin drum kein Drückeberger nit. Weiß euch manch tapferes Liedlein, das euch den Mut zu neuer Mannestat stählen soll.

*(Rudolf Sieghart, der Sektionschef des Ministerpräsidenten geht vorbei. Müller grüßt.)*

**Hans Müller:** Ei, wer kömmt vorbei? Gott zum Gruß! Meister Sieghart! Ei, ihr erkanntet ihn nicht? Potz Schwerenot, Meister Sieghart wars, von der Boden-Creditanstalt, der Sektionschef des Ministerpräsidenten, der Besten Einer, der von den Gewaffen Tantiemen bezieht – euch gesagt! Wohlan! Ein Schelm, wer mehr gibt als er hat, doch artiger Schnurren hab ich wohl ein Schock im Ränzel. Hum. Denkt ihr, daß ich auf Ränke sinne? Oder ich wär ein Schubbejack, der euch einen Schabernack spielen will, oder sonst ein müßiger Fant, der nur redt und schwatzt, um euch hinterdrein zu trügen? Ei der Daus! Seid nicht so hanebüchen! Nicht doch! War mein Lebzeit kein Tuckmäuser und Leisetretter. Bin sonder Harm und obschon just kein Milchbart und Habenichts, so doch einer, der das Herz am rechten Fleck hat, sich der Sonne freut und im Übrigen unsern Herrgott einen guten Mann sein läßt. Denn ich bin wacker, in alle Sättel gerecht und ein quicker Jung.

*(Ein Mann bückt sich, um einen Zigarrenstummel aufzuheben.)*

**Hans Müller:** Gott grüß euch Alter, schmeckt das Pfeifchen? *(Fortfahrend)* Auch üb ich immer Treu und Red-

lichkeit bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Ihr widersprecht vergebens. Laßt mich nur erst zu Worte kommen, dann sing ich euch eine eigne Weis, daß ihr schier vermeinet, ich spielt euch eins zur Fiedel auf. Seht, schon sinkt die Sonne über das Gelände, grüßt mit ihren letzten Strahlen die müden Schnitter, die hier ihres Weges ziehn, manch einer auch von fröhlichem Gejaide weidwund heimkehrend, ein jeglicher den Blick nach dem stillen Ziele gewandt, wo Haus und Herd, die treuliebende Gesponsin und die frohe Kinderschar seiner warten. Gar manche näht sich daheim die Finger wund, denkt frumb an Kriegers Ungemach in rauher Winterszeit und, der Pflicht ledig, den eigenen Tisch wohl zu bestellen, sorgt sie liebend für die weitere Sippe der Volksgenossen. Frauen und Mädchen an Vindobonas altem Nibelungenstrom, Gott grüße euch!

**Wagenknecht** *(wie aus einer Betäubung erwachend zu Sedlatschek):* Du, hör mal, Sedlatschek –

**Sedlatschek** *(kommt herbei):* Ja hörst, so lang brauchst –

**Wagenknecht:** Ach nee, ich wollte da austreten, kommt dir so'n Judenjunge und quatscht mir was vor –

**Hans Müller** *(plötzlich verändert):* Also das is vielleicht ein Verbrechen, daß ich Sie aus Sympathie für die Waffenbrüderschaft mit Deutschland hab ins Bristol einladen wollen? Wer sind Sie? Glauben Sie, mir imponieren Sie? Spielt sich da auf! Worauf herauf! Ich wer' Ihnen nicht salutieren, das wern Sie nicht erleben, von mir nicht! Ich wollte mit Ihnen reden, weil ich für Sonntag ein Feuilleton über die Nibelungentreue schreiben soll – itzt können Sie lang warten!

*(Ab.)*

**Wagenknecht** *(erstaunt nachblickend):* Nee, was es hier für Typen gibt in eurem lieben Wien! Der Mann sieht aus wie 'n Jude und quasselt 'n Dialekt wie anno Tobak, wo es noch jar keene Juden gegeben hat. Der Mann ist von der Presse und hat mich geküßt! Anstatt daß so 'ne fesche Wienerin es einem besorgt, muß man hier so was mitmachen. Menschskind, und da frage ich, ob Warschau nicht zu teuer bezahlt ist!

**Eine Zeitungsfrau:** Extraausgabeee –! Teitscha Bericht! Kroßa Sick da Vabündeteen! Extraausgabeee –!

**Sedlatschek:** Sixt es, hörst es, da hast eine fesche Wienerin!

*Der Beobachter, Kriegsberichterstatterin Alice Schalek, Tiroler Standschütze, Offizier, Ordonnanz die den Tod Hofers meldet, Soldaten mit einer Bahre auf der eine Leiche liegt / Mitglieder des Kriegspressequartiers*

*Der Tisch ist mit Blumen und Trophäen geschmückt.*

**Der Beobachter:** Sie kommen schon! Schnell, sie kommen! Sie kommen! Die Schalek! Kommen Sie! Kommen Sie! Die Schalek! Die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek!

**Die Schalek** (*an der Spitze einer Schar von Kriegsberichterstatterern*): Sind das nicht Orchesterklänge, die da über den vereisten Hang herüberquellen? Ein ganzer Berg mit Granaten, Leichen und Militärmusik — eine sonderbare Zusammenstellung findet sich wohl nicht leicht. Ich sehe, man hat feierliche Vorbereitungen zu unserem Empfange getroffen. Blumen! Wie schön! Herrlich! Die sind wohl meinen Herren Kollegen zugedacht, und die Trophäen sicherlich mir! Ich danke euch, meine Braven. Ich danke euch! Wir sind bis zu diesem Stützpunkt vorgestoßen, es ist nicht viel, aber immerhin. Man ist schon zufrieden, daß er wenigstens vom Feind eingesehen ist. Meinen großen Wunsch, einen militärisch exponierten Punkt besuchen zu dürfen, konnte der Kommandant leider nicht erfüllen, weil das den Feind zu sehr aufregen könnte, sagt er.

**Ein Standschütze** (*spuckt aus und sagt*): Grüaß Gott.

**Die Schalek:** Grüaß Gott, guter Mann! Gott, wie intresant. Der einfache Mann, wie er leibt und lebt! Wie gemalt steht er da, der Standschütze. Wenn er kein Lebenszeichen gäbe, so müßte er vom Maler Defregger sein, was sag ich, von Albin Egger-Lienz gezeichnet! Mir scheint, er hängt sogar ein schlaue verstelltes Zwinkern ins Auge. Laßt euch, ihr Braven, erzählen, was wir erlebt haben, bis wir zu euch vorgedrungen sind.

Also, die sonst so belebte Talstraße gehört unbestritten dem Kriegspressequartier. Oben auf dem Joch, da hab ich zum erstenmal so etwas wie... Genugtuung gefühlt beim Anblick der Verwandlung eines Dolomitenhotels in ein Militärquartier. Wo sind jetzt die geschminkten, spitzenumhüllten Signoras, wo ist der italienische Hotelier? Spurlos verschwunden. Ah, das tut wohl!

Während ich den reizvoll die Felswände entlang wehenden Akkorden lausche, die vom Lager herüberwehen, höre ich mit halbem Ohr die Meldung des Kadetten, keuchend bringt er's heraus, dass er mich — photographieren gesehen habe. »Wollen Sie nicht auch den Toten aufnehmen, den wir soeben freigeschaufelt haben?« Es ist ein ganz einfacher Mann. Geradlinig ist sein Fühlen. Er findet es in der Ordnung, daß diese »Fort-schritte unserer Zivilisation« mit der Kamera festgehalten werden, damit auch die erfahren, wie es ihren Brüdern oben ergeht, für die sie ihr Leben lassen. Wir steigen also wieder hinab. Die Schaufler haben die Leiche schon nahezu bloßgelegt. Mehrere Männer sind von einer Lawine verschüttet worden. Ruhig stehen die Arbeiter um den ausgegrabenen Toten. Nur mir geht der Anblick so nahe, dass mir die Kamera in der Hand zittert.

Kaum bin ich imstande, eine Aufnahme zu machen. Sieben tote Soldaten sind heute schon zu Tage gefördert worden. Manchen deckt noch das Erdreich unter unseren Füßen. Nein — eine solch seltsame Bergtour habe ich wirklich noch nie gemacht.

Der Offizier, der uns heraufgeführt hat, hat eine Weile überlegt, welche Spitze für uns wohl die geeignetste sei. Er schlug eine vor, die vom Feind am wenigsten beschossen wird, damit waren meine Herren Kollegen natürlich einverstanden, ich aber sagte: nein, da tu ich nicht mit. Ich möchte mehr sehen! Ich möchte erleben! Und so sind wir schließlich bis hierher heraufgekommen. Das ist doch das mindeste, was man verlangen kann. Ich bitte Sie! Wozu sind wir schließlich hier?!

Beantworten Sie mir bitte jetzt nur die eine Frage: Wieso habe ich vor dem Kriege alle die prächtigen Gestalten niemals gesehen, denen ich nun täglich begegne? In der Stadt gibt es nur unscheinbare, kleinliche, selbstsüchtige Menschen, die jämmerlich farblos sind. Hier an der Front wirkt jeder sogar körperlich größer als daheim. Der einfache Mann ist hier doch wirklich eine richtige Sehenswürdigkeit! In der Stadt — Gott wie fad! Hier ist jeder, dem man begegnet, eine unvergeßliche Erscheinung. Wo ist der Offizier?

**Der Offizier** (*von innen*): Beschäftigt.

**Die Schalek:** Das macht nichts.

*(Er erscheint. Sie beginnt ihm die Einzelheiten förmlich aus dem herb verschlossenen Mund zu ziehen. Nachdem es geschehen ist, fragt sie:)*

**Die Schalek:** Wo ist der Ausguck? Sie müssen doch einen Ausguck haben? Wo ich noch hingekommen bin, war in dem Graben des Beobachters zwischen den Moosdeckungen ein fünf Zentimeter breiter Ausguck für mich frei. Ach, hier ist er!

*(Sie stellt sich zum Ausguck.)*

**Der Offizier** (*schreiend*): Ducken!

*(Die Schalek duckt sich.)*

**Der Offizier:** Die drüben wissen ja nicht, wo wir Beobachter sitzen, ein Stück Nase kann uns verraten.

**Die Schalek:** Daran kann ich mich am schwersten gewöhnen, daß man im Krieg den Begriff des Schauens fortwährend mit dem des Gesehenwerdens zu verbinden hat. Nicht das »Ich sehe« sondern das »Ich werde gesehen« muß jetzt im Bewußtsein im Vordergrund stehen. Man kann unter der Frontmannschaft mit Leichtigkeit denjenigen als Neuling erkennen, der beim Anblick einer feindlichen Stellung ans »Schauen« denkt statt ans »Verstecken«.

*(Die männlichen Mitglieder des Kriegspressequartiers greifen nach ihren Taschentüchern und halten sie vor.)*

**Die Schalek** (*beiseite*): Feiglinge! Feiglinge!!

*(Die Batterie beginnt zu arbeiten.)*

**Die Schalek:** Ahhhh! Gott sei Dank, wir kommen gerade recht. Sie schießen schon! Jetzt beginnt ein Schauspiel – also jetzt sagen Sie mir, Herr Leutnant, ob eines Künstlers Kunst spannender, leidenschaftlicher dieses herrliche Schauspiel des Krieges gestalten könnte. Jene, die daheim bleiben, mögen unentwegt den Krieg »die Schmach des Jahrhunderts« nennen – hab' ich's doch auch getan, solange ich im Hinterlande saß – jene, die dabei sind, werden aber vom Fieber des Erlebens gepackt. Nicht wahr Herr Leutnant, Sie stehen doch mitten im Krieg, ist das nicht herrlich?! Geben Sie zu, manch einer von Ihnen will gar nicht, daß er ende!

**Der Offizier:** Nein, das will wirklich keiner. Darum will jeder, daß er ende.

*(Man hört das Sausen von Geschossen: Ssss – –)*

**Die Schalek:** Sss –! Das war eine Granate.

**Der Offizier:** Nein, das war ein Schrapnell. Das wissen Sie nicht?

**Die Schalek:** Es fällt Ihnen offenbar schwer, zu begreifen, daß für mich die Tonfarben noch nicht auseinanderstreben. Aber ich habe in der Zeit, die ich draußen an der Front bin, schon sehr viel gelernt, ich werde auch das noch lernen. – Mir scheint, die Vorstellung ist zu Ende. Wie schade! Es war wirklich erstklassig. Dankeschön!

**Der Offizier:** Sind Sie zufrieden?

**Die Schalek:** Wieso »zufrieden«? Zufrieden ist gar kein Wort! Schade, dass man das Land nicht in diesem Zustand als Weltausstellung jedermann vorführen kann. Das Ganze ist so grandios organisiert, so großzügig ausgedacht und angelegt und alles andere ist so vollkommen aus diesem Territorium ausgeschaltet, daß der Beschauer die bisherigen Kulturzwecke völlig vergißt und nichts empfindet als eine Art diabolischen Genusses.

Nennt es »Vaterlandsliebe«, ihr Idealisten; »Feindeshaß«, ihr Nationalen; nennt es »Sport«, ihr Modernen; »Abenteuer«, ihr Romantiker; nennt es »Wonne der Kraft«, ihr Seelenkenner – ich nenne es »Frei gewordenes Menschentum«.

**Der Offizier:** Wie nennen Sie es?

**Die Schalek:** »Frei gewordenes Menschentum«.

**Der Offizier:** Ja wissen Sie, wenn man nur wenigstens alle heiligen Zeiten einmal einen Urlaub bekäme!

**Die Schalek:** Aber dafür sind Sie doch durch die stündliche Todesgefahr entschädigt, da erlebt man doch was!

Wissen Sie, was mich am meisten interessiert? Was denken Sie sich, was für Empfindungen haben Sie? Sie können mir alles erzählen, was Sie empfinden! – Es ist erstaunlich, wie leicht die Männer auf dritthalbtausend Meter Höhe nicht nur ohne die Hilfe von uns Frauen, sondern auch ohne uns selbst fertig werden. Kochen, Putzen, Ordnung halten, für die Jüngeren sorgen und treu füreinander eintreten – das alles geht tadellos auch ohne uns. Und bringt es nicht am Ende gerade die Abwesenheit der Frauen mit sich, daß diese Männer sich untereinander so freundschaftlich, so brüderlich, so friedlich geben?

*(Eine Ordonnanz kommt, mit ihm Soldaten mit einer Bahre, auf der eine Leiche liegt.)*

**Ordonnanz:** Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Zugführer Hofer ist tot.

**Die Schalek:** Gott! Wie einfach der einfache Mann das meldet! Wirklich beeindruckend! Er ist blaß wie ein weißes Tuch. Ergriffen von der unmittelbaren Nähe des Geschehens. Nennt es »Vaterlandsliebe«, »Feindeshaß«, »Sport«, »Abenteuer« oder »Wonne der Kraft« – ich nenne es »Frei gewordenes Menschentum«. Ich bin vom Fieber des Erlebens gepackt!

Herr Leutnant, also so sagen Sie doch, sagen Sie, was denken Sie sich jetzt, was für Empfindungen haben Sie?

*Stimme des betenden Papst Benedikt XV.*

*Man hört die Stimme des betenden Benedikt.*

**Papst Benedikt:** – Im heiligen Namen Gottes, unseres himmlischen Vaters und Herrn, um des gesegneten Blutes Jesu willen, welches der Preis der menschlichen Erlösung gewesen, beschwören wir Euch, die Ihr von der göttlichen Vorsehung zur Regierung der kriegführenden Nationen bestellt seid, diesem fürchterlichen Morden, das nunmehr seit einem Jahre Europa entehrt, endlich ein Ziel zu setzen.

Es ist Bruderblut, das zu Lande und zur See vergossen wird. Die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen besät. Ihr tragt vor Gott und den Menschen die entsetzliche Verantwortung für Frieden und Krieg. Höret auf unsere Bitte, auf die väterliche Stimme des Vikars des ewigen und höchsten Richters, dem Ihr werdet Rechenschaft ablegen müssen.

Die Fülle der Reichtümer, mit denen Gott der Schöpfer die Euch unterstellten Länder ausgestattet hat, erlauben Euch gewiß die Fortsetzung des Kampfes. Aber um was für einen Preis? Darauf mögen die Tausende junger Menschenleben antworten, die alltäglich auf den Schlachtfeldern erlöschen – –

(ebenso wie die Ruinen so vieler Städte und Dörfer und so vieler von dem frommen Sinn und dem Genie der Vorfahren geschaffenen Monumente. Wiederholen nicht auch jene bitteren Tränen in den stillen Kammern oder zu Füßen der Mäe, daß der Preis des täglichen Kampfes groß, zu groß ist? Man sage auch nicht, daß der ungeheure Konflikt nicht ohne Waffengewalt beigelegt werden kann. Man lege den Vorsatz wechselseitiger Verrichtung ab, man bedenke, daß die Nationen nicht

sterben. Wenn die Nationen erniedrigt und unterdrückt sind, dann tragen sie bebend das ihnen auferlegte Joch und bereiten die Erlösung vor, indem sie von Generation zu Generation eine traurige Erbschaft von Haß und Rachedurst überliefern! Warum also nicht schon jetzt mit unbefangenen Gewissen die Rechte und die gerechten Aspirationen der Völker wägen? Warum nicht willig einen direkten oder indirekten Austausch von Gesichtspunkten beginnen, um nach Maßgabe des Möglichen jenen Rechten und Aspirationen Rechnung zu tragen und so dahin zu gelangen, dem furchtbaren Kampf ein Ziel zu setzen; gleichwie es unter früheren ähnlichen Umständen geschehen ist?

Gesegnet sei derjenige, welcher zuerst den Olivenzweig erheben und dem Feinde die Rechte reichen wird, indem er verständige Friedensbedingungen darbietet. Das Gleichgewicht der Welt und die gedeihliche und sichere Ruhe der Nationen ist auf das wechselseitige Wohlwollen und die Achtung des Rechtes und der Würde des andern sehr viel mehr gegründet, als auf die Menge der Bewaffneten und auf furchtbare Festungsgürtel. Dies ist der Friedensruf, der an diesem traurigen Tag lauter aus unsrer Seele hervorbricht, und wir laden alle Friedensfreunde der Welt ein, uns die Hand zu reichen, um das Ende des Krieges zu beschleunigen, der nunmehr seit einem Jahre Europa in ein großes Schlachtfeld verwandelt hat. Möge Jesu, der Barmherzige, durch die Vermittlung seiner schmerzhaften Mutter endlich nach so furchtbarem Sturm den milden und strahlenden Friedensmorgen, das Abbild seines göttlichen Antlitzes, aufgehen lassen!)

*Der Herr der Hyänen: Schwarzer, graumeliertes, wolliger, ganz kurzer Backen- und Kinnbart, der das Gesicht wie ein Fell umgibt und mit ebensolcher Haarhaube verwachsen scheint; energisch gebogene Nase; große gewölbte Augen mit vielem Weiß und kleiner stechender Pupille. Die Gestalt ist gedungen und hat etwas Tapirartiges. Jackettanzug und Piquéweste. Der rechte Fuß in ausschreitender Haltung. Die linke Hand, zur Faust geballt, ruht an der Hosentasche, die rechte weist mit gestrecktem Zeigefinger, auf dem ein Brillant funkelt, auf die Hyänen.*

### Der Herr der Hyänen

Im Anfang war die Presse,  
erst dann erschien die Welt!

Im eigenen Interesse  
hat sie sich ihr gesellt.

Nach ihrer Vorbereitung  
sieht Gott, daß es gelingt,  
und so die Welt zur Zeitung  
er bringt.

Die Welt war es zufrieden,  
die auf die Presse kam,  
weil schließlich doch hienieden  
Notiz man von ihr nahm.

Auch was sich nicht ereignet,  
zu ihrer Kenntnis dringt;  
wenns nur fürs Blatt geeignet –  
man bringt.

Wenn auch das Blatt die Laus hat,  
die Leser gehn nicht aus;

denn was man schwarz auf weiß hat,  
trägt man getrost nachhaus.

Was sie der Welt auch rauben,  
sie bringt doch unbedingt  
dafür doch ihren Glauben;  
sie bringt.

Sie lesen, was erschienen,  
sie denken, was man meint.  
Noch mehr läßt sich verdienen,  
wenn etwas *nicht* erscheint.

Sie schweigen oder schreiben,  
ob jener auch zerspringt –  
wenn ihnen nur ihr Treiben  
Geld bringt.

Die Welt, soweit sie lebend,  
singt ihre Melodie.

Sie bleiben tonangebend  
von aller Gottesfrüh.

Nach ihren notigen Noten

die Menschheit tanzt und hinkt,  
weil Dank sie für die Toten  
ihnen bringt!

Die Zeit lernt davon Mores,  
der Geist ist dort zur Hand,  
denn als Kulturfaktorens  
sind sie der Welt bekannt.  
Kommt her, Gelehrte, Denker,  
kommt, was da sagt und singt,  
daß hoch hinauf der Henker  
euch bringt!

Sie bringen, dringen, schlingen  
sich in das Leben ein.

Wo sie den Wert bezwingen,  
erschaffen sie den Schein.  
Schwarz ist's wie in der Hölle,  
die auch von Schwefel stinkt,  
wohin an Teufels Stelle  
man bringt!

*Walzer der Hyänen um die Druckerpressen.*

### Der Herr der Hyänen

Habt acht! Und steht mir grade!  
Ich komme zur Parade,  
und es gefällt mir gut.  
Ihr habt die Schlacht gewonnen!  
Nun ist die Zeit begonnen!  
Nun zeigt euren Mut!

Müßt nicht mit leisen Tritten  
den Tod um Beute bitten.  
Weh dem, der jetzt noch schleicht!  
Nein, sollt mit freiem Fuße  
ihn treten, Gott zum Gruße!  
Denn jetzt ist es erreicht!

Und der es einst vollbrachte,  
an seinem Kreuz verschmachte,  
wert, daß man ihn vergißt.  
Ich tret' an seine Stelle,  
die Hölle ist die Helle!  
Ich bin der Antichrist.

Dank steigt von allen Dächern,  
daß jener zwischen Schachern  
nun auch sein Spiel vollbrachte.  
Sein bißchen Blut, verronnen  
ist's kläglich an den Tonnen  
der unverbrauchten Macht!

Die Liebe ist gelindert!  
Sie hat es nicht verhindert,  
was nun zum Glück geschah.  
So hört, ihr wahrhaft Frommen,  
das Heil ist doch gekommen,  
der Antichrist ist nah!

Die nie besiegte Rache  
half der gerechten Sache,  
ich war ihr gutes Schwert!  
Sie zogen blank vom Leder  
dank meiner guten Feder.  
Die Macht nur ist der Wert!

Aus diesem großen Ringen  
mit vielen Silberlingen  
gehn siegreich wir hervor.  
So schließen sich zum Ringe  
die altgedachten Dinge.  
Das Kreuz den Krieg verlor!

Und die gekreuzigt hatten,  
wir treten aus dem Schatten  
mit gutem Judaslohn!  
Mich schickt ein anderer Vater!  
Von seinem Schmerztheater  
tritt ab der Menschensohn.

Er weicht dem guten Bösen.  
Er wollt' die Welt erlösen;  
sie ist von ihm erlöst.  
Damit sie ohne Reue,  
was sie erlöst hat, freue  
und für den Himmel tröst'!

Der Haß muß' sich empören.  
Um nimmer aufzuhören,  
war Liebe nicht gemacht.  
Dank dieser Weltverheerung  
gilt eine ewige Währung,  
zu der der Teufel lacht!

Geht auch die Welt auf Krücken,  
der Fortschritt mußte glücken,  
ging aufs Geschäft er aus.  
Was Gott nicht will, gelingt doch,  
der Teufel selber hinkt doch  
und macht sich nichts daraus.

Mit invalider Ferse  
geht dennoch er zur Börse  
und treibt den Preis hinauf.  
Dort ist's gottlob nicht heilig,  
der Teufel hat's nicht eilig  
und läßt der Welt den Lauf.



Ich bin sein erster Faktor,  
ich bin des Worts Redaktor,  
das an dem Ende steht.  
Ich kann die Seelen packen  
und trete auf den Nacken  
von aller Majestät!

Ich züchtige die Geister.  
Drum zollet eurem Meister  
den schuldigen Tribut.  
Nach diesen großen Taten  
auf größern Inseraten  
die neue Macht beruht.

Das Leben abzutasten  
mit unbeirrtem Hasten,  
seid, Brüder, mir bereit.  
Versteht der Zukunft Zeichen,  
tastet noch ab die Leichen,  
in Ziffern spricht die Zeit!

Laßt keine Werte liegen,  
die dann die andern kriegten,

macht eure Sache ganz!  
Tragt ein in die Annalen  
die intressanteren Zahlen  
und macht mir Blutbilanz!

Der alte Pakt zerreiße!  
So wahr ich Moriz heiße,  
der Wurf ist uns geglückt!  
Weil jener andre Hirte  
sich ganz gewaltig irrte!  
Ich heiße Benedikt!

Ich bin gottlob verwandt nicht,  
die andere Welt sie ahnt nicht,  
daß ich ein anderer Papst.  
Denn alle an mich glauben,  
die wuchern und die rauben  
und die im Krieg geprapst.

Die Frechen und die Feigen  
vor meinem Thron sich neigen,  
denn nun erst gilt das Geld.  
Daß nie der Zauber weiche

von diesem meinem Reiche!  
Es ist von dieser Welt!

Ging' es nicht über Leichen,  
die dicken, schweren Reichen  
das Reich erreichten nie.  
Steht auch die Welt in Flammen,  
wir finden uns zusammen  
durch schwärzliche Magie!

Durch die geheime Finte  
zum Treubund rief die Tinte  
die Technik und den Tod.  
Mögt nie den Dank vergessen  
den Blut- und Druckerpressen.  
Ihr habt es schwarz auf rot!

Ich traf mit Druckerschwärze  
den Erzfeind in das Herze!  
Und weil es ihm geschah,  
sollt ihr den Nächsten hassen,  
um Judaslohn verlassen –  
der Antichrist ist da!

*Stimme des diktierenden Zeitungsherausgebers der »Neuen Freien Presse« Moritz Benedikt.*

#### **Moritz Benedikt:**

Der Morgen des 7. Juli 1915 hat unserer wackeren Flotte einen neuen und schönen Erfolg gebracht. Eines unserer Unterseeboote griff einen italienischen Panzerkreuzer an und versenkte ihn in Minutenschnelle durch einen Torpedoschuss. Den Verlust, den die italienische Marine durch den Untergang dieses Schiffes erleidet, ist für sie ein sehr schmerzlicher. Es handelt sich um den Panzerkreuzer »Amalfi«.

Und die Fische, Hummern und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt. In der südlichen Adria speisten sie in der ruhigen und klaren Nacht des 27. April 1915 schon fast die ganze Besatzung des französischen Panzerkreuzers »Leon Gambetta«. Die Bewohner der mittleren Adria fanden Lebensunterhalt an jenen Italienern, die wir von dem italienischen Zerstörer »Turbine« nicht mehr retten konnten, und auch in der nördlichen Adria wird den Meeresbewohnern der Tisch jetzt immer reichlicher gedeckt. Dem Unterseeboot »Medusa« und den zwei Torpedobooten hat sich jetzt am Morgen des 7. Juli der italienische Panzerkreuzer »Amalfi« zugesellt. Die Torpedierung der »Amalfi« erfolgte um 7 Uhr morgens 30 Kilometer vor der italienischen Küste. Die im Mittelteil 200 Millimeter starke Panzerung war sogleich derart durchschlagen, daß keinerlei Rettung möglich war. Die »Amalfi« ging in einer halben Stunde unter. Trotzdem die anderen Kreuzer der Flottendivision

rasch herbeieilten und aus Venedig zwei Hospitalschiffe hinzukamen, sind von der Besatzung der »Amalfi« etwa 180 Mann ertrunken. Die Musterkollektion der maritimen Ausbeute, die sich bisher auf das »maritime Kleinzeug« erstreckte, hat damit einen gewichtigen Zuwachs erhalten, und bitterer denn je muß die Adria sein, deren Grund sich immer mehr und mehr mit den geborstenen Leibern italienischer Schiffe bedeckt und über deren blaue Fluten der Verwesungshauch der gefallenen Befreier vom Karstplateau streicht – –

Wie wird man jetzt der Bevölkerung des treulosen Bündnispartners Italien die bittere Pille verzuckern, die in dem Verluste von einem der vier großen Panzerkreuzer, welche Italien besitzt, liegt? Wird man es versuchen, diesen schweren Schlag auf Rechnung eines unglücklichen Zufalles zu setzen, wird man dem Schiffe, das angeblich eine Geschwindigkeit von 23 Knoten besaß, irgendeine Maschinenhavarie andichten, um es vor dem Publikum zu entschuldigen, daß es das viel langsamere Unterseeboot auf wirksame Distanz herankommen ließ? Oder wird man, wie man es nach der Beschießung der italienischen Ostküste tat, die wir nach italienischen Angaben mit schweren Verlusten bezahlt haben sollen, wieder zu Phantasiegemälden greifen, um das italienische Publikum durch die Vorgaukelung von unendlich albernen Tatarennachrichten über Schiffsverluste in unserer Marine zu trösten?

---

2 Kettenhändler (*Zwischenhändler, Schleichhändler*) mit ihren Damen, Zeitungsausrufer

**Zwei Kettenhändler** (*mit ihren Damen, alle Arm in Arm in angeheiteter Stimmung, trällernd*): Sterngucker – Sterngucker – nimm dich in acht –

**Ein Zeitungsausrufer**: Extraausgabe – 40 000 tote Russen vor Przemysl – !

**Der eine Kettenhändler**: – Sterngucker – Sterngucker –

**Der andere**: – nimm dich in acht – Sterngucker – Sterngucker – sei drauf bedacht –

(ab.)